



J. W. v. Scheffel.

Abenteuer

K.F. KOEHLER'S
Antiquarium
BERLIN, N.W.
Unter den Linden 41.

Reichhaltiges Lager linguistischer,
speciell orientalischer Litteratur.

Ger. Lit.

Frau Aventure.



Frau Adventiure

Lieder aus

Heinrich von Ofterdingen's

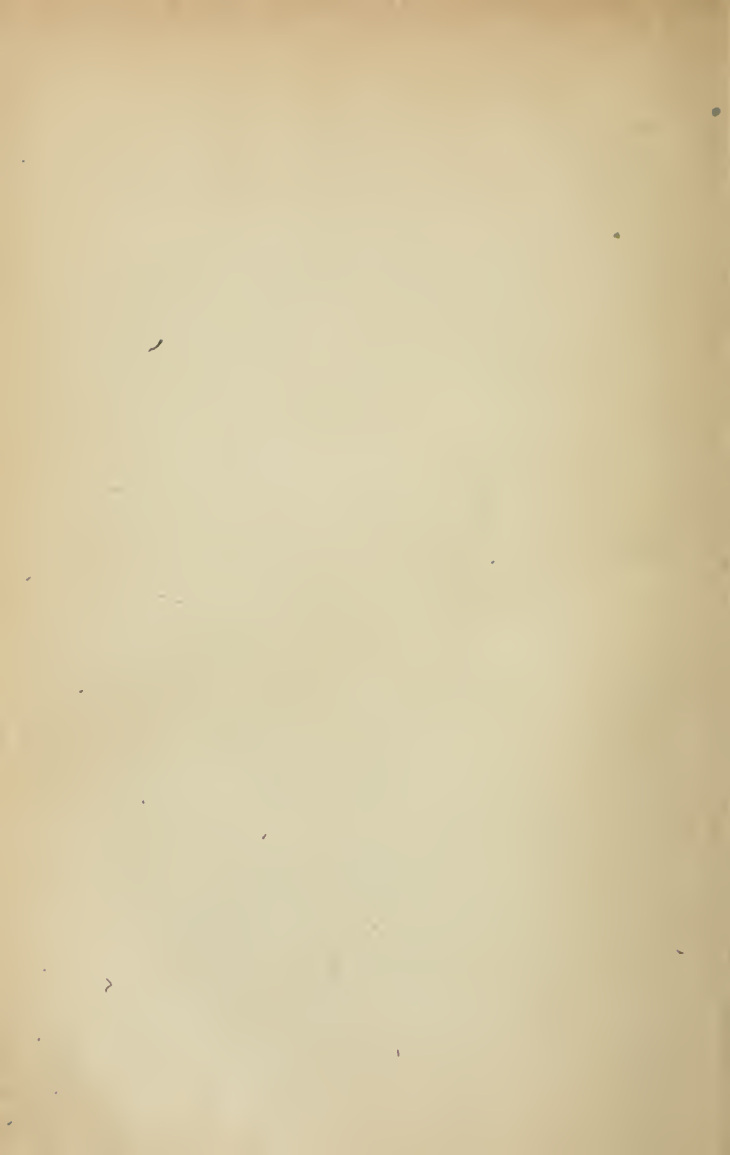
Zeit

von

J. V. Scheffel.



Stuttgart, Verlag von Adolf Honz u. Cie.



G.
53168f

Frau Avenfiure,

Lieder

aus Heinrich von Ofterdingens Zeit

von

Joseph Victor von Scheffel.

Vierzehnte Auflage.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1886.

15955-

30/9/91

~ 6

Druck von A. Bong's Erben in Stuttgart.

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Großherzoge von Sachsen

Carl Alexander

Burgheeren auf Wartburg

in dankbarer Verehrung gewidmet.

Vorwort.

Frau Abenteuer will dies Büchlein heißen. Einst war sie die vielgekante und vielgenannte Freundin streitbarer und minnefreudiger Jugend, ein Weib schier göttlichen Ursprungs und Ansehens, das mit großer Gefolgschaft rauschenden Umzug hielt durch die Lande und die Welt mit Speerkrach, Reigenlust und süßem Getön erfüllte. Gerne auch nahm sie Einkehr bei Dichtern, jaß traulich zu ihnen an das Herdfeuer, kürzte die Winternächte mit vergessener Mären Erzählung, heilte die Wundstiechen und tröstete, wem durch Liebe Leid geschehen war. „Thu auf!“ riefß pochend einst vor Herrn Wolframs von Eschenbach Kemente, „thu auf, ich will ins Herze hin zu Dir!“ „Da begehrt Ihr zu engem Raume,“ sprach kühl abwehrend der

Ueberraschte, aber schwichtigend mahnte es wieder von außen: „Mein Dringen sollt Du selten klagen, ich will Dir nun von Wunder sagen“ — und an ferneres Thürabsperren war nicht mehr zu denken. „Ja seid Ihrs, Frau Abenteuer?“ grüßte der Freund von Pleyensfelden gerührt der alten Freundin entgegen und nahm sie auf in die enge Herberge, und sie offenbarte ihm, dessen er benöthigt war, des jungen Parzivals weitere Fahrtgeschichten.*

Seitdem der Geschütze Knall, der Maschinen Hammerschlag und des Dampfswagens Pfiff die Lüfte durchschüttert, ist der hehren Frau Getöse verstummt; auf städtischem Asphaltpflaster und in Eisenbahnhöfen wird sie nicht gesehen, und es verlautet nicht, daß die Kammerthüren von Dichtern noch mit Aufsprenzung von ihr bedroht werden. Mit zu viel ewiger Jugend begabt, um sterben zu können, aber unfähig, die anders und älter gewordene Welt und sich selbst zu verjüngen, fristet sie ein halbverschollen Matronenleben, meist auf stillen Bergeshöhen, wo der Wald den stolzen Erinnerungs-

* Vergl. Parzival 433, 1.

schutt ihrer Jugend mit Frühlingsgrün überrankt; zuweilen auch zeigt sie sich betend in wetterbraunen Münstern und Kreuzgängen, oder, siegelbehangene Urkunden und schönbemalte Pergamentbände lesend, in moderduftigen Archiven und Büchereien. Das Volk kennt ihren Namen nicht mehr und fürchtet sie an manchen Orten als Gespenst, dem fürsichtige Männer den Uebernamen Romantik erfanden und allerlei Gefährliches nachsagen.

Dem Schreiber dieser Blätter hat sie sich gezeigt nach den denkwürdigen Septembertagen des Jahres 1857, da man in der Stadt Karl Augusts die Erzbilder der Heroen enthüllt hatte, die unser Jahrhundert mit dem Widerschein ihres sonnig freien Geistes durchleuchten. Damals war dem Heimkehrenden vergönnt, in dem Sängersaal der thüringischen Landgrafenburg vor das aus schöpferischer Seele geborene Wandgemälde zu treten, in welchem Moriz von Schwind den jagenhaften Sängerkampff des Jahres 1207 darzustellen versucht hat. Eine Betrachtung über die mehr als zufällige Fügung, daß nicht nur in jener glänzenden Literatur-epoche, von deren Festfeier die Nichteinheimischen

zurückdampften, sondern schon sechs Jahrhunderte früher eine frühlingstüchtig emporgedeiheude deutsche Kunst von allen Gauen und Enden des Vaterlandes her in Thüringen wie in einem natürlichen Mittelpunkte sich einnisteten und unter eines geistig mitempfindenden Fürsten Schutz zu höherem Fluge die Schwingen entfalten durfte, war in jenen von Baumeister und Maler mit allem Zauber einer gestaltend rückwärts schauenden Phantasie verklärten Räumen leicht angeregt.

Damals gedachte ich: „Hei, wer so viel erfahren dürfte und erführe, daß er mit den halbmythischen Schemen dieser mittelalterlichen Sängerepochen, ihrem Leben, Fühlen und Dichten sammt den starren und treibenden Kräften ihrer Epoche vertraut würde wie mit Goethes und Schillers klarer Zeit!“ und langsam ehrwürdig, als hätte sie in einem Erdgeschosse des Landgrafenpalas weltentrückt wie Kaiser Rothbart im Kyffhäuser die Jahrhunderte verschlafen, kam auf den Steinstufen unter der Sängergalerie Frau Abenteuerin emporgestiegen und sprach, dieweil Lächeln unsterblicher Jugend die Lippen umspielte: „Vertrau Dich mir, ich führe Dich zu jenen!“ . . .

Und sie hat ihr Wort redlich gehalten und mich mit den Gefährten ihrer Blütetage bekannt gemacht, daß mir deren Sprache und Kunst keine fremde mehr ist. Manch guten Rasttag hab' ich jenen Findern wilder Mären gelauscht, manch guten Wandertag bin ich über Berg und Thal ihren Spuren, die bis weit an die Donau hinab weisen, nachgezogen. Man mag von der Kultur des dreizehnten Jahrhunderts urtheilen, wie man will: eine Zeit, die als Marksteine ihrer epischen Dichtung auf der einen Seite den Parzival, auf der andern das Nibelungenlied, als Zeugniß ihrer Lyrik hier den gemüthreichen Erstlingstrieb des deutschen Minnesangs, dort das üppige lateinische Viriliren der fahrenden Schüler hinterlassen hat, wird dem Forscher, auch wenn er nicht mit schwärmender Sehnsucht nach ihr zurückblickt, noch langehin Gegenstand umfangreicher und ergiebiger Untersuchung bleiben.

Dem Dichter aber, an welchem des Meister Fridank Spruch: „Mein Herz im Traume Wunder sieht, das nie geschah und nimmer geschieht“ in Erfüllung gegangen, sei für heute nur vergönnt, einen Strauß von Liedern, wie er auf der Frau

Abenteuer von Mailust und Tanzfreude durchwehten Blumenängern hundertfältig zu pflücken ist, prunklos und formlos zusammenzubinden, als unvollkommenen, langsamen und ernstern Studien mit Fiedelklang vorausseilenden Ausdruck aufrichtigen Dankes, den er einem hohen Schirmherrn deutscher Kunst schuldet.

Stelle Dir vor, geneigter Leser, in jenen weltlich fröhlichen geräuschvollen Tagen, die den asketisch strengen der heiligen Elisabeth vorausgingen, sei ein schriftkundiger Mann, der mit ritterlichen Sängern und Singerknaben, mit Mönchen, Spielleuten und fahrenden Schülern bunten Verkehr hatte, auf den Einfall gekommen, eine Sammlung von Liedern, wie der Zufall sie ihm zutrug, anzulegen. So Du freudigen Sinn hast für alterthümliche Weisen, so laß Dich umsummen von ihrem Getön und versetze Dich ein Stündlein oder zweie in lustige Träume im Rundbogenstyl.

Im Frühling 1863.

Inhalt.

	Seite
Wartburglieder.	
Wächterlied	1
Wartburg-Heimweh	3
Der Bauleute Sang	5
Wartburg-Dämmerung	7
Wartburg-Abchied	9
Altfranzösiſch.	
La régine Avrillouse	12
Crestien von Troies	16
König Richard von England	18
Wolfram von Eichenbach	
Im Stegreif	21
Die Ausreise	24
Nachtlied	27
Dem Landgrafen Hermann den Parzival über=	
reichend	29
Heinmar der Alte.	
Herbstschwermuth	34
Gute Sterne	36
Einer Griechin	38
Wider Heinrich von Oſterdingen	41
Berkt der junge, Herrn Walters von der Vogelweide	
Singerknab.	
Die Waldraſt	43
Des Meiſters Geheimniß 1—5	46

	Seite
Biterolf.	
Im Lager vor Affon	56
Die Heimkehr	58
Eine Todtenfeier	61
Die Erscheinung	64
Der Kennstieg	67
Der Bogt von Tenneberg I—III	72
Der Mönch von Banth.	
Waldpsalm	76
Bericht vom Meerdrachen	78
Bericht von den Mücken	86
Fahrende Leute.	
Exodus cantorum	95
Bruder Baghals	103
Irregang	106
Fahrender Schüler Psalterium.	
Ad Thaliarchum	110
Die Herberge am See	113
Rahnfahrt	115
Dem aufgehenden Mond	117
Seebilder I—II	119
Winterdämmern	122
Die Verfluchung I—IV	123
Die Buße	126
Keutti im Winkel	129
In den Alpen	131
Einer aus Schwaben.	
Lacticia silvestris	133
Irene imperatrix	135
Tristicia amorosa	136
Von Liebe und Leben scheidend	138

	Seite
Anastasioß der Byzantiner	
Trauergefang um den Fall Konstantinopels im	
Jahr 1204	141
Gedenkrein	146
Magnuß vom finstern Grunde I—XII	147
Heinrich von Ofterdingen.	
Abschied von der Stiraburg	160
Junge Minne	163
Seeabendroth	164
Der Papegân	166
Christnacht	168
Tanzlieder I—III	171
Danklied	179
Des Schreibers Antwortspott	181
Rügelied	182
Nach dem ersten Sângerstreit	185
Am Traunsee	187
Daheim	190
Des Meisters Konradus Spur I—V	193
Auf wilden Bergen	201
Anmerkungen	203



Wartburglieder.

Wächterlied.


(Neujahrsnacht des Jahres 1200.)

Schwingt euch auf, Posaunen-Chöre,
Daß in sternentklarer Nacht
Gott der Herr ein Loblied höre
Von der Thürme hoher Wacht;
Seine Hand führt die Planeten
Sichern Lauf durch Raum und Zeit,
Führt die Seele nach den Fehden
Dieser Welt zur Ewigkeit.

Ein Jahrhundert will zerrinnen
Und ein neues hebt sich an,
Wohl dem, der mit reinen Sinnen
Stätig wandelt seine Bahn!

Kirrt sie auch in Stahl und Eisen,
Goldne Zeit folgt der von Erz,
Und zum Heil, das ihm verheißen,
Dringt mit Kampf ein mannlich Herz.

Rüstig mög' drum jeder schaffen,
Was sich ziemt nach Recht und Zug,
In der Rutte, in den Waffen,
In der Werkstatt wie am Pflug:
Dazu, Herr, den Segen spende
Deiner Burg, dem Berg, der Au . . .
Neß' an des Jahrhunderts Wende
Sie mit deiner Saelde Than.



Wartburg-Heimweh.

... nobile illud castrum Wartberc ...

Chronic. Erphordiens.

Wo ich streife, wo ich jage
Bleibt ein Wunsch mir ungestillt,
Weil ich stets im Sinne trage,
Wartburg, deiner Schönheit Bild.
In des Forsts umlaubtem Grunde,
In der Thalschlucht dunklem Graus
Sehnt das Aug' zu jeder Stunde
Sich nach dir, mein „Herz-ruh-aus“!

Hei, nun ist der Grat erstiegen,
Der sich hub als Scheidewand.
Und ich seh' dein Banner fliegen
Fern um schmalen Felsenrand . .
Gleich erregten Meereswogen
Sträubt sich Berg an Berg empor,
Deiner Mauern lichter Bogen
Ragt als Leuchthurm drüber vor.

Und ich kenn' aus luftger Ferne
Jedes Stück des stolzen Bau's,
Bergfried, Zwinger und Zisterne,
Palas, Thor und Ritterhaus;
Und ich grüß' die kleine Lücke
In des Thurmes hoher Wand,
Wo ich mir und meinem Glücke
Eine zweite Heimat fand.



Der Bauleute Gang nach Vollendung des Landgrafenhauses.

Dem Meister Heil, der hier in treuem Sinnen
Das Haus erschuf an steiler Felsenwand,
Im Waffenschmuck der Thürme und der Zinnen
Wie ragt es königlich hinab ins Land!
Nach seinem Plan ward Stein auf Stein gerücket,
Der Raum getheilt, der Giebel aufgedacht:
Was uns in Hof wie Halle igt entzückt,
Der kühne Schwung, das Ebenmaß, die Pracht,
Ist seine Schöpfung. Fröhlichem Gelingen
Half ernster Fleiß und unermüdet Ringen.

Wie schnell zergeht, was andre Künste schaffen,
Das Wort verfliegt, der süße Ton verhallt,
Die reichste Farbe wehrt nicht als Gewaffen
Der Zeit Verwüstung, und ihr Schmelz wird alt.
Er aber hat sein Werk in Stein gedichtet
Und in den Berggrund quaderfest versenkt,

Nun stehts für alle Zukunft aufgerichtet,
Bis keiner mehr in deutscher Zunge denkt,
Wahrzeichen fester Kraft und hoher Milde,
Dem Feind zum Trutz, dem Freund zu Hort
und Schilde.

Erspart bleibt fürder, willst du Schönheit schauen,
Die Pilgerfahrt nach wälschem Land und Meer,
Wetteifernd mit dem Besten fremder Gauen
Prangt hier ein Kleinod, kunstdurchglänzt und hehr:
Gleich einem jener Marmorprachtpaläste,
Entstiegen aus Venedigs Meereschoß,
Hebt sich Thüringens jungfräuliche Beste
Auf deutschem Berge säulenschlank und groß;
Statt Salzflutwogen rauscht um ihre Mauern
Der Eichen und der Buchen flüsternd Schauern.

Nun walte Gott ob den geschmückten Räumen
Und schirme, den die Burg als Herrn verehrt:
Viel gutes Tagwerk und viel süßes Träumen
Sei ihm und all den Seinen drin bescheert.
Der Meister gibt die Schlüssel aus den Händen,
Ihn lobt sein Werk, er selber zieht davon;
Als Mann der Jugend Kunsttraum zu vollenden
Ward ihm verliehn zu bestem Arbeitlohn.

Im Grundstein seines Baues ruht ein Segen:
Heil ihm und den Bewohnern allerwegen!



Wartburg-Dämmerung.

Die Sonne ist verglommen
Und Dämmerung wandelt sacht,
Willkommen, Gottwillkommen,
O Burg auf hoher Wacht:
Gleich einem, dem im Dunkeln
Der Freundin Auge winkt,
Hat mir ein spätes Funkeln
Vom Thurm noch zugeblinkt.

Denn wie der Tag erstehend
Mit erstem Strahl dich grüßt,
Hat er, zur Rüste gehend,
Zulezt noch dich geküßt.
Noch schmiegt sich warm ein Blühen
Um deiner Felsen Moos,
Als riss' es nur mit Mühen
Und Schmerz von dir sich los.

Dich liebt das Licht. Es webet
Goldfäden in dein Kleid,
Und jeden Stein umschwebet
Ein Hauch von Heiterkeit:
Drum hebt das Herz sich freier,
Der Sinn wird frisch und rein,
Dunstnebels blasser Schleier
Hüllt nur die Niedrung ein.

Und was am Niedern kleblich,
Verthörung, Haß und Wahn,
Das krecht und krecht vergeblich
Zu deinen Höhn hinan.
Zu Gottes klaren Sternen
Hebst du das Haupt empor,
Aus lichten Himmelsfernen
Hörst du der Engel Chor.

Wartburg-Abschied.

Schon jagt der Winterwind im Land
Das Laub von Busch und Bäumen,
Schneeweiß erblinkt der Höhen Rand . .
O Burg, ich muß dich räumen!
Im blauen Banner sah ich gern
Den streifigen Leuen glasten,
Wohl dem, der bei des Leuen Herrn
Als Fahrender darf gasten!

„Der Landgraf ist so wohlgemuth,
Daß er mit stolzen Helden,
Was er an Schätzen hat, verthut,
Und solcher Sinn ist selten.
Fährt Zug um Zug zum Hofe ein
Und droht ihn aufzuzehren:
Er klagt noch, daß zu wenig sei'n,
Die seines Gutes gehren.¹

„Bei ihm zerrinnt die schlimme Zeit
Mit Stechen und Tjostiren,
Mit Ritterspiel und Hövlichkeit,
Foresten und Turniren;
Das beste Roß verschenkt sein Mund,
Als obs ein Lamm nur wäre,
Und gält ein Weinsfaß tausend Pfund,
Stünd' doch kein Becher leere.“²

So lebt, o Herr, im Liede schon
Dein Lob und Anerkenntniß,
Und uns erquickt als bester Lohn
Ein freies Kunstverständniß.
Dir hat Frau Aventiuren Kuß
Die Jünglingstirn geadelt,
Hoch ehrt dein Lob, doch danken muß
Auch der, den du getadelt.

Du hältst in kundig sicherer Faust
Die ächte Wünschelruthe,
Wo sie sich rührt, quillt und entbraust
Ein Strom von geistigem Gute.
Kraft, die sich zag nicht selbst vertraut,
Webst du zu keckem Schaffen
Und rüttelst von der Bärenhaut
Die Trägen und die Schlaffen.

Und ziemt ein Wunsch, so sei es der:
Ueb' Maß in deinen Mildten,
Es singt und fiedelt auch ein Heer
Von Stegreifvolk und Wilden.
Setz' einen Key als Seneschal
Zum Scheuche der Scherwenzer
Und sondre kunstgebügten Schall
Vom Dudeln der Schnarenzer. ³

Nun schirme Gott, du werther Mann,
Dein sinniges Gebahren!
Mein Dichten bleibt dir unterthan,
Wohin ich auch mag fahren.
Magnetisch macht ein Druck der Hand
Der Lieder Knospen sprossen . .
Bei Gold und Gold und Prunkgewand
Gedeihn sie nur verdrossen.

Wann werd' ich an die Säulenzier
Des Burghofs wiedrum lehnen?
Das Thor knarrt auf . . schon bläst man mir . . .
Mein Aug füllt sich mit Thränen.
Der besten Nachtigallen Schlag
Und Herzen sonder Tücke
Und aller Freuden Dstertag
Laß ich mit Schmerz zurücke.



Altfranzösisch.

La régine Avrillouse.

Frühlingstanzreigen.⁴

1.

Genacht voll Glast und Sonne
Ist uns die klare Zeit,
Die Welt schwebt neu in Wonne,
Der Eifersucht zu leid;
Ein Hauch von Flöten und Geigen
Kommt durch die Luft geweht,
Die Königin will zeigen,
Daß sie zu scherzen versteht.
Auf die Flucht, Eifersucht,
Schleich beiseit', finst'rer Neid!
Wer will uns verwehren
Ein Tänzlein in Ehren
Und ganz unter uns?

2.

Sie hieß die Boten traben
Allum bis an das Meer:
„Jungfräulein, Ritterknaben,
Ihr alle müßt mir her!
Die Füße sind zum Springen,
Die Rosen sind zum Kranz,
Ihr sollt euch alle schwingen
Im heitern Ridewanz.

Auf die Flucht, Eifersucht,
Schleich beiseit', finst'rer Meid!
Wer will uns verwehren
Ein Tänzlein in Ehren
Und ganz unter uns?“

3.

Da von der andern Seiten
Tritt der Herr König ein,
Er will den Tanz nicht leiden
Und griesgramt: „Haltet ein!
Ihr Völklein sollt verspüren,
Daß ich ungnädig bin,
Und sollt mir nicht entführen
Meine Frau Königin!

Auf die Flucht, Flattersucht,
Tritt beiseit', Leichtsinigkeit!

Wer wagt hier solch Rosen,
Solch Scherzen und Tosen?
Der Lärm nehm' ein End!"

4.

Sie lacht: „Ihm wird sein Willen
Um keinen Preis gethan,
Denn unsre Wünsche stillen
Kann kein steinalter Mann;
Das kann nur ein jungfeiner,
Ein Baccalaureus,
So zart wie der weiß keiner,
Wie man uns trösten muß.

Auf die Flucht, Eifersucht,
Schleich beiseit', finst'rer Neid!
Wer will uns verwehren
Ein Tänzlein in Ehren
Und ganz unter uns?"

5.

Wer sie nun sieht entschweben,
Wie sie den schlanken Leib
Zu wiegen weiß und heben,
Der spricht: „O selig Weib!
In aller Herren Reichen
Bis nach Arabia hin

Hat nimmer ihres Gleichen

Die lustige Königin!

Auf die Flucht, Eifersucht,

Schleich beiseit', finst'rer Meid!

Wer will uns verwehren

Ein Tänzlein in Ehren

Und ganz unter uns?"



Chrestien von Troies.

„de iolif cuer chanterai
bone amor men prie . . “⁵

Auß zartem Herzen sing ich nun;
Was Minne heischt, gewähr ich gern,
Und allzeit will ich zärtlich thun,
Grobkörperlicher Rauheit fern.
Von Minne stammt das beste Gut,
Drum leb' ich ohne falschen Muth
Und seh' mich ungern streng casteit . .
Ein feines Herz kann anders nicht,
Es liebt mit Zärtlichkeit.

Daß hoch in Freuden schwebt mein Sinn
Ist, süße Freundin, Eure Schuld,
Drum wißt, so lang ich lebend bin
Will ich als Lehmann Euch um Huld
Treu dienen; sonst ertof' ich wild . .
Wo trägt die Welt Eu'r Ebenbild?
Ihr seid des Guten Uberschwang
So ganz, daß ich ersterben muß,
Bleibt ungestillt mein Drang.

An Euch, o schöne Frau, gesetzt
 Hab ich mein Leben, Leib und Glück,
 So lang ein Athemzug mich lezt
 Weich ich kein' Fußbreit mehr zurück . .
 Nur ein Ersuchen trag' ich vor:
 O schenkt, so lang Ihr lebt, kein Ohr
 Der Schwäher und Verläumder Rath:
 Ein krankes Herz bleibt kühl wie Eis
 Bei züngelndem Verrath.

König Richard von England. *

„J'ai nuls hons pris ne dirait sa raixon.“

Nie trieb ich Menschenfang und derlei Dinge
Und nie gieng anders als gradaus mein Gang,
Nun lieg ich selbst verstrickt in fremder Schlinge
Und suche Trost und Stärkung im Gefang.
Viel Freunde zählt' ich . . . keine Gabe fällt . . .
Schmach über sie! um schnödes Loskaufgeld
Duld' ich zwei Winter schon des Kerkers Noth.

Wohl wissen meine englischen Barone
Norman, Gascon, Poitou's Ritterschaft,
Daß ich mit Freuden meine Königskrone
Für sie verpfände, fielen sie in Haft.
Und fehlte nur der ärmste Schildgefährte,
Ich ruhte nicht, bis er mir wiederkehrte:
Doch immer noch duld' ich des Kerkers Noth!

* In Gefangenschaft auf der deutschen Reichsveste Drivels,
Winter 1194.

Klar seh' ich nun, wer todt und wer gefangen,
Hat keinen Freund und keinen Vetter mehr,
Und kommt man, Gold und Silber zu verlangen,
Ist jeder arm und jede Truhe leer.

Mir thuts um mich, mehr um mein Volk noch leid.
Nach meinem Tod flucht man der Knickrigkeit,
Die mich vergehn ließ in des Kerkers Noth.

Staunt ihr, wenn Schmerzen mir das Herz durchbohren?
Der eigne Lehnsherr wüftet mir mein Land,
Uneingedenk des Schwures, den wir schworen,
Daß er und ich in einem Treuverband.
Doch läßt man rechts wie links von Eid und Pflicht,
Ich halte fest, und Frieden schließ' ich nicht,
So lang ich dulde in des Kerkers Noth.

Wohl wissen es in Anjou und Touraine
Die feinen Knappen, die verständgen Herrn,
Daß ich schon lang in fremden Banden gähne
Und daß der Löwe seinem Erbland fern.
Einst galt ich viel dort, jetzt kein Körnlein Sand:
Die schönsten Waffen rosten an der Wand,
Und fort und fort duld' ich des Kerkers Noth.

Und ihr, Zeltbrüder, die ich immer liebte,
Ihr von Raheu und aus der Perschermark,
Spricht wahr das Lied, daß sich der Friede trübte,
Wo nie mein Herz gedacht an Falch noch Arg?

Bekriegt auch ihr mich? — Hei, selbst ein Bilân
Hätt' solchen Schimpf dem Herrn nicht angethan,
Derweil er duldet in des Kerkers Noth.

Frau Gräfin Schwester, Euer Oberherr
Schickt aus der Haft Euch seinen Brudergruß . .
Weh dem, durch dessen Ränke und Gezer
Sein starker Arm in Fesseln rasten muß.
Bermeldet ihm, — Ihr wißt, von wem wir sprechen,
Kein Räuber soll sich meines Rechts erfreuen,
Der Mutter Erbe lass' ich nur im Tod!



Wolfram von Eschenbach.

Im Stegreif.

Swer schildes ambet üeben wil
der muoz durchstrîchen lande vil.
Parzival 499, 9.


Wem das Glück nicht an der Wiege
Gut und Eigen zubescheert,
Muß soldieren und im Kriege
Tagewerken mit dem Schwert;
Zweitgeborne Ritterkînde
Erben schmales Königreich,⁶
Ziehet, Wolken, ziehet, Winde!
Roß und Reiter ziehn mit ench.

Tumme dich, mein flinker Kenner,
In die Fremde geht der Lauf,
Als ein Mann such' ich der Männer
Waffenwerk und Kampfspiel auf.
Hinters Roß die Frechen stehen
Und des Kolbens nicht gespart,
Helmzerfchroten, Speerzerbrechen,
Schildezant ist meine Art! ⁷

Doch beim Schrei aus rauher Kehle
Und im tobendsten Gewühl
Rauscht es oft im Grund der Seele
Wie ein fernes Saitenspiel,
Wiegt, dem Speerkrach kaum entritten,
Mich in Träume weich und traut,
Und je wilder ich gestritten,
Desto milder tönt der Laut.

Viel zu eng dünkt mir die Weite,
Viel zu schmal die Breite dann,
Fremd Gebild ist mein Geleite,
Fremder Zauber starrt mich an. ⁸
Nach dem Urborn alles Schönen,
Nach der Dichtung heiligem Gral
Zielt mein abenteuernd Sehnen,
Und ich selbst bin Parzival.

In des Abends letztem Funkeln
Reit' ich durch mein Frankenland,
Mächtiges Gewitterdunkeln
Säumt der Waldgebirge Rand;
Wind und Wolken ziehen weiter,
Und ich zieh den Wolken nach,
Und man kennt im Land den Reiter:
Wolveram von Eßinbach.



Die Ausreise.

. . ein reisenote sie bliesen.

Parzival 63, 9.

Nichts Schön'res auf Erden als tapfre Gefährten
Auf tapferen Pferden und mannlisches Ziel;
Als ritterlich Reisen mit klangvollen Weisen,
Wo Waffen von Eisen erklingen zum Spiel!
Turney ist verkündet
Und Rennlust entzündet,
Nun ziehn wir verbündet
Der friedlichen Walstatt mit Paukenschall zu.⁹

Nun schimmern die blanken Stechhelme, von schwanen
Zimierden und Ranken und Büschen umweht;
Nun blinken die Schilde weit übers Gefilde,
Mit Wappen und Bilde und Kleinod besät:
Hier Balken und Streifen,
Dort Löwen und Greifen
Mit zackigen Schweifen,
Die Gickel und Henne, dort Drache und Har!¹⁰

Wer adlig geboren zum Heerschild geschworen,
Der hat sich erkoren viel Mühsal und Pein,
Darf selten nur rasten, muß kämpfend sich hasten
Und hungern und fasten und tugendlich sein;
Muß Staubes viel schlucken
Und ohne zu ducken
Mit Mannheit zudrucken,
Wenn Speer wider Speer zu Toste sich neigt.

Das Schildamt gibt Ehre — und kost' es auch sehre,
Kein Sieg ohne Schwere und Schwertschwang und
Schweiß!

Verzärtelte Kinde und schwächlich Gesinde
Zerstieben im Winde bei Stoß und Puneiz;
Doch froh, wie beim Feste
Tanzreigender Gäste,
Ringt stechend ums Beste,
Wer kühn unter Helme um Ritterlob wirbt.

Ihr Rosen der Auen, Jungfrauen und Frauen,
Bald gehts an ein Schauen vom hohen Altan!
Ihr sollt uns mit Grüßen das Kampfwerk durchhüßen,
Wenn wir euch zu Füßen aufwirbeln die Bahn,
Und sollt nicht erzittern,
Wenn bis zu den Gittern
Des Palas die Splittern
Zerbrechender Schäfte aufschnurren mit Macht.¹¹

Im Stirnreif von Golde erscheint eine Holde,
Der dien' ich zu Solde mit Lanze und Schwert,
Mir hat die Vielreine, als wär' sie von Steine,
Zeit Lebens noch keine Erbarmung gewährt . .
Doch werden mit Tosen
Auf mir die vielgroßen
Gerstangen zerstoßen,
So muß auch ein Steinherz in Nührung zergehen.

Drum müht sich mein Sinnen, Turnierdank und
Minnen
Von ihr zu gewinnen im selben Tjost,
Bald wird sich entscheiden, wenn nach dem Durch-
schneiden
Der Seile mit Streiten der Vuhurt ertost.
Dann heißt's: kalopieret
Und nimmer faylieret
Und kräftig pungieret! . .
. . Sand küssen muß jeder, der wider mich stapft!



Nachtlied.

Das ist die Nacht, die finstre Nacht im Walde,
Die mich umhüllt auf weltverborgnem Ritt.
Wie anders tönt der Windstoß längs der Halde,
Wie anders, denn am Tag, des Rosses Tritt!
Schwarzdunkel liegt der Berg. Nur in den Zweigen
Spielt da und dort ein matt unsicher Licht. .
Ist's Mondenschein? ist's mitternächtger Reigen?
. . . Vorwärts, mein Ross, und sträub die Mähne nicht!

Furcht kenn' ich nicht; doch kalt unheimlich Grauen
Hat sich der Seele wie ein Alp genah't,
Und nimmer, nimmer möcht ich rückwärts schauen,
Denn fremde Geister spür' ich um den Pfad:
Als woll' empor aus Stein und Klust sich ringen,
Was lang dem Licht entrückt ist und verwest.
„Strebt ihr, auch mich vom Ross herabzuzwingen?
Laßt ab, ich weiß kein Wort, das euch erlöst!“

Was von dem Tag sein Leben froh empfangen,
Hält sich geduckt im Busch und schläft und träumt;
Der Schöpfung heller Geist, — ich fühls mit Wangen,
Hat dunklerer Gewalt den Platz geräumt.

Mein eigen Herz, sammt dem, was ich jetzt denke,¹²
Hielt' es die Probe in der Sonne Licht??

... Dort winkt der Thurm, dem ich entgegenleste,
Vorwärts, mein Roß, und sträub' die Mähne nicht!



Dem Landgrafen Hermann den Parzival überreichend.

Swaz an den buochen stêt geschriben
des bin ich künstelôs beliben.
niht anders ich gelêret bin:
wan hân ich kunst, die gît mir sin.

Willehalm 2. 18.

Ein redlich Werk, mit dem ich lang gerungen,
Steht, Dank dem Herrn, vollbracht in Würdigkeit:
Von Parzivals, des ritterlichen, jungen,
Prüfung und Fahrt zum Gral bring ich Bescheid;
Auch Gamuret, des Vaters Minneflamme,
Des Herrn Gawân Trost und süße Zucht
Und was vom Anschewiner Fürstenstamme
Die Cronica von Anschou Wunders bucht:

Viel wilden Fund aus König Artus Tagen
Hat Findersglück und Fleiß mir zugetragen.

Erst hat versucht, die reiche Maer zu künden,
Von Troys der wackre Meister Kristian,
Viel ward, das Rauhe sorglich abzuründen,
Durch Kyot von Provinz dazugethan; ¹³

Nun lehrtz, ein goldner Kern in goldner Schale,
Wie Zweifel und Unstättheit irre führt,
Und wie nur der geläutert naht dem Grale,
Der Stäte sich als Lebensmaß erkürt;
Des eignen Herzens räthfeldunkle Ziele
Entwirren sich im höfisch bunten Spiele.

Gewoben hab ich um die welschen Maeren
Der Heimatsprache ehern Klanggewand
Und hoffe, daß sie preislich sich bewähren,
Nicht nur als neugierstillend leichten Tand.
Als wie ein Schmied, der eine Brünne wirket,
Fest Draht zu Draht und Ring zu Ringe biegt,
Hab ich den Reim gemessen und gezirket,
Daß sein Geflecht wie Kettenhemd sich schmiegt,
Und wie ein Schmied errang ich des Gedichtes
Glatzformung nur im Schweiß des Angesichtes.

Nun istz gethan. In Demuth möcht' ich lachen,
Daß ich, ein künstloser Rittermann,
Furchtlos vermaß, solch großes Buch zu machen,
Und selbst kaum einen Buchstab malen kann . . .
Doch, wer alsbald mit fühlendem Erfassen
Das Lied, das ihm die fremde Zunge singt,
Versteht in eignes Wortgefühl zu passen,
Dem wie von selbst der Reim entgegen springt,
Der kann als Laie Meisterschaft besitzen,
Weiß er auch keinen Gänsestiel zu spizen.

Dank zoll ich den geduldigen Scholaren,
Die mir gedient als helfend Schreibgesind,
Und dir, Wohlredende mit krausen Haaren,
Jungfräulein Mix, höflich feines Kind.¹⁴
Bei Schildesamt, Heerjahren und Soldieren
Kam mein Französiſch nie in guten Stand,
War auch, daß man „Herbergen“ heißt „Doſchieren“
Und andres mehr der Sprache mir bekannt,
Du lehrteſt mich, ſtreng wie ein alter Weiſer,
Die Wortſeinheit und Zucht der Tſchampaneyſer.¹⁵

O Schaffelnſt, wenn wir in Frühlingſtagen,
Selbviert im Burggärtlein uns eingehect,
Vor uns die Maeren Ryots aufgeſchlagen,
Ein Mauertiſch als Schreibtſchlein gedeckt:
Doſmetſchend las die Maid uns Zeil' um Zeile,
Und tranſlatirend ſchritt ich auf und ab,
Biß ich, bald ſchnell, bald nach ſorgſamer Zeile
Den deutſchen Reim den Schreibgeſellen gab.

Die kauerten und ſicherten im Mooje
Und ſchrieben ihn, umblüht von wilder Roſe.

Um Frauendank bracht ich mein Werk zu Ende,
Als Lohn genügte mir ein ſüßes Wort,
Heut reich ich es als ehrfurchtvolle Spende
Dir, Landgraf Hermann, der Gefangkunſt Hort!
Du weißt, daß ich bei Fiedeln und Floitieren
Des Amts, den Speer zu führen, nie vergaß,

Und, riefen mich Posaunen zum Turnieren,
Riefst du zum Streit, stets fest im Sattel saß.
Als Erfurts Gärten unter Hufgestampfe
Bertreten wurden, stand ich frank im Kampfe.¹⁶

So nimm denn heut, da wir nicht unter Schilde
Austraben müssen, mild mein Buch zur Hand;
Vielleicht daß es mit manchem bunten Bilde
Erinnerung verklärter Zeit dich mahnt . .
Wir neiden dich um jene goldne Jugend,
Da als den Seinen dich Paris verehrt,
Da König Ludwigs Hof dich Rittertugend,
Sanct Victors Schule Weltweisheit gelehrt.¹⁷

Der Bart ergraute . . Doch, Gesang zu lieben
Ist dir als Erbtheil jener Zeit geblieben.

Vielleicht daß dort dir auch des Grals Geschichten
Die Dame der Champagne einst erzählt,
Marie von Frankreich, die mit süßem Dichten
Die Sagen der Bretonen neu besetzt.¹⁸

Du hast manch eine Truhe wohlbeschlagen
Dir damals aus der Ferne heimgebracht,
Dran die Fran Mutter wenig Wohlbehagen
Kundgab und schalt, als man sie aufgemacht:

„Ein Lied . . noch eins . . und aber eins . .
und wieder:

Cici, Herr Sohn, nur Fabliaux und Lieder!“

Ich seh' dich lächeln. Aus metallnen Decken
Entfaltest du ein stattlich Pergament,
Von Goldgrundbildern schimmern Rand und Ecken,
Du aber sprichst, was lang mein Herz ersehnt:
„Mög' deinem Parzival die Ruhe frommen,
Biderbem Säng'er ziemt die Ruhe nicht,
Ein neues Lied ist uns aus Frankreich kommen,
Das schwertscharf Bahn sich durch die Heiden bricht:
Uns freut der Völkerschlacht Getöj' und Galm,
Nimm hin — und wend' Uns deutsch den Wille=
halm!“ ¹⁹

Reinmar der Alte.

Herbstschwermuth.

Der Tag verglüht, des Hochwalds Wipfel schweigen,
Derweil in goldnem Dunst die Halde schwimmt;
Ich steh' am Rain, wo wir den Frühlingsreigen
So oft aus hellsten Kehlen angestimmt . .

Die Nachtigall schlug damals in den Zweigen
Und pries mit uns des ersten Beilchens Blüthn,
Und manchen Mund sah man zum Ruß sich neigen,
Wenn sich die Tänzer lagerten im Grün.

Wer küßt ihn heut? Gelb sind der Blätter Farben,
Die Nachtigall flog aus in andre Land,
Die Beilchen welkten und die Frauen starben,
Die klaren Ritter deckt der welsche Sand.

Gebeugt am Stab und wohlgeschult im Darben
Reuch' ich des Wegs, fahl und spätherbstiglich,
Und niemand weiß Bescheid, wo Wein und Garben
Gekellert und gespeichert sind für mich.

Ich klag' es nicht. — Ich hab' mit meinem Pfunde
Gewuchert wie ein andrer frommer Knecht.

Zwar wuchs nur wenig Korn auf meinem Grunde
Und viel Geblüm zu Strauß und Kranzgeflecht . .

Doch mancher dankt mir eine gute Stunde,

Manch goldnen Preis gewann mein Lautenklang

Und manch ein Herz schuf meine Kunst gesunde . .

. . Wo Reinmar singt, da währt kein Jammer lang.



Gute Sterne.

Schon tauscht die Herde, fröhlich heimwärts trabend,
Den Waidplatz mit der Hütten Unterschlauf,
Ihr Glockenläuten kündigt Feierabend,
Und feierlich steigt er am Himmel auf.
Gewölk zerfließt. Der Luftraum klärt sich reine,
Neumond regiert mit wachsend halbem Scheine . .
Wo Tags im See nur leise Furchen zogen
Schwillt, schier wie Meerflut, Berg und Thal von Wogen.

Nun funkelt in der fernsten Weltenferne
Lichtlein und Licht vieltausendfach empor,
Und schicksalwendend treten gute Sterne
Mit kräftgem Schein aus dem Gewimmel vor.
Der Tremuntân weist unbewegt wie immer
Polum antarcticum mit klarem Schimmer,²⁰
Ein Aetherstrom, geheim durchs All gegossen,
Kommt zitternd in die Erdennacht geflossen.

Auch wer, entsagend jedem Wunsch und Sehnen,
Mit kühlem Muth das Herbstlaub fallen sah.
Fühlt Brust und Herz geheimnißvoll sich dehnen
Und einen Hauch Unirdischer ihm nah.

Gewohnt, die eignen Freuden viel zu missen,
Möcht' ich zur Stund' die Welt glücklich wissen:
— Ein liebend Paar trat meinem Weg entgegen,
In Priesterweise gab ich ihm den Segen.



Einer Griechin.

Der Pilgrim naht ersehntem Heiligthume
Und beugt sein Knie vor dem geweihten Bild:
So möcht' ich dich begrüßen, fremde Blume,
Die unsern Wald mit seltnem Glanz erfüllt.
Ein schwer Geschick hat dich zu uns geleitet,
Wir dankens ihm, betraf es dich auch hart,
Denn keiner ist, dem nicht das Herz sich weitet,
Wenn seinem Aug ein Strahl des deinen ward:
Das Morgenland und mildrer Sonne Walten
Will sich bei deinem Anblick uns entfalten.

Wem mag ich dich vergleichen und das Wesen,
Das wie ein stolz Geheimniß dich umschwebt?
Nicht einzle Künste hast du dir erlesen,
Dein ganzes Sein ist's, das uns andre hebt.
Wie Wallfahrthymnensang andächtger Veter,
Wie Sonne, die durch Wolkentrübniß bricht,
Wie Waldesgrün, wie blauer Himmelsäther,
Wie weites Meer, wie sanft Planetenlicht:
So wirket deine Nähe — herzbeglückend
Und jeden hoch dem Niedrigen entrückend.

Du weißt es nicht! — Du kommst und du ver-
schwindest

In allzeit gleicher Unbefangenheit;
Raum mit der Lippen feinem Lächeln kündeſt
Du das Bewußtsein deiner Herrlichkeit.

Du siehst es nicht, wie alle sich verklären
Vor dir, wie vor der Sonne Scheideblick,
Der Kühnste selber wagt kein kühn Begehren,
Verehrungsvoll und schen tritt er zurück:

Mag ihm auch sein, als müß' er dir zu Füßen
Sich stürzend des Gewandes Saum dir küssen.

Selbst unser Wald fühlt dich und will sich neigen,
Wenn ihn der Jungfrau Fuß betreten will,
Durch alle Wipfel geht ein ernstes Schweigen,
Und stille wird es — feierlich und still . .

Den Hasen, der den jungen Schoß benagte,
Das Eichhorn sah ich, das im Astwerk sprang,
Das Reh, das durch die Haselstauden jagte,
Keineke Fuchs auf schlimmem Waidmannsgang:

Sie alle lauschten schen dem Menschenbilde,
Das da des Weges schritt in sanfter Milde.

Auch mir, der ich zur Waldeszunft gehöre
Als alter Jäger, schlug das Herz schier heiß . .
Du kennst mich nicht . . . und daß ich dich verehere,
Mag dich nicht kümmern, denn mein Haar ist weiß.

„Am Gang sollt ihr die Göttliche begreifen“ *
Las ich des Tags in einem alten Buch,
Dann sah ich dich im Forst vorüberstreifen
Und Wahrheit ward mir des Lateiners Spruch.
Wie sichs geziemt, wo Himmlisches sich zeigt,
Hab ich, die Hände faltend, mich geneiget.

* „Incessu patuit dea.“ Virgil.

Wider Heinrich von Ofterdingen.

„Dines schalles ist nu gar ze vil,
Heinrich von Ofterdingen, Reinmar wil
din vîent wesen,
wan, swer sich selben dankes tœten wil
wer hülfe dem genesen?“

Wartburgkrieg, Str. 16.

Mich faßt ein Mitleid, stolzer Knabe,
Um deines Hochsinns Mückenflug,
Kennst du noch nicht der Dichtung Gabe,
Den Hexenschwamm voll Rauch und Trug?
Er pläzt . . und Moderwolken schänden
Der Schläfe Kranz, der Saiten Spiel . .
So wird auch dein Triumph sich wenden,
Denn deines Schalls war gar zu viel!

Die Zukunft wirft dem kundigen Spürer
Ihr Schattendunkel weit voraus:
Du endigst bald als Bärenführer
Mit Gaukelspiel von Haus zu Haus!
Als dritter in dem Freundesbunde,
Ein ledergelber Dromedar,
Seid jedem Jahrmarkt in der Runde
Ihr eine feltne Künstler-schar.

Wie heute, da du hoch in Ehren
Des Reizens schönste Maid geführt,
Führst du am Halsband Muß den Bären,
Das Maul vom Eisenkorb geschnürt;
Du trombonirst: zweibeinig steht er
Und neigt sein Haupt und beugt sein Knie . .
Du wirfst den Stab: als Pilgrim geht er
Und tanzt . . . o schone niemand wie!

Und mit der gleichen Sängertugend,
Um die dich heut der Hof begißt,
Singst du vor ungewaschener Jugend
Des Wüstenschiffes Eigenschaft:
Warum ihm Lipp' und Fuß gespaltet,
Was seines Höckers Zweck und Brauch,
Und jenen Spaß, der nie veraltet:
Warum sein Leib ein Wasser Schlauch.

Lohnheischend stehst du dann im Kreise,
Bis hoch ein Fenster auf sich thut —
Ein Frauenhandschuh wirft dir leise
Ein Geldstück in den leeren Hut . .
Wohleingewickelt flengts hernieder . .
Zeig her . . . ein Streiflein Pergament . . .
Ein Fexen jener Minnelieder,
Um die man heut dich Meister nennt!



Gerst der junge,

Herrn Walters von der Vogelweide Sinkerknab.

Die Walddraht.

Jetzt will auch ich ein Singen thun,
So gut sichs mag verleiden,
Ich bin eines guten Manns Garzun
Und darf ihn oft begleiten.

In frischer Sommermorgenzeit
Wie hebt mein Fuß sich balde!
Herr Walter von der Vogelweid',
Mein Meister, fährt zu Walde.

Ich halt' ihm Wacht und wehre,
Daß keiner ihn verstöre.

Die Steinwand an dem Felsenack,
Wo Pfriem' und Ginster ranken,
Beut ihm ein sicher Waldversteck
Zur Birschjagd auf Gedanken:

Den Wipfel hoch die Tanne hebt,
Im Winde schwankt die Birke,
Und Gottes goldne Sonne schwebt
Still über dem Bezirke;
 Ein harziges Gedüfte
 Durchwogt die warmen Lüfte.

Den Jagdspeer in den Grund er stößt
Vor einem dunkeln Steine.
Drauf setzt er sich im Moose fest
Und decket Bein mit Beine.²¹
Der Zeigefinger ruht am Mund,
Das Haupt seh' ich ihn senken,
... Er will in früh'ster Morgenstund'
Ein neues Lied erdenken;
 Des Waldes gute Geister
 Umfliegen meinen Meister.

Sein Auge strahlt, die Lippe lacht . .
Gut Heil! es will ihm glücken.
Jetzt schmalzt die Hand und löset sacht
Die Fiedel von dem Rücken.
Ersonnen ist's! Hei Tandaradei!
Wer treulich sucht, muß finden.
Frischauf, die neue Melodei
Der Welt alsbald zu künden!
 Er singt und fiedelt Töne
 Von fremder, süßer Schöne.

Zu allen Wipfeln dringt der Schall,
Fink, Zeisig und Galander,
Singdrossel, Lerche, Nachtigall,
Die rücken zu einander;
Der Habicht läßt sein heißer Schrei'n,
Der Milan hält im Schwirren,
Der Grünspecht stellt sein Hämmern ein,
Die wilde Taub' ihr Girren;
 Sie lauschen lang und länger
 Dem tugendlichen Sänger.

Zieht er von dannen, bleibt im Moos
Sein Lager platt gedrückt,
Dann kommt der Vögel ganzer Troß
Neugierig nachgerückt;
Sie heben um den Dichterort
Ein Hüpfen, Tanzen, Springen;
Sie wehen ihre Schnäbel dort,
Hellauf ertönt ihr Singen:

„Das war ein Mann, der's besser kann
Als wir im Federkleide.

Hei Sang und Ton! — daß Gott ihm lohn'
Solch süße Vogelweide.“²²



Des Meisters Geheimniß

1. Vorbericht.

Nun leih' mir ein geneigtes Ohr,
Vertrante Frauenrunde,
Von Liedern, die euch nie zuvor
Erfreuten, bring ich Kunde:
Auch ihnen schuf einst Ton und Wort
Mein theurer Meister Walter,
Doch keinem gönnt er Rang und Ort
In seinem Liederpsalter,
Er will sie nicht mehr kennen
Und hieß mich sie verbrennen.

„Nach Deutschland komme, wer noch geht
Der reinen Zucht und Minne,
Da ist ihm Wonne viel gewährt —
Lebt' ich nur lang darinne!“²³
So singt er hent und darum soll
Sein andrer Sang nicht gelten,
Daß nicht die Merker neidesvoll
Am eignen Wort ihn schelten,
Denn die gepriesne Gute
Ist nicht von deutschem Blute.

Wir gasteten bei Hornungsfrost
 Fernab im Delfinâte,
 Dort fand er seinen Wintertrost
 Im Schloß zu Pietrelâte:
 Ein kaltes Fieber stieß ihn an
 Mit schwerer Kopfsinnirung,
 Die Burgfrau pfleg den siechen Mann
 Mit Spruch und Arzenirung,
 Er wär' bei solchen Pflegen
 Gern ewig krank gelegen.

Wir schifften dann im Sonnenglanz
 Zur Rhodanhauptstadt Arle,
 Wo einst den Sieg von Alischanz
 Gewann der Kaiser Karle.
 Schmuck steht dem heiligen Trophimus
 Ein Münster aufgerichtet:
 Dort war am Marmorportikus
 Das Kirchenganglied gedichtet
 Und ihr am frühen Morgen
 Mit List ans Kleid verborgen.²⁴

Was sie erwidert, weiß ich nicht
 Und lügen wäre sündlich,
 Von vielem mangelt Schriftbericht,
 Denn viel geschieht nur mündlich.
 Doch als wir spät mit schwerem Muth
 Des Scheidens Pein erlitten,

Sang er das Lied vom Fingerhut,
Da wir im Elsaß ritten,
Und blickte unter Thränen
Südwärts mit vielem Sehnen.

. . . O Angesicht! . . nie lag ein Glühu
Von Rosen drauf ergossen,
Oft kam ein Hauch wie Meeresgrün
Zum Lilienweiß geflossen.
Und wenn sie wallenden Talarz
Den Säulenhof durchrauschte
Und sich die Fülle dunkeln Haars
Feucht um den Nacken hauschte,
Dacht' ich mit süßem Grauen
Ein Meerweib²⁵ zu erschauen . . .

Beruehmt nun, was Herr Walter schein
Aus seinem Buch verbannte,
Und spricht, bin ich ihm ungetreu,
Daß ich es nicht verbrannte?
Das beste Lob der deutschen Art
Und eurer schmucken Jugend
Ist — daß er andrer Meinung ward
Trotz so viel fremder Tugend.
Nur Uebung im Vergleichen
Lehrt, wem der Kranz zu reichen!

2. Wintertrost.

Harr' aus, mein schwerverdüstert Haupt,
Brich der Betäubung Schlummer!
Seufzt rings der Wald auch kahlentlaubt
Und Busch und Heide winddurchschraubt:
Wer an des Maien Siegfraft glaubt,
Den zwingt nicht Noth noch Kummer.

Die Herrin spricht: O Gast, dich neckt
Ein kühner Dichterglaube . . .

Im Sieschenstuhl dein Leib sich streckt,
Froh, daß er in der Wildschur steckt,
Froh, daß ihm Haupt und Ohren deckt
Die warme Fuchspelzhaube.

Ich aber spä'h' der Sonne nach
Und deut' empor zum Thurme:
Nuch ihm umlagert Wall und Dach
Schneelast. Doch hoch im Eckgemach
Hält sich der Wächter warm und wach
Und singt im Wintersturme.

Stark schallt sein Abendlied und rein
Wie Trostwort guter Geister:
„Laßt Eis sich zapfen, Flocken schnei'n,
Um Ostern rückt Entsaß hier ein,
Dann fliehn die Raben querseldein,
Dann sind die Lerchen Meister!

„Dann grünt der Schilf, dann thaut der See,
Gefräust von lauem Winde . . .
Und blüht das Thal und blüht die Höh,
Entbieten wir dem letzten Weh
Den Frühlingskriegsruf Tandaradeh! ²⁶
Und tanzen um die Linde.“

3. Kirchgang.

Ach, ich kann nicht fürder leben
Ohne deiner Augen Licht,
Finstre Nacht will mich umgeben,
Schau ich dich, o Herrin, nicht.
Wie die Blumen sich erquicken
An des Morgens Thau und Schein,
Richtet sich an deinen Blicken
Neu empor mein welkes Sein.

Ja, dein Aug' ist meine Sonne
Und im Schatten lieg' ich krank,
Deine Blicke sind mir Wonne,
Sind mir Labjal, Speise, Trauf.
So ich früh dir nicht begegnet,
Hät des Tags der Balant Macht,
Dann ist nur mein Weg gesegnet,
Wenn dein Lächeln mir gelacht.

Sonntag ist's. — Zum Münster rufen
Alle Glocken mit Geläut,
Doch nur an des Hauptthors Stufen
Führet mich der Kirchgang heut;
Als ein Bettler will ich stehen
In der andern Bettler Schwarm,
Daß sich im Vorübergehen
Meine Herrin mein erbarm'.

Hei! der Bischof predigt lange,
Und zur Kurzweil zähl' ich mir
Alle Heiligen im Gange,
Aller Säulen Bildwerkzier:
Hagre, magre Steingestalten . . .
Sechs und dreißig mögens sein . . .
Doch was schiert die alten kalten
Patriarchen meine Pein?

Orgeltöne nun verhallen
Und es schweigt der Sänger Chor.
Nun die Beter heimwärts wallen,
Zeigst du endlich dich am Thor;
Heischend strecken ihre Hände
Lahme, Krumme, Sieche her . . .
Jeder heischt die Sonntagspende,
O entlaß auch mich nicht leer.

Würdige meines Daseins Dede
Ach, nur eines — eines Blicks,
Dem, wie leiser Morgenröthe,
Ahnung inwohnt lautern Glücks . .
Sieh mich sehrend stehn und beben,
Hohe Frau . . . und zürne nicht . . .
Ach, ich kann nicht fürder leben
Ohne deiner Augen Licht!

4. Fingerhut.

An einem heißen Sommertag
Stach mich die Sonne vom Pferde,
Daß ich in einem Waldthal lag
Auf schattenkühler Erde;
Moosflechten umspannen das Trümmergestein
Der Schlucht als samutgrüner Rahmen,
Eine einzige Blume blühte am Rain,
Fingerhut hieß sie mit Namen.

Als ich die Purpurglöcklein sah
Am hohen Stengel erschwanken,
Biel große Verträumniß mir geschah
Und Wirrwarr aller Gedanken;

Und all mein Sinnen ward seligen Muths,
Und alle Sorge geringer:

Ich dacht' eines andern Fingerhuts,
Der schmückte den schönsten Finger,

Der Finger gehört der schönsten Hand,
Die Hand der schönsten der Frauen,
Die je in des Königs von Frankreich Land
Ein Troubadour durst' schauen;
Sie weilt zur Stund' in der Stadt Paris
In hohen Büchten und Ehren:
Mög' ihr der heilige Dionys
Stets Heil und Saelde gewähren.

Denn jene fingerhuttragende Hand
Hat den schönsten Gürtel bereitet,
Den je ein Ritter als Minnepfand
Dem Waffenrock übergespreitet;
Ein Ephenblatt ist darein gewirkt
Mit der feinsten seidenen Masche;
Kennt ihr den Sinn, den Ephen birgt?
„Je meurs ou je m'attache!“

Und wem sie den Gürtel zu eigen beschert,
Das hat kein Epäher erfahren,
Der Pafsattel dort auf dem grasenden Pferd
Weiß manch Geheimniß zu wahren . .

. . Hei, schönste der Frauen, hei, schönste Hand,
Hei, Hüttlein am schönsten der Finger!
Nun jagt, ihr Blumen am Bachesrand,
Bin ich nicht ein seliger Singer?

5. Nachwehen.

O weh, mein Gang ward Frühlingsgang,
Nun helfst, ihr Frau'n, und schlichtet!
Was ich von welscher Fahrt euch sang,
Dem Meister wards berichtet.

„Mein Thun und Denken sollst du streng
Wie Beichtgeheimniß wahren
Und nicht mit frechem Zubehäng
Dem Fürwitz offenbaren.

„Wart Tönedieb, ich bläu' dir's ein
Mit ungebrannter Mische,
Du übermüthig Singerlein,
Du Gauch, du Blandertafche,

„Du Naseweis, du fecker Lapp,
Du trenvergeßten Sühnlein,
Du Guggaldei, du Blippenplapp,²⁷
Du liederfalsch Garzünlein!“

So schalt der Meister im Verdruß.
Da bin ich ihm entwichen
O weh! . . . er kommt mir auf dem Fuß
Unsäntlich nachgeschlichen.

Schon steht er an des Wäldleins Höh' . .
Jetzt biegt er in die Hecken . .
O weh und immer mehr o weh: ²⁸
Er schneidet Haselstecken!

Sein Arm ist stark, sein Zorn ist groß,
Helft, helft, ihr schönen Frauen!
Bergt ihr mich schützend nicht im Schoß,
So werd' ich — durchgehauen.




Hierolf.

Im Lager von Akkon 1190.

Kampfmüd und sonnverbraunt,
Fern an der Heiden Strand,
Waldgrünes Thüringland,
Denk' ich an dich.
Mildklarer Sternenschein,
Du sollst mir Bote sein,
Geh', grüß' die Heimat mein
Weit über Meer!

Feinden von allerwärts
Trotzt meiner Waffen Erz;
Wider der Sehnsucht Schmerz
Schirmt mich kein Schild.
Doch wie das Herz auch klagt,
Aus'harr' ich unverzagt:
Wer Gottes Fahrt gewagt,
Trägt still sein Kreuz.

Drüben am Belusbach
Ist schon die Vorhut wach;
Heut noch klingt Speereskrach
Durch Sisons Flur.
Horch, wie die Hähne krähn!
Heut bleibt das Frühstück stehn,
Heut, werther Sarazen,
Hau'n wir uns satt!



Die Heimkehr.

Im heiligen Land, im Wüstenland
Bin ich zu Feld gelegen
Und kehre sonnenbraungebraunt
Zu heimischen Gehegen:
Nun erst, mein alter Heimatwald,
Weiß ich dich ganz zu schätzen,
Mich deiner dunkeln Prachtgestalt
Tagtäglich neu zu sehen.

Ich sah die Ebne Esdrelon,
Der Aquäducte Bogen,
Und sah in rauschender Fächerkron'
Den Palmenhain erwogen.
Fern sei, solch adlig schlank Gehölz
Dem Sarazen zu meiden;
Ich mußte um den Trunk des Duells
Mit sieben Heiden streiten.

Ich hab' viel giftigen Schmach und Ruch
Auf Syriens Feld erlitten;
Wie anders schmeckt ein voller Zug
Der Luft in Harzwaldmitten!²⁹

Wer einmal diesen Jungbrunn fand,
Der schöpft aus keinem andern;
Thüringer Wald, Thüringer Land,
Nur hier mag ich noch wandern!

Will je, der Meerfahrt Rest, an mir
Ein Wüstenpesthauch zehren,
Such' ich im Nadelholz Quartier,
Ihn siegreich abzuwehren:
Denn das ist deutschen Waldes Kraft,
Daß er kein Siechthum leidet
Und alles, was gebrestenhaft,
Aus Leib und Seele scheidet.

Daß ich wieder singen und jauchzen kann,
Daß alle Lieder gerathen,
Verdank' ich nur dem Streifen im Tann,
Den stillen Hochwaldpfaden:
Aus schwarzem Buch erlernst du's nicht,
Nuch nicht mit Kopferdrehen:
O Tannengrün, o Sonnenlicht,
O freie Luft der Höhen!

Mein Kreuzfahrtschild hangt im Geäst,
Kriegsrühmes gern ich darbe,
Ich schließe meiner Tage Rest
Als Mann der grünen Farbe.

Noch möcht' ich pflegen manchen Baum
Den Enkeln einst zum Schatten,
Noch roden manchen wüsten Raum
Zu Wald und Wiesenmatten;

Noch auf und ab am Inzelsberg³⁰
Manch waidlich Jagdlied singen
Und so mein Forstmanntagewerk
Treu, wie sichs ziemt, vollbringen.
Klopft dann der Oberforstherr Tod
An meine Knechten,
Sein Klopfen wird mir nicht zur Noth
Und ewiger Pein gerathen.

Näht mich in eine Hirschhaut ein
Im grünen Sonntagskleide,
Das Jagdhorn von Weißelßenbein,
Den Spieß legt mir zur Seite:
Verschließt die Berggruft mit dem Schild,
Deckt sie mit Moos und Rasen,
Ich hoff' von dort einst Wald und Wild
Zur frohen Urstend zu blasen.

Eine Todtenfeier.

Anno domini M. C. nonagesimo
septimo decimo Kalendas Novemb.
obiit Ludewicus pius, tertius Thur-
ingorum Landgravius et hic se-
pultus.

Epitaphium Reinhartsbrunn.

Zu Reinersbrunn im Chor ward einer reinen
Und tapfern Seele heut ein Mal geweiht
Und zu der Ahnen Grabgedächtnißsteinen
Der für den Jüngstbestatteten gereiht.
Die Orgel schweigt. Ernst sah man aus den Hallen
Der Väter dunkle Scharen heinwärts ziehn,
Nichts regt sich mehr — nur Weihrauchwölklein wallen
Um's ewge Licht gleich Schemen her und hin,
Ich aber lehne noch in stiller Trauer
Beim Steingebild an des Gewölbes Mauer.

Fürwahr, du bist: Thüringens Herr, der Milde,
So wie du auszogst auf die letzte Fahrt,
Ob dem vom Reich verliehnen Adlerschilde
Schwingt hoch die Faust dein Banner Sigehard;

Das theure Antlitz, das der Tod uns raubte,
Durch Künstlerhand lebts hier zum anderumal . .
Frei ragt die Stirn. Vom unbedeckten Haupte
Fällt königlich der Locken Schwall zu Thal,
Und prunklos kündet, wen dein Schwert geschlagen,
Die Pilgermuschel auf des Mantels Kragen.

So sah ich dich an jenem Tag der Ehre,
Da du uns in die Heiden Schlacht geführt,
Da man den Schildkrach und den Stoß der Speere
Von Akkers bis Damaskus hin verspürt.
Zu Machmet rief die Turkomannenmante,
Herr Saladin that selbst den ersten Streich:
„Hilf, heilig Grab,“ riefst du, „wir streiten heute
Um unser bestes Erb, das Himmelreich!“³¹

Die Wallstatt dröhnte, unsre Kenner schnoben,
Und mit dem Staub war auch der Feind zerstoßen.

Du harrtest aus, als siech und abgemagert
Zu Winternoth und Pest das Heer gewankt,
Als wir, im eignen Lager selbst belagert,
Wie Schatten bleich nur matt zum Wall geschwankt . .
Durch neu gekommner Pilger böshaft Sprechen
Ward noch zum Schaden frecher Spott gesellt,³²
Du wehrtest uns, hochfährigen Schimpf zu rächen,
Dich selbst verläugnend als demüthger Held . .

Des Heilands Beispiel lehrte dich Versöhnung,
Auch ihn traf, eh' er sterben gieng, Verhöhnung.

Heil dir, der du das Ende nicht erschautest . .
Nur Hiobskunden kommen über Meer,
Denn jene Gotteskraft, der du vertrauest,
War nicht in Frankreichs, nicht nicht in Englands Heer.
Was reißt als Frucht, seit ihr Vertrag errungen,
Was uns mißlang in offnem Mauersturm?
. . Einst war das Bollwerk, das wir nicht bezwungen,
Jetzt ist ganz Akkers — ein verfluchter Thurm!
Todsünden, deren sich die Heiden schämen,
Sieht man Getaufte üben sonder Grämen.³³

Dich schmerzt es nicht mehr. — Zu den Sternen droben
Dringt keine Griechenlist, kein welscher Hohn . .
In andrer Sonnen Glorionschein erhoben
Pflückt sich dein Geist der reinen Streiter Lohn.
Dort winkt ein Kreis verklärter Gottesdegen
Um ihren Kaiser Rothbart treu geschart . . .
Dem Neffen Ludwig ruft der Ohm entgegen:
„Willkommen, Held! Du hast dich nicht gespart,
Treu bis zum Tod bist du dem Kreuz gewesen,
Rück' ein zu uns, — die Seele ist genesen!“

Die Erscheinung.

Jenem Pfad sei Heil und Segen,
Jenem Pfad sei nie geslucht,
Der auf moosverwachsenen Stegen
Niederführt zur Wildbachschlucht!
Starker Quellen Rieselwellen
Schäumen zu dem Kessel hin,
Drin die hirschigen Forellen
Pfeilschnell auf und nieder fliehn,


Hohe überschlauke Buchen
Wölben sich zum Schattendach . .
Weil sie Licht und Sonne suchen
Ist ihr Wachsthum gar so jach . .
Und sie streu'n als weichen Teppich
Dürres Laub gebräunt und dicht,
Doch den Fels umwuchert Eppich
Immer grün und immer licht.

Selig, wer mit stillem Lauschen
Einsam dort die Waldraß hält,
Wer beim flüsternd milden Rauschen
Das Getös vergißt der Welt!
In dem Moos des großen Steines
Ruht die Armbrust ungespannt . .
Kommt ein Wild zum Schuß, kommt keines,
Heut sind Bolzen nicht zur Hand.

Horch, es raschelt in den Zweigen,
Schwebt wie Nebel vor mir hin,
Und zur Flut seh' ich sich neigen
Himmlich sehen ein Magedin . .
Prüfend senkts den Fuß zur Brandung,
Schanert leicht und lächelt fein,
Löst sich Gürtel und Gewandung,
Taucht, wie Gott es schuf, hinein.

Wies der Elf der Murrelquellen,
Wilder Schönheit siegsbewußt,
Dem verträumten Waidgesellen
Solchen Bilds verstoßne Lust?
Hei, noch schweb' ich wie in Lüften,
Noch verblendet mich die Pracht
Jener Brüstlein, jener Hüften,
Jener Glieder, lustumlacht.

Und noch mag ich nicht begreifen . . .
. . . Doch haltan! ich bin vermählt,
Und Frau Udelhild wird keifen,
Daß ich so viel schon erzählt.
„Elfen?“ schilt sie — „sinnlos Dichten,
Träume in den Tag hinein,
Borkenkäfer, Jagdgeschichten,
Biterolf'sich Waldlatein!!“



Der Rennstieg.

Das war ein Ritt! — laß dir von ihm berichten —
Ein Ritt auf wilder moosverstrüppter Bahn:
Es galt des Forstmanns friedlich heitern Pflichten
Und Heldenthaten wurden nicht gethan.

Doch wem der Heimat reine Lüfte theuer,
Wer grüne Farbe über alles hält,
Der fragt nicht viel nach Kampf mit Ungeheuer,
Nach Lorbeerkronen welcher Fabelwelt . .

Bergnügt, wenn ihm sein täglich Brod bescheeret
Und jener Harzdunst, der die Seele nähret.

Wir trabten aus — getreue Waldespfleger,
Die Henneberger, die des Abts von Fuld
Und andre mehr, bestandne Meisterjäger,
Wie sie berief verschiedner Landherrn Huld.
Auf Berges Scheiteln läuft ein alt Geleise,
Oft ganz verdeckt vom Farrnkrautüberschwang;
— Schickt sich der Storch zum siebten Mal zur Reise,
So neut sich dort der Nachbarn Grenzbehang:

In Forst und Jagd gilt's, Zweigungen zu einen
Und neu die Mark zu zeichnen und zu steinen.

Kein steinern Pflaster, drauf die Römer zogen,
Wie es mein Aug' im heiligen Land erschaut,
Mit Meilenzeigern, Wasserleitungsbogen,
Mit Grabdenkmalen, Brücken reich umbaut —
Ein deutscher Bergpfad ist's! Die Städte flieht er
Und kenchst zum Ramm des Waldgebirgs hinauf,
Durch Laubgehölz und Tannendunkel zieht er
Und birgt im Dickicht seinen schenen Lauf.

Das Eichhorn kann von Ast zu Ast sich schwingen,
So weit er reicht, und nicht zum Boden springen.

Der Rennstieg ist's: die alte Landescheide,
Die von der Werra bis zur Saale rennt
Und Recht und Sitte, Wildbann und Gejaide
Der Thüringer von dem der Franken trennt.
Du sprichst mit Fug, steigst du auf jenem Raine:
Hie rechts, hie links! hie Deutschlands Süd, dort Nord . .
Wenn hie der Schnee schmilzt, strömt sein Guß zum
Maine,

Was dort zu Thal träuft, rinnt zur Elbe fort;
Doch auch das Leben weiß den Pfad zu finden,
Was Menschen trennt, das muß sie auch verbinden.

Berschollner Völker dunkle Wanderungen,
Kampf um den Landhag . . Ueberfall und Flucht . .
Kriegswiese . . Mordfleck . . Nichtstatt: manch verklungen
Geheimniß schwebt um Höhenfaum und Schlucht.

Und wer zu hören weiß in frommem Lauschen,
Wie, herrlicher als Lied und Kunstgedicht,
In stundenlangem leisem Wipfelrauschen
Des Waldes Seele mit sich selber spricht,
Der muß, wenn sommerliche Lüfte wehen,
Auf diesem Stieg als Wanderer sich ergehen.

O Lust, die grüne Wildniß zu umkreisen!
Ich war als Obmann für den Zug erwählt
Und trug den Handschuh, feierlich zu weisen,
Wo sich ein Markstein findet, wo er fehlt.³⁴
Oft ritten Stunden wir und ritten Meilen
Und trafen keine Hütte, keinen Herd . .
Oft ließen wir die Kofse und mit Beilen
Ward dicht Gesträuch gerodet und geklärt;
Auch schreckte in der Dnellschlucht Nebelfeuchten
Verfaulter Stämme nächtlich Irrlichtleuchten.

Und als wir kamen ab der hohen Leite
Dem Donnerzhang, der Zeller Loibe³⁵ nah,
Wie dehnte sich in unermessner Weite
Blaufernem Glanz vor uns die Landschaft da!
Da hub der Kupberg sich, der gipfelbloße,
Und des gebrannten Steins verwitternd Haupt,
Der kleine Dollnar, kraftvoll wie der große,
Der Hermannsberg, von Buchen grün umlaubt;
Zu Füßen tief — im Nebel thauig dämmernd —
Der Schönaugrund, huffschmiedend, eisenhämmernd.

Dort im Gewirr der nah' und fernen Rücken
Erkannt' ich auch den hohen Stillerstein
Und sah gerührt mit heimatfreundigen Blicken
In meiner Kindheit rauhes Land hinein.
Wer kennt das Strohdachdörflein in dem Thale,
Durch das die Stille zur Smalkalde fließt?
's ist meine Hauptstadt!³⁶ — leider eine kahle,
Wo Hirse nur und dünner Hafer spricht.

Bleib' ihr als einzger Schatz denn unentweht
Das Glück zufriedner Abgeschiedenheit.

Und als wir kamen zum Dreiherrenstein,
Briet schon am Spieß das Reh, das wir erlegt,
Am Steintisch ward im traulichem Vereine
Im Namen der drei Herrn des Mahls gepflegt,
Und da geschah, nach Brauch der Nachbarmärker,
Daß jeder Gast auf eigener Höhe saß
Und doch der Thüring und der Henneberger
Mit dem von Fulda aus einer Schüssel aß.

„In strengen Rechten Nachbarschaft und Frieden!“
So ward's durch dieses Sinnbild uns beschieden.

Viel Volks war unsrer Mahlzeit zugelaufen,
Als wär's ein heidnisch Götzen-Opferfest,
Sie lagerten im Gras in bunten Haufen
Und schmaus'ten des gebratnen Rehbocks Rest.
Und mit dem Handschuh winkt' ich sie zum Kreise:
„Als wär' zur Stund' ein Waldgericht gehegt,

Sei jedem jetzt nach Waidmannszeugnißweise
Des Tags Bedeut sein Lebtag eingepägt!
Wir Förster schreiben ungeru mit der Feder,
Doch unsere Zeichenschrift versteht ein jeder."

. . Die Knaben zupft ich waidlich an den Ohren,
Den Mannen fuhr ich raufend durch den Bart
Und sprach: „Nun merkt, als sei es frisch beschworen,
Wie hier der Kennstieg frisch bestätigt ward!
Doch merket auch, daß, wie wir drei in Frieden
Am gleichen Stein das gleiche Mahl verzehrt,
Ihr drüben, wie wir hüben, ungeschieden
Dem gleichen Volk als Brüder angehört:
Ein Deutschland nährt den Thüring, Sassen,
Franken,
Und ächter Liebe setzt kein Markstein Schranken!"

Der Vogt von Tenneberg.

. . . uf einer linden saz . . .

Parzival, 249, 14.

I.

Ich bin der Vogt von Tenneberg,
Den Minne nie befangen,
Im Lindenwipfel streck' ich mich
Und laß die Beine hangen.

Mit Heeresfolg' im Eisenkleid
Und blankem Ernst der Waffen,
Mit Burghut und mit Wildgejaid
Hab' ich vollauf zu schaffen.

Und lieg' ich still, so harret mein
Ein trauter Haußgeselle,
Der führt den Namen Bruder Wein,
Im Spizglas blinkt er helle.

Sanft pflegt mir der den müden Leib
Und freudigt Herz und Sinne,
Das minnigste, sinnigste, süßeste Weib
Bleibt doch eine Balandinne.

Und käm' Britannias Königin
Mit allen Frau'n vom Hofe,
Ich rückt' vom Platz nicht, drauf ich bin,
Und spräch' zur schönsten Zofe:

Ich bin der Vogt von Tenneberg,
Den Minne nie umfangen,
Im Lindenwipfel streck' ich mich
Und laß die Beine hangen. ³⁷

II.

Ich bin der Vogt von Tenneberg
Und auch von Waldrathausen
Und pfleg' im Lindenwipfelwerk
Als wilder Falk zu hausen.

Was ficht der Tuck der Welt mich an
Sammt allen Teufelslisten,
Kann ich, ein frühlingsselig Mann,
In reinen Höhen nisten!

O honigschweres Blütenhaus!
O wunderwürzige Räume!
Die Biene nur summt ein und aus,
Sie summt mich sanft in Träume.

Jüngst aber kam vor meinen Thron
Ein fremder Knab' geflogen,
Kupido, Frauen Venus Sohn,
Mit Köcher, Pfeil und Bogen.

Er rief: „Ich geh' dich kampfsich an,
Hagstolzer Tennebergaere,
Dieweil du dich so hoch gethan
Und weigerst mir die Ehre!“

Er schoß mit Pfeilen, schwirt' und pfiß,
Als müß' ihm Sieg gelingen,
Da that ich einen festen Griff
Und packt' ihn an den Schwingen.

Zur Stund' zergienß des Unholds Freud',
Ich hielt ihn am Gefieder,
Ich hab' ihn waidlich durchgebläut,
Er kommt mir nimmer wieder!

III.

Das war der Vogt von Tenneberg,
Den Minne nie umfangen,
Mit Weib und Kind selbſiebent kommt
Bergnügt er jezt gegangen.
Das jüngſte ſpielt ihm auf dem Arm
Mit Bart und Harniſchkette,
Er ſchafft ihm Brei und hält es warm
Und legt es auch zu Bette:

„Wigen wagen, gugen gagen,
Ach mir tagen ſauſte Plagen,
Schreier, Schreier, kleiner Schreier, ſchweig',
ich will ja gern dich wagen!“

Das war der Vogt von Tenneberg,
Den Minne nie umfangen,
Im Lindengrün zum Trocknen jezt
Gewaschne Windeln hangen.
Und ſtille ward es, mäuſleinſtill
Im Wipfel und am Stamme,
Er ſingt nur, wenn der Dienſt es will
Als Ablöſung der Amme:

„Wigen wagen, gugen gagen,
Ach mir tagen ſauſte Plagen,
Schreier, Schreier, kleiner Schreier, ſchweig',
ich will ja gern dich wagen!“⁵⁸



Der Mönch von Bantzh.

Waldpsalm.

ir klösterlûte, vrouwet ûch:
ir sit vil maneger muowe entgân
die werltliche lûte hân!

Ebernard von Erfurt.

Auf, zu psalliren in frohem Choral;
Pörtner, erschließe des Klosters Portal!
Frühling ist kommen voll sprossender Lust,
Schmücket, ihr Brüder, mit Weilchen die Brust,
Wandelt lobsingend zum Buchwald hinaus,
Denn auch der Wald ist der Gottheit ein Haus.

Sehet die Halle, wie stolz sie sich hebt,
Stolz zu der Bläue des Himmels aufstrebend;
Riesige Buchen, mit Tannen gepaart,
Stehen als Säulen der edelsten Art,
Und als ein Kuppeldach, lustig und weit,
Wölbt sich der Wipfel laubgrünes Kleid.

Wandelt zur Sichtung der Höhe empor!
Das ist der Waldesbasilika Chor:
Felsen, zu Steintisch und Bänken geschlichtet,
Stehen dort kunstreich im Fünfeck errichtet,
Heil dir, o Platz, der Erholung geweiht,
Buchenumfriedete Einsamkeit!

Theilet die Reihen und haltet jetzt an!
Abt mit dem Prior, er schreite voran,
Hoch in der Mitte, am längeren Stein,
Muß ihr geziemender Ehrensitz sein;
An den vier Seiten, in Gruppen getrennt,
Tafelt der fröhliche Waldeskouvent.

Stimmet die Lauten und Zymbeln nun rein,
Vögel im Laubversteck, fallet mit ein,
Schalle ernstkräftig, du Waldespsalm auf,
Wirble wie Weihrauch zum Himmel hinauf:
Ehre und Preis sei dem Bauherrn der Welt,
Der sich als Tempel den Wald hat bestellt!



Bericht vom Meerdrachen.³⁹

. . . et aquae praevaluerunt nimis
super terram: opertique sunt om-
nes montes excelsi sub universo
coelo. Quindecim cubitis altior fuit
aqua super montes, quos operuerat.

(Genes. VII, 19.)

Solches spricht von Bauth der Mönch Nicodemus:
Vieles kündet von Drachen uns die Sage,
Wie sie in der Berge Steinkluft hausten,
Graueuhast Gewürm im Schuppenpanzer,
Aller Creatur ein Schreck' . . . und wie sie mordfroh
In der Menschen Flur und Tristen schnaubten,
Hirt wie Herde sich zum Fraß ersehend,
Daß die Spur genagter Knochen weitem
Warnend hinwies nach des Schensals Twingburg.

Gehrst du doch, solch Unthier zu erreichen
Und im Ritterkampf zu Gottes Ehre
Deines Armes Kraft an ihm zu proben,
Sagt man: Freund, so stehts in alten Mären,
Unserins hat keinen mehr erlebt.

Aber ich, von Bauth der Mönch Nicodemus,
Hab' erschaut mit meinen eignen Augen
Einen Drachen, der im Fels versteint lag,
Hab' befühlt mit meinen eignen Händen

Seines Rachens Zähne, den Riesenhädel,
Seine Wirbelknochen, seine Rippen.
Höret denn, wie jenes einst sich zutrug:

Stieg zu Thale von dem waldigen Bantberg,
Wo der Abhang nach dem Main sich senket
Und gen Unnersdorf . . man heißt die Gegend
Märzensee, doch liegt das Meiste trocken.
Klosterlente brachen dort der Straße
Durchbruch durch den bläulich grauen Schiefer.
Und ich dachte eine schöne Platte
Zu gewinnen, die zum Steintisch taugte
Unserm Waldplatz, den die Brüder nennen
Arboretum Recreationis,
Denn wir pflegen dort im Buchenschatten
An dem Steintisch auf der Steinbank sitzend
Gern den Geist in heilige Schrift zu senken,
Oder auf der waldumhegten Schießstatt
Nach dem fernen Scheibenziel zu schießen,
Bogenspannend und mit wüchtigem Gerwurf.
Und ein jeder liebt das kühle Vertlein.

Also wählt' ich drunten am Gesteine
Eine schief gesenkte dunkle Schichtung,
Deren alte Sprüng' und Risse wiesen,
Wie sie leicht in Platten abzulösen,
Und den Hanern winkt' ich: „Diese sprengt mir!“
Jene auch mit guten Hebestangen,

Eisenkeilen und dem andern Hauzeug
Giengen wacker an ihr Steinbrechttagwerk.
Da sprach einer, dem die Stirn' von Schweiß troff:
„Sonderbar. Wir stoßen auf Unebnes,
Gegen dieser Felsenart Gewohnheit;
Etwas Fremdes nistet im Gesteine.“
Doch sie ramnten unverdroffen weiter,
Bis die ganze Oberfläche lücf war.
Mit des Kreuzes Zeichen sie besegnend
„Auf! dem heiligen Dionys zu Ehren,
Eins, zwei, drei — und losgelassen!“ rief ich,
Und die Platte sank . . .

o dreimal Wunder!

Nie vergess' ich jenes wilden Anblicks:
Bom Geschiefer, das da kam zum Vorschein,
Rings umschlossen, halb darin erhaben,
Zeigte sich ein ungeheures Steinhaupt.
Wer da grub, entwich mit lautem Aufschrei.
Und ich schlug das Kreuz und sprach von ferne
Einen lauten starken Exorcismus,
Der des Orts Dämonen, bösen Erdgeist
Und was sonst von teuflischer Abkunft
In der Tiefe lauert, bannen sollte.

Dann erst wagten wir hinaanzutreten
Und beschauten, sehen vorsichtig tastend,
Uns des Schädels nie erschaute Bildung.

Nicht vermocht' ich, meine Arme breitend,
Ihn nach beiden Enden zu bespannen,
Und ein Rachen gähnte uns entgegen
Riesenlang, doch mäßig in der Breite.
Spitz zu gieng er, wie ein Rabenschnabel
Leis' hinabgekrümmt am obern Kiefer,
Wohlbewehrt in blanken Zähnen starrt' er,
Ueber fünfzig zählt' ich nach der Länge,
Spitz und schneidig, Fleisch wie Wein zu malmen.
Spurlos mocht' ein wohlgewachsener Jüngling
Drin verschwinden, so er ihn erschnappte.

Nah' am Rachen kündete ein großes
Kreisrund Loch, daß hier des Auges Platz war,
Und zwei Spalten wiesen Nasenlöcher,
Draus er Wasser springbrunnartig sprudeln
Oder Fenerodem blasen mochte.

Dieses all' war nicht der Sinne Täuschung;
Denn trotz der Versteinung sahn wir deutlich
Noch der Knochen Mark und Faserlinie,
Selbst den Schmelz der Zähne. . und ein Forstwart
Holt' ein altes Schwert und schabte wacker,
Daß die Form der Schieferhülle frei ward.

Aller Mannen Neugier ward nun rege,
Weiter zu erspähn, wie's mit dem Leibe
Dieses Riesenungethüms beschaffen,
Und in ungestümer Steinbrecharbeit,

Doch mit Vorsicht lösend, nicht zertrümmernd
Sprengten wir die ganze Felsendecke.
Sieh! da kamen als des Hauptes Fortsatz
Ungeheure Rückenwirbelknochen,
Erst zusammenhängend, wohlgefügt noch,
Dann zerstreut, dahin, dorthin verschleudert,
Gleich als ob das Thier, nachdem's verendet,
Von der Sündflut, die es hier begraben,
Lang erst hin und her geschwemmet worden.
Rund war ihre Form, schier wie die Steine
Zu dem Brettspiel, aber zehnfach mächtger.
Schlank und lang, gleich Reifen eines Fasses,
Reihten dran sich mächtige Seitenrippen,
Aber statt des Fußes sahn wir deutlich
Spuren einer schnuppenstarken Flosse,
Aehnlich einer Sohle, die mit schweren
Nagelköpfen um und um beschlagen.

Da sprach ich, von Banth der Mönch Nicodemus:
„Lobet Gott, denn groß sind seine Werke.“
Und ich gieng, dem Abte es zu melden.

Doch zur Nachtzeit, als der Mond mit vollem
Glanze aufgieng ob dem Staffelberge
Und die Sterne in dem Main erblickten,
Trieb michs wieder hin zu dem Gebilde.
Gleich wie einer, der die Todtenwacht hält,
Saß ich bei den ausgegrabnen Knochen,

Einen Blick in graue Schöpfungsdämmerung
That ich und andächtigen Sinnes dacht' ich:

„Sei gelobt, Herr Himmels und der Erde,
Der du solchen Zeichens mich gewürdigt,
Zeichens von der Erdenstoffe Wandlung.

Dieser also, dessen steinern Haupt ich
Hier berühre, war ein grimmer Meerdrach,
Ein Serpant von zehen Männer Länge,
Des Geschlechts vielleicht wie der, den Perseus
Mit dem Schild Medusa einst versteinet hat,
Gleich vielleicht im großen der Aegypter
Krokodilthier, das der Nilstrom heget,
Doppellebig, land- wie wassertüchtig.

Dieser Boden, drauf ich athmend wandle
Und emporschau' zu des Mondes Kugel,
War der Grund einst einer tiefen Meerbucht,
Diese Höhe, dieser Wald, das Kornfeld,
Drauf ist friedlich Pflug und Pflüger schreiten,
Wurde einst von solcher Brut beschwommen,
Und der Berg, wo aus der Brüder Zellen
Da und dort einsam das Licht noch schimmert
Und auf hohem Klosterthurm das Kreuz ragt,
Ward von Gott gerichtet und geschichtet
Als ein Drachenhüengrab der Urzeit!

So geht alles Irdische den Kreislauf
Und beständig ist allein der Wechsel:

Meer wird Fels und Fels wird Erde. Erde
Nährt als Ackerfrume Baum und Pflanze,
Pflanzenfeuchte wird von Luft gesauget,
Luft wird Wolke, Wolke Regentropfen,
Regentropfen strömt im Fluß zum Meere,
Und so ist, was flüssig erst, dann fest war,
Wieder flüssig nach Jahrtausenden,
Und die Woge rauscht im Ozean,
Der, wie einst der alte seine Drachen,
Izt des Menschen buntbewimpelt Schiff trägt,
Bis auch er einst abläuft und die Menschheit
Ueberflutend einsargt in den Erdschoß,
Daß den Platz sie räume einer bessern,
Einer gottdurchgeisteteren Gattung.
Denn ob aller Meergewässer Brausen,
Ueber allem, was da ist und sein wird,
Ueber allem schwebt der Geist des Herren.
Laus et gloria in excelsis Deo!"

Also dacht's von Banth der Mönch Nicodemus.
Linde Mondnacht wehte um das Haupt mir,
Freundlich winkte der Planeten Funckeln.

Andern Tages zog mit allen Brüdern
Unser Abt hinaus und sprengte dreimal
Mit geweihtem Wasser das Gestein an,
Dann gebot er uns, mit Karst und Spaten
Eine tiefe Grube aufzuwerfen.

„Senket,“ sprach er, „alles, Haupt wie Knochen,
In die Tiefe. Was uns Gott verborgen,
Soll der Neugier Hand zu Tag nicht rühren,
In der Schrift steht: Laßt die Todten ruhn!
Eine Waldkapelle will ich bauen
Hier zu Ehren unserm ritterlichen
Heiligen Georg, dem Lindwurmtdödtter:
Was ihr fandet, soll das Fundament sein!
Aber schweigt und wahretz als Geheimniß.
Groß ist Gott in seiner Wunderschöpfung,
Aber groß ist auch des Teufels Blendwerk,
Und man weiß nicht, wessen diese Reste.
Gott allein löst aller Dinge Räthsel,
Eitel unnütz Reden stammt vom Teufel.“

Wie der Abt es fügte, so geschah es.

„Amen!“ spricht der Mönch von Banth Nicodennus,
„Gloria in excelsis Deo, Amen!“



Bericht von den Mücken.

diu vliege ist, wirt der sumer heiz,
der kienste vogel, den ich weiz,
dem lewen wolt ich vride gebn,
liezen mich die vliengen leb'n.

Fridank c. 43.

Solches spricht von Bantzh der Mönch Nicodemus:
Wollt ihr wissen, warum nach langer Schwermuth,
Langer Menschenschen, erfindungsreicher
Feinigung des Leibes und der Seele
Sich mein Sinn zum Besseren gewendet
Und sich wieder innig, kindlich freuet
An der Menschen buntem Durcheinander,
An der Pracht des Himmels und der Erde,
Sonnenschein und Waldesgrün und Liedklang,
So vernehmt: den Mücken nur verdank' ichs,
Mücken schufen mir die Sinneswende,
Sind kein unnütz summendes Gefinde,
Hohe Hand lenkt auch den Mückenflug.
Lange hielt ein Uebel mich umstricket,
Der Lateiner nennt's Melancholeia.
Träg rinnt das Geblüt da in den Adern,
Und das Haupt umlagern Wahngedanken

Schwer und dunstig wie ein Höhenrauch.
Von dem Abt, vom Prior, vom Konvente,
Die mir nie ein Härlein nur gekrümmet,
Wähnt' ich mich gekränkt und schwer mißhandelt.
Wenn der Brüder zweie oder dreie
In des Blumengärtleins blühender Wildniß
Sich in traulichem Gespräch ergiengen:
„Was wird über mich gelästert?“ rief ich.
Haltten Tritte im gewölbten Gang auf,
Schrie ich: „Ha, sie nahen, mich zu greifen,
In die Geißelkammer wegzuschleppen,
Rettet mich vor finsterner Verließnacht!“
Im Konvent, im Refectorium selber
Beim gemeinsam fröhlichen Mittagmahl
Klang mir in den Ohren: „Feinde ringsum!“
Und ich reichte meinen Wein dem Nachbar,
Daß er erst ihn koste, ob kein Gift drin.
Endlich schloß ich ganz mich in die Zelle.

„Laßt den kranken Mann mit den Phantasmen
Einsam kämpfen,“ sprach der Abt; die Brüder
Schoben täglich durch der Pforte Gitter
Mir den Wasserkrug, die farge Kost zu.
Endlich mahnte kein verhaßtes Antlitz
Der Gemeinschaft mit der Menschheit draußen,
Und in tiefem Meditiren saß ich
Grübelnd ob des Bösen in der Schöpfung,

Ob der Sünde unmeidbarem Pesthauch
Tag für Tag und starrete auf den Schädel,
Auf den ausgewitterten Todtenschädel,
Der des Holztischs einzige Zierde war.
Denn warum, wie Sonnenlicht und Schatten,
Gut und Böse in der Welt gepaart ist
Und warum, trotz innern sichern Wissens,
Das uns sagt, was Recht ist und was Unrecht,
Jedem doch die Sünde angeboren:
Dieses ist ein ernstes Weltgeheimniß.
„Heil dir!“ sprach ich oftmals vor dem Schädel,
„Heil dir, ferne unbekannte Seele,
Deren lang verlassenes Gehäuf
Mich gemahnt, daß du ihn ausgerungen
Den Verzweifelungskampf des Fleisches und Geistes,
Den wir Erdenleben nennen und aus welchem
Wir als Sieger erst im Tod hervorgehn.
Wollte Gott, ich stünd' am gleichen Ziel schon!“

Kirchhofruhig wars in meiner Zelle,
Nach dem Waldgebirge gieng das Fenster
Und oft wochenlang erschien dem Auge
Kein befreundet andres. Da begann ich
Schöpfrisch in erfindungsreicher Selbstqual
Neuen Grams Gegenstand zu suchen,
Und die einzigen erschaffnen Wesen,
Die mit mir der Zelle Raum belebten,

Waren Mücken. — Also, gott- und weltfern
Und empfindlich gleich schallosem Eie
Wandten alle Unglücksphantaseien
Auf das Mückenvolk sich, und ich klagte:

„Wehe, weh der schweren Herzensschwere,
Die ich durch die Mücken muß erdulden,
Ich, von Banth der Martermönch Nicodemus.
Morgens schon, schlüpf' ich in meine Kutte,
Rißen sie in Saum und Ärmelfalte,
Und erzürnt, daß ich ihn aufgestöret,
Streichet und fleucht der ganze Schwarm um's Haupt mir.
Just zur Stunde süßen Mittagsschlummers
Heben sie das teuflischste Gesumm an
Und turnieren wie die Sarazenen
Wider mich, den harnischlosen Mann;
Kennen auf den Händen auf und nieder,
Hüpfen auf den Mund, als ström' er Honig,
Tanzen auf des Auges Lid und summsen
Höhnend in die Ohren ihr „Wachauf!“ mir,
Tragen selbst nicht Scheu in ihrer Frechheit,
Sich auf meiner Nase zu begatten,
Und vergeblich zieh' ich die Kapuze
Tief mir in die Stirn und rufe flehend
Aller Heiligen Schutz an. Keiner hilft mir.
Und vergeblich von dem Fuße reiß' ich
Mir die glatte hölzerne Sandale,

Raffe mich vom Schragen und beginne
Einzelu an der Wand sie zu erschlagen,
Klapp und klapp! daß sie zerquetscht dran haften:
Während oben ich die einen wehre,
Sihen andre auf dem nackten Fuß schon
Und beginnen dort des Beißens Kampfspiel.

Nächten hebt sich erst das rechte Elend.
Such' ich müd' den Schlummer, dann beschwirrt mich
Nach gelöschtem Licht der Feind von neuem,
Frech und sicher durch die Dunkelheit.
Auch die Stechflieg kommt, die große, die sich
Seither an der Mauerwölbung stillhielt.
Gleich dem Geier, der in hohen Bogen
Um sein Opfer kreist, eh' er herabschießt,
Also summt sie langsam an der Decke
Hin und her mit scheußlichem Bremsenzischlaut
Und ich darf mich sicher drauf verlassen,
Ob ich zehn — ob hundertmal sie schenke,
Welchen Fleck des Angesichts zuerst dann
Ihr verfluchter Fuß betrat, auf diesen
Schwirrt sie zehn- und hundertfach auch wieder.

Wehe, weh, was sind die sieben Plagen,
Damit Moses der Aegypter Land schlug,
Gegen dieses spizige Mückensimmsumm?“
Also klagt' ich täglich stark und stärker,

Doch der Sommer wuchs und mit dem Sommer
Sein Gefolge, Sonnenstich und Mücken.

Da geschahs in einer Nacht im Juli,
Daß mir wieder solch ein Mückenscheusal
Flügelwehend auf das linke Ohr saß,
Und verzweifelnd fuhr ich aus dem Schlummer
Und begann den großen Exorzismus:

Exorcizo te per nomen illud
quo franguntur inferorum portae
quo fugatur quivis kakodaimon
ut recedas, creatura muscae
omittasque susurrationem!

Aber nach wie vor mit frechem Summen
(Und ich glaub' noch oft, es war ein Dämon)
Schwirrte das unselige Thier ums Haupt mir,
Bis ich endlich, kalt und starr und langsam,
Krank und wund in tiefster Seelentiefe,
Sprach: „Genug jetzt. Erst. Nicodemi
Glaub' und Lieb' und Hoffnung sind zu Ende;
Nicodemus trug, was menschenmöglich
Zu ertragen, doch er trägt's nicht länger.
Summe weiter, Teufelsbrut, summ' weiter!
Seinen Ohren soll die Qual erspart sein
Und er geht, sich in den Main zu stürzen.“
Grimmig rannt' ich durch den Gang, enteilte
Durch ein Schlupfthor und gewann das Freie.
Mein gequältes Leben sollte enden.

Raum die vierte Stunde wars des Morgens,
Würzige Waldluft blies ums schwüle Haupt mir,
Wie ich sie seit Monden nicht geathmet,
Und statt Mückensummen klang dem Ohre
Morgenfrisch ein ferner Lerchenwirbel.
Blindlings war ich hingerannt am Berghang,
Jezzo hielt ich an des Weges Biegung,
Wo ein steinern Feldkreuz aus dem Korn ragt,
Hob den Blick als wie ein Grabentstiegnier
Fremd und scheu: Wo steh' ich nun was will ich?

Sieh, da lag in heiliger Morgenstille,
Von der Berge Waldkranz grün besäumet,
Breit sich dehrend das gesegnete Mainthal;
Ueber dunklem Rücken stund im Osten
Licht Gewölk, schon färbte leise Röthe
Als der Sonne vorauseilende Botin
Ihm den Rand . . und lange goldne Streifen
Schnitten wagrecht da und dort durchs Düstern,
Während sanft verglänzend auf des Klosters
Thürme silbern noch der Mond herabsah.

Langsam wich und sank der Nebel Dämmerung,
Schon erblinkte jenseit über Weißmain
Hell die Felswand auf dem Kortigaz,
Und der Sonne flammengoldne Scheibe
Stieg empor in hehrer Majestät . . .
Stieg empor und hauchte milden Lichtglanz

In die Thalflur, auf der Berge Spitzen,
Ringsumher auf Triften, Höhen, Saatfeld,
Thurm und Haus und in der Menschen Herzen.

Nah im Kornfeld, wo mit braunen Halmen
Reif der Waizen auf und nieder wogte,
Schritt ein Mann und sang auf früher Wandrung:
„Brecht den Schlummer und säumet euch nicht,
Die ihr begnadigt, zu wandeln im Licht;
Sorge und Noth, die das Herz euch beschwert,
Wird von dem Strahle des Frühlichts verzehrt!“

Stolzen Schalls rief igt die große Glocke
Von dem Klosterthurm zur Morgenmette.
's war der Tag des heiligen Kaiser Heinrich,
Der in Bamberg's Bisthumsprengel dankbar
Als Patron und Kirchenherr verehrt wird . .
Und als wehend Echo trug die Frühluft
Uebers Thal jenseitige Glockenklänge
Von dem Thurm der Bierzeuheilgenwallfahrt
Und vom fernen Aldegundiskirchlein
Auf dem Staffelberge, das der junge
Eremit in felsiger Klausen hütet.

Jene Stunde bracht' auch mir Erleuchtung.
Thränen linderten die Herzensschwere,
Niederknieend ins bethaute Niedgras
Schlug ich meine Brust in Sünderweise:

„Wars ein Traum, der mich verstrickt hielt?“ sprach ich,
„Diese Gottessonne konnt' ich hassen,
Schwarz sehn diese lichte Gotteswelt?
Aus dem Haupt entfliehts wie Morgennebel,
Von den Augen fällts wie böse Schuppen,
Hell und sehend bin ich wie Tobias.
Sei begrüßt mir, Thal im Morgenlichte,
Grüner Berg und Silberfaum des Maines,
Altes, gutes, liebes Frankenland!“

Und zurück zur Klosterkirche schritt ich.

Jenen Abend führten mich die Brüder,
Den verlorenen Sohn, zum Arboretum,
Daß ich dort beim Bespertrunk erzähle
Krankheit, Krisis, Heilung . . . und der Abbas
Wittegowo reichte mir den Steinfrug
Und sprach lächelnd: „Trink ihn, Nicodeme,
Trink ihn aus; und will dichs wiedrum plagen,
Daß die Welt dir mißgeschaffen scheinert,
Nicodeme, dann gedenk' der Rücken!
Fröhlich Herz bezwingt den größten Drachen,
Traurig Herz erliegt im Rückenkampfe . . .
Nicodeme, . . trink den Steinfrug aus!“



Fahrende Leute.

Exodus cantorum.

Bambergischer Domschorknaben Sängerschaft.

Unbefungen sint diu tal,
da vil manik stimme erhal.

Walter von Klingen.

I.

Nun treibt der Frühling Blatt an Blatt
Und füllt die Welt mit Wonnen,
Fahr wohl, Altbamberg, fromme Stadt,
Sammt Mönchen und sammt Nonnen:
Die Fiedel lockt, die Flöte girrt,
Die Rohrschalmeien blasen, .
Fahr wohl, Herr Bischof, strenger Hirt,
Die Böcklein wollen grasen. ⁴⁰

Ob Borchheim bei Kirchörenbach
Wolln wir zu Berge steigen,
Dort schwingt sich am Walpurgistag
Der Franken Maimarktreigen,
Der ist seit grauer Heidenzeit
Noch allem Landvolk theuer,
Schatzkind, halt' Gürtel fest und Kleid,
Wir springen durch die Feuer!

Drauf schlendern wir thalaufwärts hin,
Wo über Busch und Wiesen
Der Schlüsselberger Westen kühn
Die Thaleswindung schließen;
Mit Namen sind sie böß genannt,
Links droht der „Berg des Streitens“,
Rechts brüstet auf der Felsenwand
Sich breit das „Eck des Meides.“

Am Streitberg ragt der Steinkloß schroff
Und weiß wie meerverwaschen,
Das Pilgerstüblein auf dem Hof
Weiß nichts von leeren Flaschen;
Noch blüht dem Thalvogt Christian
Karfunkelroth die Nase,
Und Weihrauchdampf, der Burgkaplan,
Turniert mit ihm beim Glase.

Vor Heideck drüben wolln wir auch
Mit Schall die Fiedeln streichen,
Daß die am Thor nach Hofburgbrauch
Den Spielmannspfenning reichen.
Frau Wulfhild mit der Sammethand
Erscheint im Beilchenfränzlein:
„Die Herren trabten weit ins Land,
Wohlauf, ein Schülertänzlein!“

II.

Zum schwindelhohen Adlerstein
Versuch' ich früh' ein Klettern,
Schau rundum ins Gebirg hinein
Und laß die Laute schmettern.
Frühnebel spielt, von Wind gefacht,
Um Felsen, grobgestaltig . .
O Hochland, wilde Hochlandpracht,
O Thäler, grün und waldig!

Das Rabeneck hangt fest und fest
An finstrer Felsenrippe,
Als zieme solch Raubvogelneß
Zum Schmuck jedweder Klippe . .
Und eh' wir es nur recht besahn
Erhub ein Knapp schon Händel,
Er lief uns mit dem Wolfspieß an
Und pfändete die Mäntel.

Am Klauensteiner Kirchlein stand
Der Klausner in Gedanken
Und sprach: „Hier schaut ihr in das Land
Der Steine und der Franken.
Der Wende dacht', es wäre fein,
Wir nahmens ihm als Sieger:
— Auf jedem Berg ein schroffer Stein,
Auf jedem Stein ein Krieger!“

Gottlob, bald war der stolze Bau
Zum Rabenstein ereilet,
Dank, dreimal Dank der hohen Frau,
Die allen Kummer heilet.
Dem Mäntelräuber sang ich Fluch,
Die Gute hörts im Hofe,
Uns bracht' fünf Ellen lündisch Tuch
Als Gottesrost die Hofe.

Dank auch, auf Albuines Schloß
Dir, tapfrer Pottensteiner!
Du nahmst uns auf, an Güte groß,
Sangfroh, wie unsereiner.
Wie schwand die Nacht beim Becherruck,
Wie dröhnten deine Hallen
Beim Jägerlied vom Guiguck
Und den drei Nachtigallen!

III.

Schmal wohnt im Burgstall Dycherfelds
Ein Burgmann sonder Tadel,
Ob seinem Haus zackt sich ein Fels
Schmalspitz wie eine Nadel,
Schmalhans pflegt auch des Haushalts sein,
Wir wolln ihn nicht besuchen,
Bis daß die Nsbach fließt von Wein,
Sein Fels ein Zimmetkuchen.

Wer dich, o Goszwinstein, erbaut,
Verbrauchte manch Pfund Heller . .
Sigiza, alte Knappenbraut,
Führ uns zum steilen Söller!
Wer hoch dort ob dem Abgrund schwebt,
Dem liegt die Welt zu Füßen,
Und wer vor Runzeln nicht erbebt,
Darf die Sigiza küssen.

Dem Fels entsprudeln stark und kühl
Drei nah vereinte Quellen
Und tragen bei der Stempelmühl'
Zur Wisunt ihre Wellen . . .
Wo Wisent einst und Elch und Ur
Breißlich ⁴¹ zur Tränke trabte,
Dort wars — gottlob, doch einmal nur,
Daß Wasser uns erlabte.

Wisunt, Bergströmlein frisch und gut
In enger Thaleswildniß,
Wie spiegelt du in klarer Flut
Der weißen Felswand Bildniß,
Strömst tiefgrün wie ein Alpensee,
Durchsichtig bis zum Grunde . .
Forellen schnalzen in die Höh',
Gern prüft' ich sie im Munde.

Doch seh' ich hoch im Ahornwald,
Burg Gailenreut, dich wieder,
Läuft mir ein Kieseln schauerkalt
Als Warnung durch die Glieder:
An Händ' und Füßen eingepflöckt
Im finstersten Verließe,
Lern' ich, wie man die Beine streckt
In jenem Paradiese.

IV.


Herr Eberhart von Wickersstein,
Wo sind denn Eure Hallen?
Sonst fiel Euch selten etwas ein,
Jetzt? . . Alles eingefallen!
Von Nürenberg Frau Ebenhoch⁴²
Hielt Tanz auf diesem Rasen;
Der Burgvogt hat die Schlüssel noch,
Die Burg . . . ist weggeblasen.

Von Moggast gehts durch steinig Feld
Hinüber nach Dramenfel,
Dort steht versteckt am End' der Welt
Ein wohlummauert Häusel;
Nachts reiten Reiter ein und aus,
Weiß nicht, was sie erschnappen . .
Krispinus ist Patron im Haus,
Der Stegreif blinkt im Wappen.

Am Thurm von Nuffeß grüßt uns dann
Die Rose aus blauem Schilde,
Ein schriftgelehrter Ritterzmann
Hegt sie in ernster Milde,
In der Kapelle hat er sich
Schon Gruft und Sarg bestellt,
Doch zecht er noch frisch tugendlich,
Wenn er den Hirz gefället.

Wer gern im Kloster in sich geht,
Der darf zu Lankheim gasten,
Allwo der Pilgrim wohl besteht
Und müßt er ewig fasten;
Der Cellerarius Adelhun
Füllt jedem gern sein Kännlein
Und spricht: „Ihr müßt nicht ängstlich thun,
Es beißt euch nicht, ihr Männlein.“

. . . . Und schaut der Zeh zum Schuh heraus,
Und blüht der Venz zu Ende,
So schleicht der Mensch bestäubt nach Haus
Durchs grüne Maingelände.
Doch — ob von langer Wanderschaft
Die Saiten all zersprungen:
Im nächsten Jahr, schenkt Gott die Kraft,
Wird wieder frisch gesungen!



Bruder Waghals.

Swer minne und wiplich grüezen
alsô enpfienc
daz si sich muosen scheiden.
swaz du dô riete in beiden
do uf gienc
der morgensterne, wahtær, swie, dâ-
von niht gerne sienc.
Wolfram v. Eschenbach.

Bliz und blau Feuer! . . des Feindes Stadt
Schau, schau, wie die sich verborstet hat
Und aufgeknaut wie ein Igel!
Spießbürger umschreiten den Wall und das Thor,
Der Hochgerichtsgalgen ragt drohsam empor,
Schanzpfähle umrammen die Hügel.

Schau, schau, Freund Pfefferjack duldet nicht mehr,
Daß wir Männer von Reinhart Zerbrechekopfs Heer
Sein Wackelpflaster begehen!
Schlupfsförtlein du, an der Münsterpfalz:
Ich landfremdes Brüderlein Wagehals
Möcht' doch mir das Städtlein bejehen . .

Ein Pilgermantel, ein Muschelhut
Taugt zu viel löblichen Dingen gut,
Man fühlt sich so fromm drin und sicher . .
. . Jetzt, heiliger Keinecke, spende mir Heil!
. . . . Hier bin ich . . . trag' Rosen von Jericho feil,
Betkränze und Bücher und Tücher.

Gebrustschutzt sitzen die Schöffen beim Wein,
Sie spinnen wohl Kriegsrath und spinnen ihn fein,
Wie sie mich fangen und hängen,
Mich und manch andern von wägllicher Sitt'! . . .
„Pag Dei vobiscum! Ihr Herren, ich bitt',
Wollt mir einen Zehrpennig schenken!“

Der Stadtschultheiß, der freisrunde Wicht,
Noch flammt ihm die Schmarre im Angesicht,
Die einst mein Flamburg gehanen;
Vor die Füße warf er den Silberling mir:
„Du fremd Wallbrüderlein, scheer dich von hier,
Deinen Plunder weiß' unsern Frauen!“

. . Und als ich hoch oben im Zwingergang stand,
Ein lachendes Taubenpaar wurde mir kund,
Das gurrte und gurrte beständig . .
Und als mich, ich sage nicht wer, ersah,
Da rief: „O wohl mir, daß endlich du nah,
Waghälzlein, Frechliebster, ich kenn' dich!“

Den Mummischanz, den Mantel, das Hütlein —
man nahm's.

Schmal schlupft' ich herfür im siglâtseidnen⁴⁸ Wams
In alten vielheimlichen Treuen . . .

Drauß' wachten die Burger mit grimmigem Schall,
Spätnächtig noch dröhnte ihr Rundgang vom Wall,
Sie schrieen ihr „Werda?“ wie Leuen.

. . Im Sommer wenn's regnet, im Winter wenn's
schneit,

Das Scheiden und Meiden schafft allemal Leid,
Sie weinte, derweil ich muß' lachen:

„Schau, schau, die sorglich besperrete Stadt,
Wohl ihr, die solche Vertheidiger hat,
Wenn andere schlafen, sie wachen!“

Und als ich entgleichend zum Wurzgärtlein kam,
Noch einmal bei Hand und bei Mund sie mich nahm,
Da bliesen die Thürmer den Morgen.

Da stund ich am Graben . . ein Sprung . . hei gut Glück!
Frei schwing' ich mich über die Heide zurück;
Ihr Väter der Stadt: — Guten Morgen!



Irregang.

Irregang haiss ich
mang lant weiss ich,
min vatter Irrgang was genant
er gab mir das erb in min hant
ob ich in ainem lant verdürb
daz ich im andern niemer ze eren würb.
Liedersaal, Nr. CXXVII.

Die Berge schimmern weiß beschneit,
Eis deckt der Ströme Wogen;
Wer kommt im Faschinguarrenkleid
Mit Schall durchs Land gezogen?
Das ist der lange Irregang,
Zum Bergwerk will er zielen,
Der Knappschaft und den Grubenherrn
Zu einer Hochzeit spielen.

Die Braut trat vor den Spielmann hin:
„Noch einmal laß dich grüßen,
Noch einmal, eh' wir zur Kirche ziehn,
Den Singemund dir küßen!“
„Bergelt' dir's Gott,“ sprach Irregang,
„Wie bist du fein geschniegelt!
Nun bleibt mein Mund dem Singesang
Für alle Zeit versiegelt!“

Der sechste Reigen war gethan,
Den Kehraus wollten sie schwingen,
Da huben dem waidlichen Fiedelmann
Die Saiten an zu springen.
„Klapp, klapp, schabab!“ sprach Irregang,
„Nun spann' ich keine andern,
Bergnügt euch am Schalmeyenklang,
Ich muß noch weiter wandern!“

Die Braut und aller Jungfrau'n Schar
Geleiten ihn mit Leuchten,
Und als er am Scheidewege war,
Sein Auge wollt' sich feuchten.
„Der scharfe Wind,“ sprach Irregang,
„Macht mir die Augen weinen,
Es ist um diesen Abschied nicht,
Daß sie bethrünt erscheinen!“

Und als er kam zum Stift am Bach
Die Stiftsherrn winkten beim Becher:
„Es wettet jach! thu fein gemach!
Verkost' unsern Sorgenbrecher!“
„Hei Mortnauwein!“ sprach Irregang,
„Du heilst viel schwere Wunden,
Doch wenn das Herz in Wermut schwimmt,
Dem mag kein Trunk mehr munden.“

Und als er kam zum Schloß am Berg
Der Thorwart rief vom Thurme:
„Wohl her zur Burg! Dein Wanderwerk
Taugt nichts bei Nacht und Sturme!“
„Heil euerm Haus!“ sprach Irregang,
„Dort spielt' ich in bessern Tagen,
Doch wenn die letzte Saite sprang,
Wirds schwierig, Lante zu schlagen.“

Und als er auf den Höhen stand,
Wild schnob des Windes Blasen,
Blies allen Schnee zuhauf im Land
Und deckte Foch und Straßen.
„Willkomm, Freund Schnee,“ sprach Irregang,
„Herberg' mich, kühler Geselle,
Die Stirne glüht mir heiß und bang,
Ich bin zur rechten Stelle!

Hier find' ich, wie ich nur wünschen mag,
Weichweißeste Linnen und Decken
Und Hochzeitsschlaf! . . bis zum jüngsten Tag
Soll mich kein Wächterhorn wecken!
Hei Irregangs letzter Irregang!
Was schauert ihr, Reidhartgesichter?
Er träumt, er halte die Braut im Arm,
Halai, wer löscht ihm die Lichter?“

Ich glaube, den Wandrer im Narrenkleid
Hat Schnee und Sturmnacht begraben:
Verschneit, verweht . . . verweht, verschneit!
Er wollts nicht anders haben.
Du waidlicher Meister Irregang,
Sag' an, wo bist du geblieben?
. . . Die Flocken fliegen in wirbelndem Drang,
Stäuben zusamm . . und zerflieben . .



Fahrender Schüler Psalterium.⁴⁴

. . . vagi scholares per Salzburgensem
provinciam discurrentes . . .

Synode zu Salzburg.

Ad Thaliarchum.

Dies Lied sang einst Horacius,
Der Lehrer wie man minnt und zecht,
Ein fahrender Scholasticus
Von Salzburg schuf es mundgerecht:

Vides ut alta stet nive candidum
Soracte; nec iam sustineant onus
silvae laborantes, geluque
flumina constiterint acuto?

Schau, wie von hoher Schneelast weiß
Der Wazmann steht, und wie der Wald
Sich senkend biegt, und wie zu Eis
Die Salzach sich zusammenballt!

Dissolve frigus. ligna super foco
large reponens, atque benignius
deprome quadrimum Sabina
o Thaliarche, merum diota.

Hu hu, wie kalt! Heiz' tapfer ein,
Hol' aus dem Holzstall Scheit um Scheit,
Ein starkes Fäßlein Bozner Wein,
O Thalldurchschnarcher, halt bereit.

Permitte Divis caetera. Qui simul
stravere ventos aequore fervido
deproeliantes, nec cupressi
nec veteres agitantur omni.

Das Weitre stell' in Gottes Hand,
Wo der gebent, erschweigt das Meer,
Erschweigt der Sturm und auf dem Land
Kracht keine alte Wirthsbank mehr.

Quid sit futurum cras. fuge quaerere:
quem sors dierum cunque dabit, lucro
appone, nec dulces amores
sperne puer, neque tu choreas.

Wer morgen zahlt, o frag' mich nicht,
Nimm, was der Tag bringt, als Gewinn,
Dem Minnespiel entschlag' dich nicht
Und wo man tanzt, da geh' du hin!

Donec virenti canities abest
morosa. Nunc et campus et areae
lenesque sub noctem susurri
composita repetantur hora.

Such' Abenteuer, jung, keck und frei,
Dort winkt der Nonnberg dir als Ziel!
Susurrend schleich' zur Nachtzeit bei,
Wenn sich die Hora enden will.

Nunc et latentis proditor intimo
gratus puellae risus ab angulo,
pignusque dereptum lacertis
aut digito male pertinaci.

Und hörst du tief im Kreuzgang wo
Ein Nönnlein sichern, schnell schlupf' ein,
Erbeut' ein Minnepfand dir froh,
Streif' ihr den Ring vom Fingerlein!



Die Herberge am See.

Salutemus, socii
nos qui sumus bibuli
tabernam sicco ore . .

Carmina Burana Nro. 180.

Dich feiern die freudigsten Lieder,
Taberne zum lachenden Hecht,
Sind auch deine Hallen nur nieder,
Uns Fahrenden sind sie gerecht.

Hier trink ich bekümmernißledig
Lenzlüfte und sonnigen Schein,
Und wär' ich der Fürst von Venedig,
Mir könnt' nicht wohliger sein.

Eine enge Dachkemenate
Herbergt mich als Dogenpalast,
Und eine bretterne Lade
Mein Hab' und Besizthum umfaßt.

Ein Bänklein im Schatten der Linde
Ist mein heiliger Markusplatz,
Dort spielen die Fischerkinde
Mit der sechseckigen Klosterkast'.

Mir lagert als Kreuzzugsgaleere
Ein Einbaum im Arsenal,
Den steur' ich in friedliche Meere
Als mein eigener Admiral.

Ein Schaumtrunk braunröthlichen Bieres
Erquickt mich statt kyprischem Wein . .
Wen lustet des Malvasieres,
Wo Malz und Hopfen noch rein?

So horst' ich, von Frühlingsgnaden
Ein glücklicher Meermann, allhier;
Hoch weht ob den weißen Gestaden
Der fahrenden Schüler Panier.

Nicht neid' ich der Welt ihre Wonnen,
Noch allen neunfarbigen Dunst:
Still liegen und einsam sich sonnen
Ist auch eine tapfere Kunst.



Rahnfahrt.

Solis inbar nituit
nuncians in mundum
quod nobis emicuit
tempus laetabundum.

Carmina Burana Nr. 54.

Heut wirft mich aus der Stube
Ein starker Sonnenschein,
Frischauf, mein Schifferbube,
Es muß gerudert sein.

Die Zither will ich holen,
Hol' Stangen und Netz, Gesell,
So hat von uns jedweder
Sein Handwerkzeug zu Stell.

Die Wasserbahn steht offen,
Die Rampenwand glänzt blau
Und badet ihre Schroffen
In klarem Morgenthau.

Und ob der Inselwaldung
Schaut weiß der Wendelstein
Als Jubelgreis im Eisbart
Ins farbige Bild hinein.

Kein Mensch kann das uns geben,
Die Minne selber nicht,
Das sonnenwarme Leben,
Das hier zur Seele spricht.

Laß unsern Kahn nur treiben!
Allum ist's fein und schön;
Hier ist vom Weltenbauherrn
Ein Meisterstück geschahn.

Hier prangen Gottes Wunder
In still beredter Pracht:
Fahr' ab, verfluchter Plunder,
Der elend mich gemacht!



Dem aufgehenden Mond.

Qui potare non potestis
ite procul ab his festis
non est locus hic modestis.

Carmina Burana Nr. 179.

Heute schwirren Schelmenlieder,
Niemand bleibt verschont:
Ja, woher denn du schon wieder,
Bleicher Pilgram Mond?

Raum ist uns die Sonn' entschwunden
Im verschilften Rohr,
Reckst du schon am Bergwald drunten
Dein Gesicht empor.


Willst du deinen Treuen helfen?
Heia, strahl' nur zu!
Schwärmern, Minnern, Füchsen, Wölfen
Giltst als Sonne du!

Und wir brauchen Kraft zum Trinken
Und noch viel — viel Wein . . .
Laß dem Wirth als Zahlung blinken
Deinen Silberschein.

Füll' der Nönnlein Zellen drüben
Mit sehnsüchtgem Glanz . . .
Melde: bei den Linden hüben
Tozt der Ringeltanz!

Strebst du aber, uns zu tauchen
In geheimes Weh,
Wond, dann bist du nicht zu brauchen,
Lösch' dein Licht und geh'.

Geh' mit deinem zarten Flittern
Nach der Seufzer Land . . .
Schwermuthbleich im Knie zu zittern
Sind wir nicht im Stand.



Seebilder.

I.

Am Untersberg steigt Gewölk auf,
Die Stausen umziehen sich fahl,
Vom Ost gepeitscht, gichtschäumig
Jagen die Wellen zu Thal;

Graudunstig lagert ein Schleier
Um Himmel und Wasser und Land;
Der Fischer lupft hastig sein Netzwerk
Ins Boot und flüchtet zum Strand.

Sturmfenster ballt sichs zusammen
Und finstret. Die Sonne erlischt.
Platzregen gießt. In die Seeslut
Zischt Blitzgesunk — und verzischt.

Vom Stiftsdach wirbelt's mit Schindeln,
Dumpf knarrt am Kreuzgang das Thor . . .
Die Klosterfrauen psalliren
Im donnerumgrollten Chor.

II.

Und als das Wetter vertojet war,
 Da wiegte der See sich wie blühend,
 Da lachte der Himmel rosig klar,
 Die Ferne färbte sich glühend.


Am Ufer blieben die Fischer stehn,
 Aus der Belle lauschte die Nonne:
 Noch niemals spielte im Thau so schön
 Der Wundergluthauch der Sonne.

Vergessen hatten ein Feierkleid
 Gewebt um der Alpen Zinnen:
 Der Hochgörn blinkend und frisch beschneit,
 Wie ein Freier im Hochzeitkinnen,

Der Teisenberg, die Staufen auch
 Getaucht in rothschimmernde Düste,
 Eisblau, durchsichtig wie ein Hauch,
 Des Wazmann fernheimliche Klüfte

Mit Worten läßt sich erschildern nicht
 Und nicht mit Farben ermalen;
 Mich dünkt, so pupurgetempert und licht
 Muß das heilige Land erstrahlen.

Drum sei, o Sturm, auch du gelobt;
Wenn deine Donner mir singen,
Sprech ich fortan: Nur zugetobt,
Die Welt braucht Thau, sich zu jüngen!



Winterdämmeru.

Nebel tanzen auf den Wellen
Und im Dufte entschwand das Land . . .
Heute will der Tag nicht hellen,
Mondbleich losch der Sonne Brand.

Wie ein Spiegel, dran man hauchte,
Starrt die Flut umtrübt und fahl,
Und in gleiche Trübniß tauchte
Ferne, Strand und Mühleenthal.

Wilde Enten fliehn und fludern
Schwarmeis aus dem Schilfbereich . .
Wohlgeordnet ist ihr Rudern,
Starken Schiffgeschwadern gleich.

Zu der uferlosen Weiten
Silbergrauen Dämmerchein
Laß auch ich mein Fahrzeug gleiten,
Dämmerung hüllt mich selber ein.

Fische fangen, Vogelstellen,
Dichter sein . . . o Wind und Taub!
. . . Nebel tanzen auf den Wellen
Und im Dufte entschwand das Land!



Die Verfluchung.

.. inveterati sectam suam non deserunt,
sic ut de eorum correctione nullus re-
maneat locus spei.

Synode zu Salzburg.

I.

Der Archipräpositus Gumpo,
Auch kurzweg Archi genannt,
Saß schlummernd in schattiger Laube
Des Blumengärtleins am Strand.

„Gut Heil und Schlaf des Gerechten!“
So neckten wir ihn zum Verdruß.
„Gut Narrenspiel, Lotterpsalmisten!“
Verdankte er zürnend den Gruß.

Seither tobt Fehde in Worten.
Er donnert und wettet mit Bann;
Und wir vom fahrenden Orden
Lachen und singen ihn an.

II.

Der Archipräpositus Gumpo
War sehr beredt heut und rief:
„Euch, Menschheit, umflutet die Sünde,
Wie der See großmächtig und tief.

Glatt trügerisch lockt sie zum Bade,
Ihr folgt und versinket darin,
Bis wir, die Bootsmänner Gottes,
Aus grausigem Abgrund euch ziehn.

Doch kommen wir, mühsam euch rettend,
Gerudert zum sicheren Port:
Ihr machts wie der Pudel am Lande,
Ihr schüttelt euch — und springt fort.“

III.

Der Archipräpositus Gumpo
Schalt schraubend: „Das Maß wird voll!
Die durchblümte Kunst meiner Rede
Verhöhnern sie. Dies ist zu toll!

Daß ich Barbar im Latein sei
Ha'n sie zu beweisen versucht.
Sie werden am nächsten Sonntag
Dafür lateinisch verflucht!“

. . . Wir Lotterpsalmisten schrieben
Das ganz Dictamen ihm nach;
Bernehmt, wie der Archi im Borne
Die Sprache Ciceros sprach:

IV.

„Cito, cito relinquatis
viam nigrae pravitatis,
leccatores⁴⁵ vagabundi!
desperata pestis mundi!

Quorum sunt antiphoniae
tesserarum melodiae,
hos exspectat Absolonis
sors, patibulum latronis!

Infernales citharistae,
veri Satanae psalmistae,
jubet Deus: abeatis
ad sinistram cum damnatis!“



Die Buße.

Peccans cottidie studeat mox se reparare.

Carmina Burana VIII, 10.

Im Seegrund liegt begraben
Ein Heiliger von Stein,
Den stürzten böse Knaben
Bom Uferkirchenschrein.
Man thut so viele Scheltung,
Daß Unfugs wir nicht ruhn,
So wolln wir zur Vergeltung
Ein Sühnewerk heut thun.

Auf! fahrt mit Strick' und Ketten
Zum klaren Grund hinab,
Daß wir den Steinmann retten
Aus fischumschnuppertem Grab . .
Sô hôh! . . er ist umschlungen! .
Ein Ruck! . es packt ihn! . wohlauß,
Sô hôh! es ist uns gelungen,
Wir ziehen ihn heil herauß.

Schaut wie das Marmorgebilde
Emporstaucht geisterhaft:
Sant Sixtus ist's, der milde,
Den wir zu Tag geschafft;


Die Rechte mit leisem Winke
Segnet Giland und Flut,
Den Pjalter hält seine Linke,
Drauf eine Traube ruht.

Noch bergen Schlamm und Verjandung
Von Bart und Wangen ein Stück,
Auch blieb ein Saum der Gewandung
Sammt Inful im Wasser zurück.
Wir waschen und fegen dich reine,
Sant Sixte, steuerner Abt,
Willkomm nun im sonnigen Scheine,
Der lang dich nimmer gelabt.

Willkomm, und laß dichs nicht trüben,
Daß dir die Inful zerbrach;
Der Töpfer am Schilfgestad drüben
Formt neu von Thone sie nach.
Am Kellerportal vor den Fässern
Mauern wir sorglich dich ein . .
Lagst allzulang unter den Wässern,
Steh' fürder, ein Roland, beim Wein!

Als helflicher Trost und Erhalter
Schütz' gnädig die Kellerei,
Die Traube auf deinem Pjalter
Verkünde der Erzprobstei:

„Wer gottgefällig will leben,
Schließt zeitig die Bücher, wie wir,
Und labt sich am Goldgeist der Reben . . .
Das ist Sant Sixtens Brevier!“



Reutti im Winkel.

Loca vitant publica quidam poetarum
et secretas eligunt sedes latebrarum.

Gualterus Archipoëta.

Heia! der Meerfahrt sind wir entronnen,
Wie mehr verlockt uns ein Kreuzzugpanier;
Reutti im Winkel ha'n wir gewonnen
Und der Wildkaiser bergeinjam Revier.

Weidender Herden Glöckleingebimmel
Läutet zum Einzug grüßend und mild,
Und wie ein Arm aus dem siebenten Himmel
Winkt uns des Unterwirth gastlicher Schild.

Schan die Frau Wirthin! Wie kommt sie gehüpfet,
Blickend und glitzend in fremdem Geschmeid:
Schier wie ein Turban das Kopftuch geknüpftet,
Schier sarazenisch ihr Blick und ihr Kleid.

Hier schlägt das Lager nach fröhlichem Wandern!
Schwinget die Zither statt Lanze und Schwert!
Syrische Lorbeern gönnen wir andern,
Denen die Seele von Sünde beschwert.

Laßt mit Gefängen zu Felde uns liegen;
Heia, Frau Wirthin, wir künden euch Streit,
Das heidnische Kopftuch wölln wir bekriegen,
Das griechische Feuer, das unter ihm dräut.



In den Alpen.

Scyphos crebros repetunt in sede maiestatis
in qua iugum inops perdit suae paupertatis.

Carmina Burana Nr. 176.

Heia, das Schneegebirg ha'n wir erflommen,
Schaun in der Thäler vielfurchig Gewind . .
Schweben wie Adler, von Aether umschwommen,
Ueber den Wolken und über dem Wind.

Hier blizt ein Städtlein und dort ein Gefilde,
Dort eines Stromes sich schlängelnder Lauf,
Dort auch ein See, wie ein Menschengaug' milde,
Aus der vernebelten Ferne herauf.

Flüchtig nur winkt es und flüchtig versinkt es
In das umflorende Dunstmeer zurück . .
So ist das Leben — sternschnuppig kaum blinkt es . .
So ist die Minne, die Hoffnung, das Glück.

Wir aber lagern am prasselnden Herde,
Wärmen den Leichnam und strecken ihn aus . .
Fragen nicht mehr nach der Erde Beschwerde,
Füllen mit Jubel das winzige Haus.

Hochlandluft zehret, doch Nebenduft nähret,
Heia, wer reicht mir das Trinkhorn geschwind?
. . . Dreifacher Durst ist dem Säng' er bescheeret
Ueber den Wolken und über dem Wind.



Einer aus Schwaben.

Laetitia sylvestris.

. . wünne und vogelsanc
ist in Swâben, des ich waene . .
der schenk von Landegg.

Silvae nigrae corde toto
qui devinctus sum, aegroto
distans in exilio:
quondam falco perbeatus,
iam deterime mutatus
tristis vespertilio.

Ubi stas, vetus sodalis
cuius vultus amicalis
hilarabat oculum?
scisne, quoties laetabundi
visebamus finem mundi,
Blumnegg, florum angulum?

Cominus saltus proclives,
eminus alpinas nives
sol illustrat occidens;
subtus arva per fecunda
susurranti ruit unda
Wutach, aqua furiens.

Tunc per rupes prominentes
et convallia descendentes
scisne, quo tetendimus?
septus hortis et pometis
portus adnuit quietis
Achdorf, pagus rusticus.

O dulcissimam tabernam,
o rosaceum pincernam,
rusticas delicias!
vinum tilia sub frondosa
haurit filia graciosa
Marigutta — Springmitdemglas!



Irene imperatrix

(defuncta in castro Hohenstaufen et sepulta in
monasterio Lorch A. D. 1208).

Epitaphium. ⁴⁶

Rof 'âne dorn, ein tûbe sunder gallen.

Walter v. d. Vogelweide.

Nascituram Orientis
laurus quondam atque palmae
cum cypressis salutarunt;
morituram occidentis
ilices et quercus almae
commoerentes adumbrarunt:
nobilis Grajorum nata
en, quo dura trahunt fata
sepulturae requiem!
nec solamine carebis,
iam cum angelis videbis
quem planxisti, conjugem.



Tristicia amorosa.

. . und sag ir uz getriiwem mit
früntschaft, lieb und alles gut,
von wunsch ir dazu liebes mê
denn trophen hab der Bodemfê.

Liedersaal I. 96.

Si liceret te amare
ad Suevorum magnum mare
sponfam te perducerem . .
stat nigerrimi basaltis
mons et arx, cuius sub altis
muris te reconderem.

Gloriabundus citharoedus
gratum celebrarem foedus
cantans ut luscinia:
heia gaudium, tecum stare
in fenestris et monstrare
patriae confinia:

„Ecce pagum iuxta pagum,
aurisplendens, ingens, vagum

aequor, en, podamicum . .
fortes prope ripas nati
cognomento non irati
leporum lacustrium.“

Sed iam tace, cantilena:
desideria tam ferena
clam fovisse satis est . .
rudi doctam adorare,
doctae rudem educare
eheu! non in fatis est!

Dolor animam infestat.
desperanti nihil restat
nisi vanum fommium . . .
O Viola byzantina,
have, stella peregrina,
dulcitusdo omnium!

Von Liebe und Leben scheidend.

Periculosa res est desperatio.
Alter Spruch.

Nach des Waldwegs letztem Biegen
Schau ich festgebannt und starr,
Schau nach eines Schleiers Fliegen —
Schau umsonst . . . was schaut der Narr?!
Läutet, Glocken, dumpfen Schalles
Einem armen Mann zu Grab:
Hier wars, o mein Eins und Alles,
Wo ich dich verloren hab!

Hier wars, wo du hoch vom Rosse
Einmal noch das Haupt gewandt,
Wo dein Aug', das dunkle große,
Mir den letzten Blick gesandt.
Mit unsichtbaren Gewalten
Zog es dich zu mir zurück,
Bis im Forst, im tannenalten,
Unfreiwillig losch dein Blick.

Nur wer sehrend in der Sonne
Untergehnde Gluthen späht,
Kennt die schmerzenbittre Wonne,
Die aus solchem Blick erweht.
War dich finden, dich verlieren
Nicht wie kurzer Sonnenfuß?
Auch dein Scheiden gleich dem ihren,
Denn sie scheidet, weil sie muß.

Könnt' ein Zauberfluch beschwören
Sehnender Verzweiflung Pein,
Hei! Du würdest wiederkehren,
Würdest mein sein, und ich Dein!
Götterneid und fremde Lenkung
Reißt dich über Meer und Land,
Und mir bleibt, als letzte Schenkung,
Ach, ein Streif nur vom Gewand.

Eine Schleife, schwarz und dunkel
Wie der Traum, den ich geträumt,
Nur am Rande vom Gefunkel
Goldner Fäden licht umsäumt.
Born zur Brust heßt' ich die Lize,
Die mein Kettendolch umspielt . .
Und schon fühl' ich, wie die Spitze
Züngelnd nach dem Herzen zielt.

Sei's drum! eh' die Nacht sich endet,
Ueberströmt mein Blut dies Lied . .
Wer von dir sich scheidend wendet,
Längst von Licht und Leben schied.
Läutet, Glocken, dumpfen Schalles
Einem armen Mann zu Grab:
Hier wars, o mein Einz und Alles,
Wo ich dich verloren hab!



Anastasioz der Byzantiner.

Trauergesang

um die Eroberung Konstantinopels durch die lateinischen
Kreuzfahrer i. J. 1204.

Εἰ δὲ πεπόνθατε δεινὰ δὶ ὑμετέραν κακότητα,
μή τι θεοῖς τούτων μοῖραν ἐπαμφέρετε
αὐτοὶ γὰρ τούτους ἠϋξήσατε ῥύσια δόντες,
καὶ διὰ ταῦτα κακὴν ἔσχετε δουλοσύνην.

Nicetae Choniatae urbs capta cap. 1.

Meine Seele steht in Sorgen,
Von der Heimat abgetrennt
Schaut sie klagend aus nach Morgen,
Nach dem theuren Orient.
Ach, mit jedem Tage bringt er
Neu uns Helios goldne Fahrt,
Neu mit jedem Tage zwingt er
Mir die Thräne in den Bart.

Traure, stolze Meeresveste,
Marmorherrliches Byzanz,
Rauchgeschwärzt steht der Paläste,
Steht der Kirchen alter Glanz;
Bild und Kunst, geliebt von allen,
Sinkt, gestürzt von wildem Troß;
In der Themis Säulenhallen
Schirrt des Franken Knecht sein Roß.

Edelstein von altem Schutte,
Flötentönig Griechenwort,
Griechenschönheit, Griechenfite,
Fleuch den schwer entweiheten Ort!
Ueber Hellas Epigonen
Herrscht ein Volk barbarenhaft,
Das mit rohem Speck und Bohnen
Sich die feinste Mahlzeit schafft. ⁴⁷

Nun daß der Lateiner Flammen
Stadt und Staat und Reich zerstört,
Soll mein Sang auch die verdammen,
Die dem Unheil nicht gewehrt.
„Mene Tekel!“ längst geschrieben
Stunds wie zu Belsazars Zeit,
Doch wir trieben mit Belieben
Altgewohnte Schlechtigkeit.

Vom Kommenenkaiserthron
Grinste Mord, Verrath und Trug,
Und an Scepter und an Krone
Hastets wie ein alter Fluch:
„Heut von Siegesglanz umflossen,
Diademgeschmückt das Haupt,
Morgen ins Exil gestoßen
Und des Augenlichts beraubt.“

Treu und Männertugend schwanden;
Wie der Herr, so der Knecht!
Kirchhofstill wars in den Landen,
Der Erfolg galt für das Recht;
Stummer Dienst war nur gelitten,
Freien Sinn schlug Haft und Bann,
Wer nicht Sklave, nicht verschnitten,
Galt nicht für den rechten Mann.

Priester, Gottes Wort zu künden,
Sahst du Tausende im Amt,
Keinen, der der Mächtgen Sünden
Je mit einem Wink verdammt.
Zungendreschen, Backen blähen,
Fett auf fetten Pfändern ruhn,
Wort verdrehen, Zwietracht säen,
Rezerispähen war ihr Thun.

Ihr auch, die mit Richterhänden
Der Gerechtigkeit gepflegt,
Ward in euren Pergamenten
Je ein Segenskeim gehegt?
Paragraphen, Commentare
Habt zusammen ihr geflickt,
Bis das Recht, das ewig wahre,
In der Tinte lag erstickt.

Mit des Landes Wehr und Waffen
Burden Söldner angethan,
Und zu Laffen und zu Affen
Wuchß der Hauptstadt Volk heran;
Dich, mein süßer Pöbel, mein' ich,
Der das Schrei'n so gut versteht,
Aber dem, was rauh und steinig,
Sorgjamst aus dem Wege geht.

Pflaster treten, zierlich schlendern,
Das war euer hoher Muth;
Ach! in seidenen Gewändern
Saß im Cirkus sichs so gut.
Habt auf weichen Lotterbetten
Euch fürs Vaterland geregt,
Traget denn die Eisenketten,
Drein des Franken Faust euch schlägt!

Was die Väter schon gesündigt,
An uns Enkeln ward's gerächt,
Alle waren wir verwindigt,
Alle angefault und schlecht.
Lindre, Meerwind, mir den Kummer,
Läut're mich, o Sonnenstrahl,
Denn auch ich bin eine Nummer
In der ungeheuren Zahl!



Gedenkveim,

als die vier ehernen Rosse des Hysippos nach Venedig
abgeführt wurden.

Der eine brauchts, der andre hats!
Um dessentwegen führt man Krieg,
Der Starke nimmt des Schwachen Plaz,
Und Beute lohnt den Schlachtenzieg.

Der eine brauchts, der andre hats!
Und wem das Glück hold, der ersichtz.
. . Gott sorgt schon für den armen Spaz,
Sprach weiland Walter Habenichtz.

Der eine brauchts, der andre hats!
Fahr wohl, du goldnes Biergespann,
Byzanz verliert den theuren Schaz,
Weil ihn Venedig brauchen fanu.



Magius vom finstern Grunde.

I.

Verbuhlte Stadt, golddurstiger Menschenhaufen,
Es geht an euch! Ihr Wächter, seht euch vor,
Ein hagrer Werwolf will durchs Gatter laufen,
Ich selber rath' euch: sperrt ihm Thür und Thor.

Wer kann, o Hochwald, deinen Hauch heut malen,
Dein saftig Grün, vom Morgenthau umreißt?
Frühsonne schießt durchs Dickicht ihre Strahlen,
Und golden blinkt der Zweig, den sie bestreift.

Weich wie auf Sammet gehn des Rosses Hufen,
Raum stört ihr Tritt die heilige Einsamkeit,
Denn ruhig modert auf des Burgwegs Stufen
Der Blätter Schicht, wie Herbst auf Herbst sie streut.

Recht als ein Waidmann reit' ich auf die Reise,
Fest krallt sich um die Faust der Edelfalk,
Aufschnappend springt der Brack' ums Roß im Kreise,
Als Sattel dient ein weicher Otterbalg.

II.

Verbuhlte Stadt! Wie schmiegt sie Haupt und Glieder
Behaglich an den Berghang, in den Strom!
Nachdenksam starrt auf ihren Reiz hernieder
Sant Martins säulungürtet finstrer Dom.

Dach ragt an Dach. Spitzgieblig strebt nach oben
Der Landherrn Pfalz, das Rathhaus, Zoll und Mant;
Die breitgewölbte Brücke ist zu loben,
Von deren Rand das Kirchlein flutwärts schaut.

Der Hafen wogt von Masten, Wimpeln, Fahnen,
Ein Schiffzug kommt, ein anderer hebt sich weg . .
Am Landeplaze stöhnt der dicke Krähnen
Und angelt Ball' um Ballen vom Berdeck.

Ja, wacker rührt sichs im Ameisenhaufen,
Wo Ordnung, sagt man, stark und sittig macht . .
Kein Schelten stört, kein Fechten und kein Raufen . .
Gewebert wird . . . es ist die helle Pracht!

III.

Wer aber ist der Wackerste der Wackern?
Wer, wie ein Kaufherr, ehrenreich und klug?
Die Bauernstiere läßt er ruhig ackern
Und erntet dreifach ohne Karst und Pflug.

Bis zum Magnetberg frachten seine Schiffe,
Wo Salz und Pfeffer wächst, ist ihm bekannt . .
Den weißen Falken spenden Thules Riffe,
Der fernste Ost Gewürz und Goldstaubsand.

Nicht jedes Herz braucht Trost in rauhem Leide,
Doch jede Fahrzeit einen feinen Rock:
Sein ist die Zukunft — und der feinen Seide
Von Bazamak, von Lybia und Marokk!⁴⁸

Weh dem, der als altfränkisch Kind der Berge
Zu Thal verirrt aus stiller Waldesnacht.
Was tappt der Riese zu dem Volk der Zwerge?
. . Man schaut sein zottig Fell . . man geht und lacht!

IV.

So kamst auch du an mir vorbeigegangen,
Unselig Weib — und wichest fremd beiseit,
Des Waidmanns schwerer Stiefel schuf ein Bangen
Dem golddurchwirkten schweren Pfauenkleid.⁴⁹

D fürchte nicht, ich komm' dich heimzusuchen,
Ein alter Freund in schrundig altem Wams;
Spar' den Claret, den Rest vom Pfingstfestkuchen
Für die Gevatterinnen deines Stamms.

D fürcht' auch nicht, ich komme auszuspiiren,
Wo man den Maibaum pflanz' in nächtiger Stund . .
Und nicht, ich flüstre lockend von Entführen,
Wie einst Waltari zu schön Hildegund.

Bei Gottes Rock! Das brächt' uns wenig Segen.
Mein Thurm ist eng und arm an Stiegenraum . . .
Du würdest nur den Staub zusammenfegen
Mit deines Schleppekleids ungeheuren Saum.

V.

Und doch komm' ich um deinethalb geschlichen.
In Marktgeschäften lieb' ich Ordnung sehr,
Und eine Rechnung steht noch unbeglichen
Vom Sunntwendabend vor fünf Jahren her.

Ein düstend Brieflein, von dir selbst geschrieben,
Rief mich noch spät zur Reigenlust am Markt
Aus ferner Burg. Mein Roß flog spornzerrieben,
Mit Kranz und Tanzkleid wurde nicht gekargt.

Das Pferdlein Sperber, das mich trug zum Feste,
Sank schnaubend um und war zu Tod geheßt,
Von Kranz und Tanzkleid blieben mir nur Reste,
Der Sprung durchs Feuer schuf sie brandverleßt.

Du kennst das Roß und kennst den weißen Mantel,
Für die ich den Ersatz zu heischen hab' . .
Du wardst ein Kaufweib und verstehst den Handel:
Das Schuldbuch auf! . Freund Magnus rechnet ab!

VI.

Schön warst du, als von deiner Hand entzündet
Das Sunnwendfeuer aus den Scheitern schlug,
Als Paar an Paar zum Fackeltanz verbündet
Dir nachschritt. Doch — dein Spiel war Lug und Trug.

Bosamen schallten. Blutgeröthet schwebtest
An meiner Seite du voran dem Zug,⁵⁰
Dein Busen rang, als ob Du wonnig bebtest,
Daß ich erschien. — Dein Spiel war Lug und Trug.

Du botst, als wir Sant Hansen Minne tranken,
Froh mir zuerst, dann unwirsch ihm den Krug:
Und schon stand felsenfest und sonder Schwanken
Wahl und Entscheid! Dein Spiel war Lug und Trug.

Dein Mund hieß mich den Einzgen, Süßen, Theuern,
Als schon die Stirn' des andern Goldreif trug . .
Du brauchtest mich, sein Fischblut anzuseuern . .
Unselig Weib, dein Spiel war Lug und Trug.

VII.

Mit diesem Liedlein ward ich dann entlassen,
Es macht dem Schelmen, ders erfonnen, Ehr' . . .
Die Kaufmannsdiener sangens auf den Gassen
Und die Gevatterinnen lachten sehr;

Den jener hatte, als der Töne besten,
Dazu das Schwegelpfeiferstück gezeigt,
Mit dem man nächtig hohen Herrn und Gästen
Vom Festgelag' des Raths — nach Hause geigt.

Das Lied geht also:

„Zech ab, mein schlanker Magnus,
Dein Mäntelein reicht nicht hin,
Wir brauchen Sammt und Scharlach,
Gebrämt mit Hermelin.

Zech ab, mein schlanker Magnus,
Dein Wämslein ist zu eng,
Wir brauchen Gugelzipfen
Mit Glöcklein und Gespeng.

Zech ab, mein schlanker Magnus,
Dein Täschlein ist zu leer . . .
Wir brauchens von Byzantern
Und Silienthalern schwer.

Zeuch ab, mein schlanker Magnus,
Und schweig von deiner Kunst!
Wir haben dich gewogen . . .
Was wiegt eine Handvoll Dunst?"

VIII

Daß anmuthsprühend du mich so bethörtest
War meine Schuld. Niemanden klag' ich an.
Doch daß du allen Glauben mir zerstörtest
An dein Geschlecht — das war nicht wohlgethan!

Andächtge Ehrfurcht ward verkehrt zum frechen
Verächtlich leichten Spiel um leichte Gunst . .
Ich lernte Schwören und die Schwüre brechen
Und Räubersart für fromme Ritterkunst.

Wenn kaum der Wächter Taglied von den Warten
Aus traurem Arm zu frühem Urlaub zwang,
Sann ich bereits: welch anderm Blumengarten
Werd' ich zuschleichen, wenn der Tag verklang?

Und ruhig wink' ich, wenn in Weh und Sehnen
Sich nächtliche Schatten meinem Lager nahu . .
Nicht mir, nicht mir des Vorwurfs stumme Thränen!
Sucht eine andere! . . Sie hat nicht wohlgethan!

IX.

Auch ihn sah ich in seiner Vettern Mitte,
Den Haupthahn, der zur Henne dich gewann . .
Zur Wechslersbourse lenkte er die Schritte,
Tief neigte sich das Volk dem großen Mann.

Ein feiner Hahn! wie stattlich ist sein Gehen,
Wie streitbar und des Sporns am Fuß bewußt!
Wie schwillt sein Kamm, wie weiß er sich zu blähen,
Wie wirft er sich mit Haltung in die Brust!

Ein feiner Hahn! . . auch seiner Augen Drehen
Verräth den Starcken in der Schwachen Kreis . .
Er schwieg . . sonst wüßt' ich, ob er auch kann krähen . .
Vielleicht, daß man im Stadtrath dieses weiß.

O bleib' ihm süß . . Versag' ihm keine Bitte!
Gewährung lohnt sich. Zeigst du dich nicht hart,
Theilt gnädig er mit dir nach Hahnenfittte
Das Weizenkorn, das er dem Mist entscharrt.

X.

Doch nicht mehr lang! . . Schon spähet ungeduldig
Zum Stundenglas ein stiller Gast und spricht:
„Der Sand läuft ab. Bezahlt, was ihr mir schuldig!
Er jährt sich vieles, doch verjährt es nicht!

Bernahmt ihr nie ein unterirdisch Pochen?
In Maulwurfsweise gieng mein Tagewerk:
Die Wächter in der Vorstadt sind bestochen,
Ihr Thor bleibt auf . . Verrath umwühlt den Berg.

Wer mich nicht kannte, lernt mich heut noch kennen,
. . Das Jagdwams fällt, in Stahl starrt Mann
und Roß . .

Ein Landgewaltger will den Platz berennen,
Ich bin sein Dienstmann und sein Kampfgenoß!

Schon birgt der Kiedwald fünfzig scharfe Lanzen,
Zweihundert stehn am Flinkbach fehdestolz . .
Und bläst man drin am Markt zum Abendtanzen:
Waffen und Weh! dann rumpelt's aus dem Holz!“

XI.

Ein feines Liedlein wobt ihr mir zur Lehre,
Ein sackzwilchgrobes webt man euch als Lohn;
Die Worte schuf der edle Morungaere,
Von Kesselpauken lieh er sich den Ton.

Wir Eisenreiter jingens ab den Rossen
Und mehren ihm mit Schildgeklirr den Schall . .
Zur Schmerzanschreieung wird ins Horn gestoßen,
Der Häuser Einsturz kracht als Wiederhall.

Das Lied geht also :

„Auf zu einer Reise,
Wünschet, daß ich wohl gefahr!
Ich fahr' in grimmer Weise,
Lande will ich brennen gar.
Einer Frauen Reiche,
Was ich dess' bestreiche
Muß verderbt sein und verlorn . .
Ungelöschet flammt mein Born.

Helfet singen alle,
Meine Freund', und setzt ihr zu
Mit gleich wildem Schalle,
Bis sie Reu' und Leid uns thu!
Schreiet, daß ein Schmerz
Ihr durch Ohr und Herze
Schneidig bis ans Leben geh'.
Allzulang thut sie mir weh." ⁵¹

XII.

Jetzt Wasenâ! das Thor ist uns erschlossen,
Gelobet sei'st du, heiliger Täufer Hans!
Ein Strom von Helmen kommt hereingeflossen,
Das Nest ist unser! freche List gewann's.

Noch will die Stadtwehr ehrenhalb sich wehren,
Schabab, ihr schönen Bärte! Habt wohl Acht!
's wird scharf pungiert! Ihr mögt den Leib nicht
nähren . .

Morungens Rachelied wird wahr gemacht.

Zum Marktplatz faust der Hufschlag unsrer Pferde,
Verglommen liegt der Sunnwendscheiterhauf',
Das Fest zerstob. Blut zischt auf heißer Erde.
Als neue Flammen loht das Rathhaus auf. ~

Sturmglöcke heult. Rauch wirbelt in die Ründe,
Ein Glutensee umwogt die nächtige That . . .
Der hagre Magnus aus dem finstern
Grunde
Hielt Sunnwendjahrtag in der Kauf=
herrnstadt!



Heinrich von Ofterdingen.⁵²

Abschied von der Stiraburg.

. . ze Stiure, der burge guot . .

Kunech Luarin, v. 1235.

Lang hat die Heimat mich erfreut,
Jetzt gehn die Wege anders,
Zum letztenmale grüß' ich heut
Die Stadt des weißen Panthers;⁵³
Wer wie die Lerche singen will
Und wie die Lerche fliegen,
Darf sich nicht wohlgenährt und still
Verfüßen und verliegen.

Fahr wohl, die Hört und Nest mir war,
Du gute Burg von Steier,
Gott schenk' dir noch manch lustsam Jahr,
Tanz, Schall und Rosenfeier.

Fahr wohl, duftjüßer Lindengang⁵⁴
Zur Gastner Klosterpforte,
Wo ich in erstem Singedrang
Den Vöglein stahl die Worte.


Fahr wohl, schneeblanke Alpenpracht,
Umblizt vom Abendstrahle!
Frischrauschend drängt die Enns mit Macht
Den Flutenschwall zu Thale,
Und Well' um Welle raunt mir zu:
„Auf, flieh' mit uns ins Weite,
Der Tapf're kennt nicht Raft noch Ruh,
Und Kraft wächst nur im Streite.“

Nun will mein Schritt sich frei und frank
Zu fremden Freunden kehren;
Ich hab' gedient, mir ward mein Dank,
Mein Abschied steht in Ehren;
Und wie mit treuem Murmelthier
Singknaben sich belasten,
Trag' ich mein hungrig Glück mit mir,
Es sitzt im Fiedelkasten.

Jetzt gilt es, Hand und Kopf gerührt
Und zeitig auf die Beine,
Den Gürtel fest und knapp geschnürt,
Den Schnabel fern vom Weine!

Die Zukunft dämmert ungewiß,
Ich fahr' auf neuen Straßen . . .
Der Strom und Wellen wandern hieß,
Der wird mich nicht verlassen.

.



Junge Minne.

ein bure an Ungermarke stât,
Püten noch den Namen hat,
dâ wuohs von kinde diu meit
von der ich hie hân geseit.

Die klage v. 2373.

Schaust du verträumt vom Thurme nieder,
Du hochlandwilde scheue Maid,
In knappgeschnürtem Purpurnieder
Und keuscher Herzensherrlichkeit:
So denk ich einer Alpenrose,
Die knospend auf der Klippe steht,
Unforgsam, ob bei Stein und Moose
Ein Menschenauge sie erspäht.

In abgrundtiefer Felsenklaue
Bricht donnernd sich der Bergstrom Raum
Und füllt die Schluchten mit Gebrause
Und seines Falls zerstiebttem Schaum . .
Sie aber frent ihr weltfern Blühen,
Der Wellen Gaukelspiel und Tanz,
Und, wenn die Nebel sonnig sprühen,
Des Regenbogens Funkelglanz.



Seebendroth.

Ist das nicht ein kläglich Wesen,
Daß ein minnedienend Paar
Hierlands nimmer mag genesen
Von der Laurer Unholdschar?
Raum noch schiel' ich nach dem Erker,
Raum noch spiel' ich, daß es schallt,
Weil an jedem Thor ein Merker,
In jedem Spalt ein Hinterhalt.

Freundin, komm' mit mir und flüchte,
Denn ich weiß ein traulich Nest,
Wo solch raunendes Gezüchte
Unversperrt die Wege läßt:
Heimlich birgt der Seebucht Ecke
Ein Gebäu von festem Fug,
Wie geschaffen zum Verstecke
Zweier, die sich selbst genug.

Stolzer Buchen lichte Wipfel
Rauschen flüsternd ob der Flut,
Drin verschneiter Alpengipfel
Abgespiegelt Bildniß ruht.

Und es stört des Kojens Wonne
Keiner Nachbarzunge Fisch,
Unser Thun schaut nur die Sonne,
Unser Wort hört nur der Fisch.

Dorthin bring' ich Roß und Waffen,
Laute, Hausrath, Hab und Gut . .
Hei des Glücks, ein Glück zu schaffen
Nur durch sich und eignen Muth!
Arbeit darf dem Tag nicht mangeln,
Als ein Fischer fahr' ich aus,
Karpf' und Mant fah't mein Angeln,
Hechte sorgt mein Garn ins Haus.

Doch zur Vesperzeit erschimmern
Wolken, ganz in Gold getaucht,
Und der See im Widersplimmern
Wogt von gleicher Glut behaucht.
Dann wohlanf . . . die Feierstunde
Nacht und schweigsam trägt das Boot
Uns in weltentrücktem Bunde
Durch des Schilfs Seeabendroth.



Der Hapegân.

Das war Unmuth sonder Ende,
War auf goldnem Grund ein Bild,
Als du durch dein Rebgelände
Niederstiegst zum Thalgesild!

Rechts und links und ob dem Haupte
Wölbte sich im Uberschwang
Herbstgoldbraun der dichtbelaubte
Traubenschwere Rebenhang.

Auf dem Handschuh deiner Rechten
Saß dein Psittich eingeklemmt,
Spielte mit den Lockenflechten,
Mit des Busens Faltenhemd.

Und den Schäcker süß zu nähren
Pflücktest du ein Traubenpaar;
Reichtest ihm die blauen Beeren
In der hohlen Linken dar.

Buschig sträubt' er sein Gefieder,
Denn so wohl war ihm noch nie,
Bog den Schnabel hackend nieder,
Rief auf welch: Merzi, m'amyé!

Und in eifersüchtgem Neide
Hub mein Herz zu seufzen an:
„Hei der süßen Schnabelweide . . .
Wär' auch ich ein Papegäu!

„Fräße gern dir, zahm wie jener,
Gute Speise aus der Hand,
Zauste gern dir, zahm wie jener,
Lockenschwall und Niederband,

„Trüge gern am Fuß wie jener
Deiner Fesseln leicht Gewicht . . .
Alles thät' ich dir wie jener . . .
Nur Franzoisisch sprach' ich nicht!“



Christnacht.

Daß ich nach langer Trennung Leid
Die Gute durfte schauen,
Das war in weihnachtheilger Zeit
Vor Tagesgrauen.

Da rief der erste Hahnenkrät
Die Schläfer aus den Betten,
Mit Lichtlein schlichen aus der Stadt
Die Frau'n zur Metten.

Als wie Knecht Ruprechts Mummgestalt
Kam sie vom Berg zum Dom gewallt,
In Pelzwerk Stirn und Ohren
Verloren.

Die Pfaffheit sung mit Orgelschall:
„Dem Herrn sei Preis und Minne,
Und Fried' im Thal den Menschen all
Von gutem Sinne.“

Da hat ihr freies Haupt der Wucht
Der Hüllen sich entwunden,
Da hat ihr Auge meins gesucht
Und auch gefunden.

Ein langer vielberedter Blick
Erzählte stumm ein ganz Geschick
Von freudlos öden Tagen
Und Plagen.

Da ward mir vieles offenbar,
Als obs gepredigt wäre,
Da wick vom Herzen ganz und gar
Mißmuth und Schwere.

Da war ich wie ein selig Kind,
Das sich der Weihnacht freuet,
Die goldner Nüsse Angebind'
Und Aepfel streuet.

Knecht Ruprecht hat sich wohl bewährt,
Er hat mir einen Blick besichert
Aus weiblichem Gemüthe
Voll Güte.

Als man den Benediz gethan,
Da tönten alle Glocken,
Da hub ein Winden und Schneien au
Mit dichten Flocken;
Sie gieng im Nebel wie sie kam,
Noch war der Nacht kein Ende,
Der Schneesturm schier den Mantel nahm
Und das Gebände.

Pfadleuchtend schritt die Dienerin
Voranz. Wie Schattenpiel erschien
Der Birglaterne Funken
Im Dunkeln.

Und als ein schweres Morgenroth
Die Wolken glühend säumte,
Noch stund ich, wie von Freuden todt,
Und fror und träumte.
Von hundert Tritten war die Spur
Im Weg zu Eis verdichtet,
Ich hielt auf einen, einen nur
Das Aug gerichtet.
Fahr hin zu Berg, nachtwandelnd Glück,
Im Schnee blieb fest dein Fuß zurück,
Wohl mir, ich weiß die Fährten
Der Werthen!

Tanzlieder.⁵⁵

1) Frühlingsreigen.

Schon färbt der Rain sich bunter,
Schon will ein lauer Föhn
Von Kirschbaum und Hollunder
Den Blütenschnee verwehn;
O Mai, du machst mich munter
Auf neue Fahrt zu gehn,
Denn Reichen sind und Wunder
Am Spielgeräth geschehn.

Die Fiedel hub im Schreine
Getöf' und Schwanken an,
Als wär's von jungem Weine
Den Saiten angethan . . .
So dörperlich unfeine
Stieß mich der Bogen dann,
Daß ich vom Elfenbeine
Ein blaues Mal gewann.

Und wie ich in der Ecken
Mich nach dem Leitstab neig',
Ergrünt am dürren Stecken
Ein junggesproßter Zweig,
Der flüstert, mich zu necken:
„Verschlafne Lerche, steig',
Laß dich vom Frühling wecken,
Die Welt will tanzen — geig'!“

Nun kreist durch alle Glieder
Lenzzauber hüpfend um,
Im süßen Duft von Flieder
Schwimmt mein Verstand sich dumm:
Steig' auf, untäub' mich wieder,
Tanzwirbliches Gesumm!
Malkäfer und Mailieder
Schwirren im Haupt herum.

Nun toset, frohe Scharen,
Im Reigenwettlauf hin!
Die Jugend muß sich paaren,
Das schafft der Welt Gewinn.
So alt ich selbst an Jahren
Und Minnearbeit bin,
Mit Rosen in den Haaren
Küss' ich die Nachbarin!



2) Dörpertanzreigen

(zu Ehren Heinrichs von Osterdingen gedichtet).

„Ich versihe mich niuwer maere,
Uns komt der Stiuraere!“

Kunech Luarin v. 80.

Den Finken des Waldes die Nachtigall ruft:
„Von Geigenstrich schallt es goldrein durch die Luft,
Ihr Zwitscherer, ihr Schreier, nun spart den Diskant,
Der Heini von Steier ist wieder im Land!“

Flickschuster im Gaden schwingts Käpplein und spricht:
„Der Himmel in Gnaden vergißt unser nicht,
Sohlleder wird theuer, Bundschuh platzt am Rand,
Der Heini von Steier ist wieder im Land.“

Schon schwirren zur Linde, berückt und entzückt,
Die lieblichen Kinde mit Kränzen geschmückt:
„Wo säumen die Freier? Manch Herz steht in Brand . . .
Der Heini von Steier ist wieder im Land.“

Und wer schürzt mit Schmunzeln den Rock sich zum
Sprung?

Großmutter in Runzeln, auch sie wird heut jung . . .
Sie stelzt wie ein Reiher dürrbeinig im Sand . . .
Der Heini von Steier ist wieder im Land!

Der Hirt läßt die Herde, der Wirth läßt den Krug,
Der Knecht läßt die Pferde, der Bauer den Pflug,
Der Vogt und der Maier kommt scheltend gerannt:
„Der Heini von Steier ist wieder im Land!“

Der aber hebt schweigend die Fiedel zur Brust . .
Halb brütend, halb geigend — des Volks unbewußt.
Leis knisternd strömt Feuer um Saiten und Hand . . .
Der Heini von Steier ist wieder im Land!

. . . Im Gärtlein der Nonnen auf blumiger Höh
Lehnt eine am Brunnen und weint in den Alee:
„O Gürtel und Schleier . . . o schwarzes Gewand . .
Der Heini von Steier ist wieder im Land!“



3) Herbstreigen.

1.

Wohlauf, ihr zieren Frauen,
Laßt euch noch einmal schauen
In schmuckem Convenanz!
Brecht euch die letzten Rosen
Und krönt mit Herbstzeitlosen
Der seidnen Locken Kranz.
Herbei, ihr Flinken, Schnellen,
Paart euch den Tanzgesellen,
Der Umzug hebt sich an:
Tamburer und Floitirer,
Harfner und Trombonirer
Ziehn uns mit Schall voran.
Merkt wohl, wie ich mich spreite,
Und schreitet, wie ich schreite,
In stolzer Kranichsart:
Den Reigenleitstab schwing ich
Und wer nicht folgt, den zwing ich
Mit einem Fuß zur Fahrt.

2.

Berzaust von rauhem Winde
Steht unsre alte Linde,
Im Wipfel fahl und fahl:
Wir wollen sonder Grämen
Mit Tanz den Abschied nehmen
Von ihr und von dem Thal.
Viel dürres Laub in Haufen
Muß unser Fuß durchlaufen
Und waten mitten drin.
Wen es nun freut, der rüttelt
Laubstreu empor und schüttelt
Sie auf die Nachbarin! . .
Das knistert, rauscht und knattert,
Nun ruft, dieweil es flattert:
„Gefluchet sei dir, Herbst,
Der du die Wonne wendest
Und unsern Anger schändest
Und allen Wald entfärbst!“

3.

Heiei, was für ein Schwirren
Und Durcheinanderirren
In minnewildem Spiel!
Ich fürcht', ihr süßen Kinde,
Ihr thut hent um die Linde
Des Guten schier zu viel.

Schon seh' ich zweie springen
Und mit einander ringen,
Als gält' es ernsten Strauß:
Die zierliche Feischute
Im neuen Bindelhute
Schaut wie ein Waldweib aus.
Herr Walter mit Hiltgunden,
Tief in der Streu verschwunden,
Wer schaufelt sie hervor?
Wer tröstet Marviljüsen,
Daß sich in ihren Busen
So manch dürr Blatt verlor?

4.

Berschraubet nun, ihr Schönen!
Den dürrn Herbst zu höhnen
Ist frischer Jugend Recht.
Könnt' er in Knospen prangen,
Wie trügen wir Verlangen
Nach solchem Streugefecht.
Nun sei genug des Springens,
Laubschüttens, Glöckleinflingens,
Der Reigen hat vertobt;
Schnürt Gürtelschmuck und Mieder
Gerad' und folgt mir wieder,
Daß uns die Mutter lobt.

Und fühlt sie euch mit Wangen
Die glühheiß rothen Wangen
Und fragt: „Was Feind schuf das?“
So spricht: „Frau Mutter, eja,
Das schuf der Hoppeldeia
Im durren Laub und Gras!“

5.

Du aber, Tanzgenosse,
kehrst heut nicht heim zum Schlosse,
Der Herbst biegt uns ein Bein.
Mit Kännlein und mit Kannen
Heischt iht zum Kampf die Mannen
Sein Sohn, der nene Wein.
Er soll die Walstatt räumen,
Ihm werd' für Braus und Schäumen
Ein Grab in kühlem Grund!
Hervor denn aus dem Fasse,
Herr Most, daß euch die Gasse
Durch unsre Kehlen kund!
Wir jubeln krügelüpfend,
Bis daß die Seele hüpfend
Auf einer Rippe steht . .
Bis Sonne, Mond und Erde
Auf unsres Neigens Fährte
Sich dreht — und untergeht.⁵⁶

Danklied.

(Mit einem neuen Winterkleid beschenkt, das eigentlich dem tugendhaften Schreiber bestimmt war.)

Heinrich von Osterdingen
dieses maere getihtet hât
daz sù sus meisterlichen stât.
des waren ime die fürsten holt
si gaben im silber unde golt
do zuo pfenning und riche wât.

Kunech Luarin v. 2921.

Das Streifen durch die Lande — fahr hin, du
alte Wât,
Macht streifig die Gewande und mürb au Saum
und Naht;
Sie schwinden hin und siechen, ihr Siechthum heißt
Fadenschein,
Wir müßten uns verkriechen, hilf' Milde nicht vor
Pein.

Dank sei den edeln Händen — fahr hin, du alte
Wât,
Die uns errathend spenden, um was der Mund
nicht bat.

Herbströcklein, dünn und schwächlich, wie wohl bist
du vertauscht!

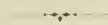
Sammtschwer und faltenprächtig ein Mantel mich
heut' umrauscht.

Wohl sah im Geist ein andrer — fahr hin, du alte
Wät,

Sich schon darin als Wanderer bestaunt von Burg
und Stadt . .

Doch Kunst gieng über Schreiben, mein ist das
Winterkleid!

Er mag mit Händereiben sich wärmen, wenn es
schneit!



Des Schreibers Antwortspott.

. . ich tugendhafter schreiber tritt im
zuo mit kampfes gir.

Wartburgkrieg Str. 3.

Heinrich von Osterdingen — o weh, mein Winterkleid!
Posaunt von großen Dingen und thut sie keinerzeit.
An Dieterich von Berne, an wormsischer Heldenkraft
Erwürb' mit Sang er gerne die Krone der Meisterschaft.

Schon hub er an zu dichten — o weh, mein Winterkleid,
„Nun lasset euch berichten den allergrößten Streit.“
Dabei ist's dann verblieben, der Faden riß ihm ab. .
Nicht Wörtlein stehn geschrieben, mehr nicht, was sich
begab.

Herbstnebel hüllt die Berge — o weh, mein Winterkleid!
Wie spreizt Laurin der Zwerge sich prahlig und voll
Neid!

Die Recken schnarchen im Grabe: O Zeit, wie währst
du lang,
O wunderträger Knabe, wann endlich weckt uns dein
Sang?



Rügelied

wider Wolfram von Eschenbach und die übereifrigen
Nachahmer französischer Art und Dichtung.⁵⁷

Wâ nu griezwarten? Kampf ist komen!
Wartburgkrieg Str. 4.

Ihr habt den Fahrenden wohl aufgenommen,
Bedaukt sei jeder, der es treu gemeint;
Lang war ich eurem Sängerbund willkommen
Und unsre Zithern klangen oft vereint.
Mein leiblich Theil fand Raht und reiche Pfllege,
Manch mildes Auge winkt: verweil' dich hier,
Doch eure Wege sind nicht meine Wege,
Und eine Kluft gähnt zwischen euch und mir.

Denn unverrückt in allem Thun und Lassen
Steht euer Aug' der Fremde zugekehrt,
Hofzucht und Kleid, der Rede Ernst und Spassen
Muß sein wie dort, sonst bleibt es ungeehrt.
Ei, strenge Richter, schmeckt das Muß drum reiner,
Wenn blanc mangier es nennt der Köche Mund?
Und kleidet euch der Wappenrock drum feiner,
Wenn ihn ein Schneider stetpt am Pitit Punt?

Nach der Franzoiser Art den Schnabel wezen
 Muß, wer bei Frauen Minnepreis bejagt;
 Nur dann wird huldvoll Lächeln ihn ergözen,
 Wenn er „ma doucee, ma bele amie“ sagt.
 Und gilt's, im Reigen schreiten und sich drehen,
 Er trüg umsonst die Schapel und den Kranz,
 Würd' er Isotens Künste nicht verstehen,
 Die Pastourelle und den Ridewanz!

Zielt dann ein Wunsch nach neuen Heldenmären:
 „Auf, Singer, schnell Herrn Crestiens Buch zur Hand,
 Wir freu'n uns nicht an Recken lobebaeren,
 Wenn sie nicht fernher aus Rufumberland,
 Qualogrenanz soll sieglos Lanzen brechen,
 Hoßpott geschehn von Key, dem Seneschal,
 Meljanz Herrn Lanzelot vom Karren stechen,
 Nach Montsalvatsch irrfahren Parzival!“

Weh meinem Ohr! wo die Tiraden schwirren,
 Nimmt unsereiner ungeru Aufenthalt,
 Ist glaub' ich selbst verzaubert umzuirren,
 Und fragt ihr mich: Ist das der Thüringwald?
 Sind das der Wartburg liedgerühmte Zinnen,
 Wo deutscher Sang gen Himmel schmettern soll?
 So sprech ich: Nein! die Tafelrund haust drinnen,
 Die Burg ist welsch, ihr Name — Karidol.

Mich aber friert im Wald von Breziliande,
Bei König Artus kühler Massenie;
Ich bin ein Mann aus freudigem Ofterlande,
Wo meine Wiege stand, vergeß ich nie.
Ihr mögt mich grob und dörperlich drum schelten . .
. . Nicht jeder kann ein Len sein, spricht der Bär.
Singt, wie ihr mögt, Mannheit britunischer Helden,
Und singt vom Gral . . mir gilt nur deutsche Maer!

Der Ahnen Geister steigen aus den Grüften,
Ein rauh Geschlecht, erprobt im Grenzmarkstreit;
Noch rauscht ihr Schlachtruf mächtig in den Lüften,
Den Enkel mahnend alter Tapferkeit.
Ehrwürdig Bergland, wann seh' ich dich wieder
Und meiner Steieralpen heiligen Schnee?
Dort oder nie find' ich die großen Lieder,
Hier schweigt mein Mund . . . das Singen schafft
ihm Weh.

Nach dem ersten Hängerstreit.

Nicht wie ein Reh bin ich vor euch geflüchtet,
Gleich einem Keuler hielt ich kampfsich Stand,
Brust wider Brust, das Haupt gradans gerichtet,
Daß ihr das Weiße wohl im Aug' erkannt.
Schwül war der Tag. Wuthschäumig eingeblissen
Am einen Wild die ganze Meute hieng,
Doch spürte mancher, unsanft umgerissen,
Daß voll ich rückgab, was ich voll empfieng.

Spart nun den Lärm! Die Hezjagd ist geendet,
Mit Knurren weich' ich seitab in das Holz,
Den Leib von euren Bissen böß zerhändet
Und angeschossen von manch spitzem Bolz.
Wohl wär' ich schnöb zum Land hinausgezwungen,
Gält' grobe Scheltung je als fein Gedicht . .
Ein einzger wider sechs hab' ich gerungen . .
Frohlockt des Siegs! Mich grämt mein Unsieg nicht.

Ihr habt mich nicht gefällt, nur fortgetrieben,
Aus leichten Schrammen nur verströmt mein Blut;
Wem Leben, Born und Kunst noch frisch geblieben,
Der rächt den Schimpf und raust mit neuem Muth.

Drum wollt den Tag nicht vor dem Abend loben,
Bald bin ich wieder auf dem Plan zu schau'n . .
Bald sollt, ihr Herrn, nicht ohne Leid erproben,
Wie frisch gewehte Eberzähne hau'n!



Am Traunsee.

„min muot heim ze lande gêrt.“

Kunech Luarin v. 1840.

I.

Endlich, endlich, milder Friede,
Kehrst du wieder in mir ein —
Grimmer Schmerz löst sich im Liede,
In den Wind entschwebt die Pein.
Bleicht und schwindet, wüste Träume,
Steig' zu Grabe, Wahnsinnsnacht:
Ferne blaue Alpensäume
Mahnen, daß ein Tag noch lacht.

Und ich schau' des Sees Spiegel,
Seiner Wogen grünen Schwall,
Seine tannendunkeln Hügel,
Seiner Alpen Mauerwall.
Hochlandschneelust weht hernieder
Kühlend auf der Seele Blut,
Und gleich Möwen kreisen Lieder
Neubeschwungt hier um die Flut.

Wie verklärt strahlt mir entgegen
Gottes Welt, wie groß, wie weit!
Steirisch Meer, ich fühl' den Segen
Deiner keuschen Herrlichkeit.
Was gequält mich und gekränkert,
Was des Denkens Folter war,
Tief zum Seegrund sei's gesenket,
Sei vergessen immerdar!

Dieses Friedens heilig Wehen
Schafft mich zum versöhnten Mann . .
Euch selbst möcht' ich wiedersehen,
Die so schüdd an mir gethan:
Walter, Reinmar auch den Reinen,
Wolframs düster Angesicht . . .
. . Alle — alle — nur den einen
Tugendhaften Schreiber nicht!

II.

Schweigsam treibt mein morscher Einbaum,
Nar und ruhig wogt der See,
Purpurwarme Abendshatten
Färben der Gebirge Schnee.

Eines Eilands Klosterhallen
Dämmern aus der Flut empor,
Münsterglocken hör' ich schallen
Und der Schwestern frommen Chor:

Sempiterni fons amoris
Consolatrix tristium,
pia mater salvatoris
have, virgo virginum!

Summend, jügend, rein verklingend,
Süß ersterbend kommt der Ton,
Luft und Welle führen schwingend
Seinen letzten Hauch davon.

Und die Rechte senkt das Ruder,
Im Gebet erschweigt das Herz,
Und mir ist, als trügen Engel
Eine Seele himmelwärts.



Daheim!

O daß ich nie um deine Gunst geworben,
Frau Aventure, spröde Unholdin!
Nicht wär' ich allen Freuden abgestorben
Und nicht der Ritter Unstern, der ich bin . .
Sterblichgeborner Töchter lohnen Treue
Mit Gruß und Kuß und voller Seligkeit,
Doch du? . . Jedweder Tag lehrt mich aufs neue:
Verfährner Lente Fahrtgewinn heißt Leid!

Der Lande viel hab' ich um dich durchritten,
Hab' manchem Meer im Sturm mich anvertraut,
Manch kühnem Feind sein Stahlringwamms durch-
schnitt,
Manch fremdes Schwert mit eigenem Blut bethaut . .
Doch gabst du Balsam je für meine Wunden?
Gewann ich je ein ander Gold zum Dank,
Als was mein Aug' in klaren Abendstunden
Um Himmel schaute, wenn die Sonne sank?

Wie Frau Maglore von der schwarzen Klippe,
Von der das Lied der Fey Morgane spricht,⁵⁸
Erfreust du die Getreuen deiner Sippe
Mit kahlem Haupt, mit Narbenweh und Gicht . .

Und reitet einer heim auf seine Beste
Und wähnt, er ruh' fahrtmüde Knochen aus:
Wer nennt das Jngesind und wer die Gäste,
Die seiner warten in der Väter Haus?

Der Küchenmeister Schabkrust ruft zum Mahle,
Der Rosse sorgt der Marschall Hinkelbein,
Schenk Lauterwasser reicht ihm die Pokale,
Das Prachtgewand der Truchseß Fadenschein.
Als Kämmerer stehen, seines Winks gewärtig,
Vergendegold und Schulden schwer sein Sohn,
Am Palas baut der Bauherr Nimmerfertig,
Vom Thorthurm bläst der Wächter Klage-ton.⁵⁹

Der Nachbar Zeitversaum kommt angeritten,
Herbstgelben Rocks, schwerhörig und halbblind . .
Mit ihm, schwarz angethan in Klosterfitten,
Jungfräulein Reue, sein geliebtes Kind . . .
Und alles Laub verwelkt im Wald zur Stunde,
Denn ihnen folgt das dürrste Schwesternpaar:
Frau Langeweile mit dem Gähnenmunde,
Frau Schwermuth mit dem aschensahlen Haar.

Frischauf, ihr Fiedler! Mit Posaun' und Geigen
Begrüßt mein Haus und meiner Gäste Chor;
Wir stampfen unsern Bärenhäntereigen
Beim dürren Tännlein vor dem Palasthor.

Das Fest zu krönen mangelt nur die Herrin,
Die uns solch Glück gernhte zu verleihn.
Ein Narr wie ich verdient auch seine Närrin:
Frau Aventure komm, wir harren dein!

* * *

So klang mein Lied, spätnächtlich mich zu höhnen
Bei leerem Krug und düsterm Kienspanstrahl,
Der Gaden schwankte in der Windsbraut Stöhnen
Und Regentwolken schauerten durchs Thal.
. . . Da hör' ich fern ein silbern Hörnlein blasen . . .
Hei, süßer Ton, wie trifftst du mich ins Herz!
Die alte Freundin geistert auf den Straßen
Und all mein Sehnen schwingt sich irrfahrtwärts.

Auf und hinaus! bringt Roß und Schwert und Zither!
Geliebtes Traumbild, Dank, daß du mich rufst!
Noch folg' ich dir als treuester deiner Ritter,
Vergeßend aller Noth, die je du schufst.
Dürr sind des regelrechten Lebens Kränze,
Die blane Blume blüht nur im Gedörn;
Auf und hinaus! . . im sturmdurchbraunsten Lenze
Fahr' ich dahin und suche meinen Stern.



Des Meisters Konradus Spur.

Dizze vil alte maere
het ein schríbaere
wílen an ein buoch geschriben.
des en ist ez niht beliben,
ez ensí ouch dâvon noch bekant
wie die von Burgonden lant
mit freude in ir gezíten
in manigen landen wíten
ze grôzem príse waren kómen.

die Klage V. 17.

. . . Die Bischofsleute sprachen viel beim Mahle
Von alter Zeit; ihr Lehrgespräch war laut.
Nun rast' ich still im fensteroffnen Saale,
Der nach der Luft und nach der Donau schaut.

Wie strömt im Rahmen schlanker Säulenbogen
Zu Füßen mir der Strom stolzherrlich hin!
Verglühend Sonnenroth besäumt die Wogen,
Die breit und mächtig lautlos ostwärts ziehn.

Ein alt Brevier, wie's vor zweihundert Jahren
Den Chorherrn üblich, ruht in meiner Hand;
Der Burgkaplan bracht's bei, um zu erfahren,
Ob uns von Meister Cuonrât nichts bekannt.

Denn wo am Schluß vier Blätter freigeblieben,
Stehn wie Gebüüm, das um ein Kirchthor rankt,
Lateinisch noch vier Lieder hingeschrieben
Von Greisenhand, die zitterig krißt und schwankt.

Ich lese sie. Mein Auge schwimmt in Thränen:
„Wer war der Greis, den Worms solch Lied gelehrt?
Wem in der Ostmark galt sein steuernd Sehnen?
In welchem Grenzkampf schwang auch er ein Schwert?“

.. Und flüsternd hör' ichs durch die Blätter beben:
„Verfahrner Mann, dir sind die Todten hold.
Folg' dieser Spur und du wirst Schätze heben,
Nicht weit von hier blinkt Nibelungengold!“

Bernehmt, was im Brevier lateinisch stand :

I.

Zu Wormse auf dem Rheine
Da ist ein Hof gemacht,
Lang und breit von Rosen
In königlicher Pracht.

Ein Feld breit einer Meilen
Trägt blühend Strauch um Strauch,
Bis zu dem andern Ufer
Schwingt sich des Wohlriuchs Hauch.

Vier Thürme von grauen Steinen
Die Pforten sollen sein;
Die Thüren helfenbeinen
Schimmern in weißem Schein.

Auf jedem Thurme dräuet
Von Golde roth ein Nar,
Die leuchten durch die Mitternacht
Wie Mittagsonnen klar.

Von Golde sind die Schlöffer,
Die vor den Pforten stehn,
So wohlgethan wird selten
Ein Hof von Rosen gesehn.

Wer schuf den Hof so tauglich?
Eine Maid hat das gethan,
Die ist eines Königs Tochter.
Von ihr sagt man uns an:

Sie hat sich angetranet
Einem Degen wohlbereit,
In den Rosen will sie merken
Seine Frömmigkeit.

Er gleicht einem Falken
Und trägt eines Löwen Muth;
Er hält in seinen Händen
Ein Schwert so groß und gut.

Das ist von Nibelungen
Ein Gewaffen also fest,
Daß er von keinem Uebermuth
Seine Mannkraft zwingen läßt.

Es hüten mit ihm der Rosen
Zwölf der besten Mann,
Die in keines Königes Lande
Man besser finden kann.

Die Pforten sind weiß und golden,
Unbeschlossen die Thor',
An jeglicher Pforte liegen
Die edeln Hüter davor.

Der dort den Preis erwirbet
Zu Wormse auf dem Rhein:
Man gibt ihm eine Jungfrau küssen
Und ein Rosenkränzelein!

II.

Rosewind, Tosewind, biege die Segel mir,
Muthig durchslattre, Kreuzwimpel, die Luft!
Glückverwandt, rechterhand fliegen die Vögel mir,
Alpen erglühn in ferngoldnem Dufte.

Lang schlich durch bergwaldumschlossene Wilde
Strömung wie Fahrzeug sich einsam und träg,
Menschenbewohnte weit offene Gefilde
Schauet das Aug' jetzt frohlockend am Weg.

Schwinge die Kappe, mein rudernder Berge,
Grüße den Traunstein, deß Haupt dort erglüht:
Das sind des Steierlands bläuliche Berge,
Das ist die Ostmark, nach der es uns zieht.

Eile voraus uns, vielstutige Welle!
Wehender Windeshauch, eile voraus!
Fernab an nußbaumumschatteter Stelle
Melde dem wehrhaften Markgrafenhaus:

Passauer Rähne durchrndern wie Schwäne
Im Namen Maria die strudelnde Bahn;
Nach Bechelaren kommt sehrend gefahren
Meister Konradus, der steuernde Mann.

III.

Fern im Ost beginnt die Sonne
Ihren Welterleuchtungsgang,
Frühlingsgrün und Erntewonne
Sprossen ihrer Spur entlang.

Was da treucht im dunkeln Thale
Und den Zug zu Gott verspürt,
Wird von ihr und ihrem Strahle
Morgenfreudig angerührt.

Und sie scheint von hohen Warten
Auf der Ostmark Saatenfeld,
Das als frischen Neubruchgarten
Deutsche Kraft sich hier bestellt.
Gotteshäuser, Burgen, Städte,
Starker Bauern Einigung,
Wachsen frohsam um die Wette
Mit der Geister ernstem Schwung.

Morgennebel, fein und thauig,
Liegen ob dem jungen Land,
Doch durch ihre Hüllen schau' ich,
Was die Zukunft ihm noch plant.
Aufgeprägt mit Pflug und Schwerte
Steht dem Boden rings die Schrift:
„Dieses ist geweihte Erde,
Keine Steppenpferdetrist.

„Reich von deutschem Blut gedünet
In schier hundertjährigem Streit,
Von Gefittung neu verjünet
Reißt sie einer guten Zeit,

Und der Christenheit zum Walle
Wird ein Oesterreich erstehn,
Dessen Banner wider alle
Heidenschwärme sieghaft wehn.“

Drum wohlauf, du frommer Streiter,
Der als Graf die Mark bewacht;
Wohlauf, ihr schweren Eisenreiter,
Deren Reigentanz die Schlacht:
Goldner Wein, Gefahr und Liebe
Blühen uns als Grenzhutlohn . . .
Und den Hunnen deutsche Hiebe,
Daß sie heulend fliehn davon!

IV.

Die Wellen fliehn und blinken
Heut wie vor alten Jahren,
Vom Kahn laß mich dir winken,
Du gute Bechelaren!

Wohin sind die gegangen,
Die Hort und Schmuck dir waren?
In Thränen thau'n die Wangen . . .
Du gute Bechelaren!

Ich nur bin übrig blieben
Mit weißverschneiten Haaren,
Zu klagen um die Lieben . . .
Du gute Bechelaren!

Mein Schiff, bald wirds zerspringen
Und Bretter leihn zu Bahren . .
Bald hörst du ein Grablied singen,
Du gute Bechelaren!

Mich sehnt nach andrem Steuren,
Mich sehnt nach andrem Fahren;
Bald find' ich deine Theuren,
Du gute Bechelaren!

Auf wilden Bergen.

Nach Prunk und Glanz und höfischem Behagen
In Steingeröll und Hochthaleinsamkeit . . .
Wohin, wohin hat mich der Sturm vertragen,
Seit daß ich sieglos sang im Sängerstreit!
Blauleuchtend starrt die Eiswand auf mich nieder,
Demanten blüht im Sonnenstrahl ihr Firn,
Ein schneeblank Linnen hüllt die starken Glieder,
Durchsichtige Wölklein schleiern ihre Stirn.

Der Lärm erschweigt im Anhauch solcher Riesen,
Kein Vogel singt im braunen Urvenwald ;
Daß Mankei nur huscht linksich durch die Wiesen
Und birgt sich pfeifend in dem Felsenspalt.
Doch rings ersprudeln Quellen frischen Lebens,
Im Urgestein gesäugt von Wolfenthau,
Die Seele schöpft sich Schwungkraft neuen Strebens
Und schaut getröstet in des Himmels Blau.

Hier denk' ich dein, du milder Fürst im Norden,
Und meine Grüße schweben in dein Land:
Ich weiß, du bist an mir nicht irr geworden,
Ob alle mich vergessen und verkannt.

Und sähst du mich auf dieser Wildniß Klippen
Sinnirend ob des Firns erstarrter Flut,
Wie ehemals sprach' das Lächeln deiner Lippen:
„Laßt ihn gewähren, denn sein Drang ist gut.“

Wer sich auf Dichten peint, folgt dunkeln Geistern
Und wird dem Weltlauf windsbrautgleich entführt;
Ihr Joch ist rauh, doch wen sie niemals meistern,
Der hat des Schöpfers Odem nie verspürt.
Sie leiten jeglichen nach seiner Weise,
Daß ihm der Schönheit Offenbarung kund . .
. . Mich zu den Gemäsen, wo in ewigem Eise
Geheimnißvoll sapphirhell gähnt der Schlund.

Im Gletcherabstrom stund mein Jagdwein kühle
Und füllt den Kürbisbecher kalt und klar:
Froh bring' ich ihn, den Glimmerbock zum Pfühle,
Als Weihetrunk Frau Aventiuren dar.
Sie hat mir reichlich Weh und Leid gespendet,
Doch eine Stimme flüstert mir: Bezwing's!
. . Der Lieder größtes steht noch unbeendet . .
Ich geh' zu Grunde — oder ich vollbring's!⁶⁰

Anmerkungen.

Wartburgabschied Seite 9.

¹ da was michel hêrschaft
wunne unde wirtschafft,
iedoch klagete Enêas
daz ir sô wênich dâ was
die sines gûtes gêrden.

H. v. Veldeke Eneis 13001 u. ff.

² Der in den oren siech von ungesühte si,
daz ist mîn rât, der laze den hof ze Düringen frî:
wan kumet er dar, dêswâr er wirt ertoeret.
Ich hân gedrunge unz ich niht mê dringen mac:
ein schar vert ûz, die ander in, naht unde tac:
groz wunder ist, daz iemen dâ gehoeret.
der lantgrâve ist sô gemuot
daz er mit stolzen helden sîne habe vertuot
der iegeslîcher wohl ein kenpfe waere.
mir ist sîn hôhiu fuore kunt:
unt gulte ein fuoder guotes wînes tûsent pfunt
da stüend doch niemer ritters becher laere.

Walter von der Vogelweide (herausgegeben von
Wackernagel und Rieger, Giessen 1862, p. 20),

lantgrâf von Dürngen Herman
het in ouch lihte ein ors gegeben.
daz kunder wol al sîn lebn
halt an sô grôzem strîte,
swa der gernde kom bezîte.

Wolfram von Eschenbach im Willehalm 417, 22.

Der werde fürste rîche
was zu koste swinde:
grôs was sîn ingesinde
von knechten unde von magen,
die sîn mit dienste phlâgen;
er hatte wirtschaft ellen dac.
Der fürste ouch hoves dicke phlac
daz in die herren suochten
die bî îme ouch geruochten
ze drîbene kurze wîle
verre über mannige mîle
quam im ritterscheffe gnuoe
die alle ir eigen wille truoe
daz sie gerne quâmen dar
und âventûre nâmen war.
Man suochte den wîganden
uz allen tûtschen landen,
Ungere und Rûzen
Saffen unde Prûzen
Denen mit den Winden
sich liezen ouch dâ finden.
Bêheime unt Polâne
mit grâven die sopâne,
dienstherren unde frîen vil
sî alle suochten ritterspil;

stechen, justieren,
fôresten und durnieren:
wes man zuo ritterschefte gert
des was man alles dâ gewert.
Dâ was auch manic hübes man:
des sînen dirre unde der began
wes man vor herren phlegen sol.
der fidelte ûz der mâzen wol,
der sluoc die drumen, dirre peif.
der ander sîeze wîse greif
an harpen unde an rotten.
Franzôsen unde Schotten
Dûtsche unde anders ieder man
sîn ammet wîsen dâ began
unde irzougen sîne kunst:
sie suochten garlîche alle gunst
der fürsten unde der frîen.
Man hôrte dâ schalemîen,
dâ schullen die busûnen,
man sach da pauwelûnen,
manic keiserlich gezelt
ûf geflagen an daz felt
dar under herren lagen
wanne si raste phlâgen.

Noch was dâ maniger leige diet:
die sprâchen, dise sungen liet
daz man în meisterschefte iach.
Her Wolfram von Essebach,
der Tugenthafte Schrîber,
her Reimâr unde her Walter

von der Vogelweide:
dâ bî was ouch gereide
zu sange meister Bitterolt
unde in gefuger ungedolt
Heinrich von Ofterdingen:
die alle wolden singen
wider ein in krieges wîs
wer dâ behilde sanges prîs.

Sante Elisabethen leben v. 138 u. ff. mitgetheilt von
G. Kurz, Geschichte der deutschen Literatur. I. p. 469
und Max Rieger, 90. Public. des Estnig. liter.
Vereinš. p. 67.

³ Von Dürngen fürste Herman!
etslich dîn ingesinde ich maz
das uzgesinde hieze bas.
dir waere ouch eines Keien nôt,
sît wâriu milte dir gebôt
sô maneevalten anehane
etswâ smachlich gedrane
und etswâ werdez dringen.
des muoz hêr Walter singen
„guoten tac, boes unde guot.“
swâ man solhen sanc nu tuot
des sint die valschen gêret.
Kei hets in niht gelêret
noch der Heinrich von Rîspach.

Parzival 297, 16 ff.

4 La régine Avrillouse Seite 12:

- 1) Al entrade del tens clar
 eya!
 pir joie recomençar
 eya!
 et pir jalous irritar
 eya!
 vol la Régine monstrar
 k'ele est si amoureuse.
 Alavi, alavi, jalous
 lassaz nos, lassaz nos
 ballar entre nos, entre nos!
- 2) Ele a fait par tout mandar
 non sie, jusqu'à la mar
 pucele ni bachelar
 que tuit ne vengnent dançar
 en la dance joieuse.
 Alavi etc. etc.
- 3) Le reis i vent d'autre part
 pir la dance destorbar
 que il est en cremetar
 que on li vuelle amblar
 la Régine Avrillouse.
 Alavi etc. etc.
- 4) Mais por neient li vol far
 k'ele n'a soig de viellar
 mais d'un légeir bachelar
 ki ben sache solaçar
 la donne savorouse.
 Alavi etc. etc.

- 5) Qi dont la véist dangar
 et son gent cors deportar
 ben puist dire de vertar
 k'el mont non siè sa par
 la Régine joieuse
 Alavi etc. etc.

Mitgetheilt von Leroux de Liney in P. Lacroix und F. Seré, *le moyen âge et la renaissance*, Paris 1851. tom II. Daß graziöse Lied, den letzten Dezennien des XII. Jahrhunderts entstammt, in der Mundart von Poitou gedichtet, ist eine jener Tanzweisen (von dem sich Vorwärts und Zurückbewegen der Gruppen latein. *retroientia*, provenzal. *retroensa*, französ. *retrowange* genannt und in Deutschland als *Ridewanz* volksthümlich geworden), welche das uralte Motiv germanischer Reigenlust, den mit Gesang und strophischem Tanz geordneter Scharen unter Vorantritt von Mummgestalten sich vollziehenden Kampf und Sieg des Frühlings über den Winter, darstellen; hier in der höflich feineren Symbolik des Zwistes der jungen, lebensfreundigen Maikönigin mit dem alten grämlichen Gemahl. Die französische Frühlingszeitrechnung ist der deutschen um einen Monat voraus. Was diesseit Rheines der Mai vorstellt: Blütezeit, kosendes Erwachen der Schönheit und strahlende Jugend, ist jenseitig schon der April.

⁵ Crestien von Troies sei darum mit einem Liede aufgeführt, um an den großen Einfluß zu erinnern, den seine zahlreichen Schöpfungen auf zeitgenössische deutsche Meister ausübten; Wolfram von Eschenbach wie Hartmann von Aue haben ein gut Theil ihres epischen Ruhmes dem champagnischen Trouvère zu verdanken. Vergl. W. L. Holland,

Crestien von Troies, eine literaturgeschichtliche Untersuchung. Tübingen 1854 und li romans dou chevalier au lyon Hannover 1862. Den Text des vorstehenden Liedes gibt W. Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche, Basel 1846. n^o VIII.

* li rois Richar (mitgetheilt von Wackernagel a. a. D. n^o XXII.) mag eine Anschauung geben, wie in einer Zeit, die keine gedruckten Parlamentsreden und keine telegraphirten diplomatischen Noten als Mittel der Politik kannte, die „chanson“ ein mächtig Werkzeug im Munde der Herrscher sein konnte. Der Schmerzensruf des gefangenen Königs an seine Vasallen in England und auf dem Festland, warnend, ihm bei den Angriffen der seine Haft benützenden Krone Frankreich nicht treubruchig zu werden, mahnend, das nothwendige Lösegeld mit Anstrengung aufzubringen, konnte, durch ergebene Minstrelz von Burg zu Burg versungen, aufstachelnder Wirkung nicht verfehlen. Die Schwester, an die der Schluß sich wendet, ist wohl Johanna, vermählt in zweiter Ehe mit Raimond V., Grafen von Toulouse, den König Richard der Lehenabhängigkeit von ihm und seinen Nachfolgern entbunden hatte und von dem er für diesen Dienst Gegendienst zu heischen berechtigt war. — Am 24. März 1193 war der auf der Heimkehr von Syrien in Oesterreich Gefangene auf die Reichsveste Drivels eingebracht worden. Die Aufreibung der auf den gewaltigen Betrag von 100,000 Mark Silbers vor der Entlassung und 50,000 nach der Entlassung erhöhten Loskaufsumme verzögerte seine Befreiung. Am letzten Februar 1194 öffnete sich ihm das deutsche Burgthor für immer. Unter seinen Rittern, die als Geiseln für Erfüllung der Freilassungsbedingungen dem Kaiser

Heinrich VI. sich stellen, war Hugo von Morville, der als Trost in Haft die französische Lanzelotdichtung mit sich führte, welche Ulrich von Bazinhoven verdeutschet hat.

„Gedenke an den von Engellant
Wie tiere man den loste dur sin milten hant“
sang damals Walter von der Vogelweide.

Im Stegreif Seite 21.

Vergl. Iwein 527.

Aventiure? waz ist daz?
daz wil ich dir bescheiden baz.
nû sieh wie ich gewâfent bin:
ich heize ein rîtr und han den sin
daz ich suochende rîte
einen man der mit mir strîte
der gewâfent si als ich.
daz prîset in, ersleht er mich:
gefîge ich aber in an
sô hat man mich für einen man
und wirde werder danne ich sî.

⁶ daz der altest bruoder solde hân
sîns vaters ganzen erbeteil
. . daz was der iungern unheil.

Parzival I. 5, 4.

⁷ schildes ambet ist mîn art:
swâ mîn ellen sî gespart,

swelhiu mich minnet umbe sanc
so dunket mich ir witze kranc.

Parzival II. 115, 11.

⁸ im was diu wîte zenge
und ouch diu breite gar ze smal:
elliu grüene in dûhte val,
sin rot harnasch in dûhte blanc:
sîn herze d'ougen des bedwanc.

Parzival IV. 179, 18.

Die Ausreise Seite 24.

Vergl. Parzival 63, I ff.

⁹ Vil schilde sach er schînen
die hellen pusinen
mit krache vor im gaben dôz.
von wûrfen und mit slegen grôz
zwên tambûre gaben schal:
der galm übr al die stat erhal.
der dôn iedoch gemischet wart
mit floytieren an der vart:
eine reisenote sie bliefen.

und Herrn Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst bei
Wackernagel, Lesebuch I. 637 . . „daz ist ein
ûzreise.“

. . mit der ûzreise hochgemuot
four den lumer manic ritter guot.

Turnieren was dô riter sit,
dâ dienten si den vrowen mit.
für wâr ich in daz tagen wil,
geturnirt wart des summers vil
in den landen dort und hie,
der ich verfaz ze war einen nie.

-
- ¹⁰ man sah dâ wunder gogelen
von tieren und von vogelen
ûf manegen helme veste,
boum, zwî und ir este
mit koste geflôriret.

Willehalm IX. 403, 23.

-
- ¹¹ All si begerten ritterschaft,
man môcht wol brüffen mannes craft.
mang helm verbunden wart ze hant
und sper genomen in ir hant.
miner trü, kumber wart do vil
vertriben mit ritterlichem spil
ainer vertwiercht, der ander verstach
daz dü trumfel in daz tach
uff snurtan und rusten
daz den frowen darob grusten
die fassen an den walken . . .
(v. Lassberg) Liedersaal II. CXXV. 261.
kalopieren vergl. Willehalm I, 32, 10 . .
die man do komende vant
mit ritterlichem kalopeiz
faylieren vergl. Willehalm II. 87, 34:

da wart faylieren gar vermiten
und bêdiu sper enzwei geriten.

pungieren vergl. Willehalm I. 34, 8 und
I. 35, 2.

Nachtlied Seite 28.

- ¹² „Wahtaer ich bin komen
ûf genâde her ze dir,
nû gip mir rât: wie stât ez umb die vrouwen mîn?“
„Ich hân vernomen, —
wer sprichet hie ze mir?
bistû'z der liebste man? du kanst ein teil ze
lange sîn.“
„Ja ich bin, den dû dâ hôhe enpfâhen solt.
ich was dir ie mit ganzen triuwen rehte holt,
nu sage mîner frouwen, daz ich hie bin;
sie ist lô guot, si lât mich in.“

Otto von Botenlauben, herausgegeben von Bschstein:
Buch der Lieder Nr. 9.

Dem Landgrafen Hermann den Parzival über- reichend Seite 29.

Durch San Martes Leben und Dichten Wolframs
von Eschenbach und die neueren eingehenden Erörterungen
in H. Kurz, Geschichte der deutschen Literatur I. 357 ff.
und H. Holland, Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in
Bayern von 109 u. ff. ist die Charakterisirung dieses besten
Freundes der Frau Aventiure, der dereinst ebenso tapfer

als Ritter auf den Feind wie als Dichter auf den Genius der deutschen Sprache einstürmte, in den Hauptzügen festgestellt. Seine eigenen Äußerungen über seine gänzliche Unkunde der Buchstaben und dessen, „was an den Büchern steht geschrieben“ (Parzival 115, 27 und Willehalm 2, 18) geben der Literaturgeschichte das merkwürdige und einzige Problem zu erörtern, daß eines ihrer bedeutendsten Bücher einem Schriftsteller seine Entstehung verdanken soll, der weder lesen noch schreiben konnte.

Die Gelehrten werden daher über die Art und Weise seines Dichtens noch immer von verschiedenen Ansichten beunruhigt. Man fragt, ob es möglich sei, ohne selbst Feder oder Griffel zu handhaben, ein ganzes Epos im Kopf fertig zu bringen: man hat Bedenken, ob Herr Wolfram reich genug war, einen gebildeten Knappen oder sonst einen Schreiber zu besolden, und kommt, weil eines solchen von ihm keine Erwähnung geschieht, zur Ansicht, er möge doch wohl selbst schreibverständig gewesen sein, wobei der Phantasie überlassen wird, sich seinen „ritterlichen Hausbuchstaben“ mehr oder minder grob vorzustellen.

Die Frage ist eine technische. Wolframs wiederkehrendes mit ritterlichem Selbstgefühl abgelegtes Bekenntniß, ein Illiteratus zu sein, gestattet kaum, diese Thatsache in Zweifel zu ziehen. Wenn der Parzival ganz seine eigene Schöpfung wäre, so würde eine solche allerdings sehr viel Begabung und sehr viel in Diktirproben verdorbenes Pergament voraussetzen, denn ein mit so stattlichem „Wurf gespieltes“ und sprachlich so durchgebildetes Epos springt nicht wie eine Pallas gewaffnet und fertig aus des Urhebers Haupt, sondern muß eine Reihe von innerlichen und äußerlichen Umarbeitungen und Besserungen durchlaufen, die schwerlich zu ermöglichen sind, wenn der Finder

der Maere seine Worte einem fremden Schreiber anvertrauen muß und nicht selbst, die Feder in der Hand, täglich und stündlich daran feilen kann.

Anderß aber verhält sich die Technik bei der Arbeit des Uebersetzers. Der Parzival ist kein deutsches Originalwerk, sondern ein französisches, bald wörtlich, bald frei und eigenthümlich von Wolfram in das Deutsche übersezt. So unangenehm es für diejenigen Literaturhistoriker sein mag, welche in staunenden Betrachtungen über den psychischen Reichthum seiner Erfindung Herrn Wolfram zu einer überschwenglichen Höhe des Ruhmes emporphantasirt haben: Lob und Tadel nach dieser Richtung gebührt nicht ihm, sondern dem Meister Crestiens von Troyes und — in welchem Maß ist noch nicht haarscharf abzugrenzen — dem andern französischen Bearbeiter, Guiot von Provins.

Ein Uebersetzer, der das Epos schon als ein fertiges vorfindet, dem die psychologischen Kämpfe der Gewinnung und Aneignung des geschichtlichen Stoffes, der rhythmischen Formung und Umformung, und alle jene Mühen, die das künstlerische Schaffen oft zu einem von Dämonen geplagten machen, wenig Schmerz mehr verursachen, kann, wenn die Gabe, den Reim zu finden, vorhanden ist und der Sinn des zu Uebersetzenden wohl interpretirt vorliegt, mit Schreibern, denen er diktirt, besser und schneller arbeiten, als selbst schreibend: er läßt sich — um etwas handwerksmäßig zu reden — sein täglich Penjum vorlesen, wandelt auf und nieder, überträgt Zeile um Zeile in gereimtes Deutsch, slicht, wenn er wie Wolfram selbst ein feines, satyrebegabtes Talent ist, eigene Bemerkungen mehr oder minder geschickt ein, diktirt und fährt am andern Tag mühelos da fort, wo er Tags vorher stehen geblieben. Schwerlich in viel anderer Weise wird der Parzival entstanden sein.

„Dex vos saut, fait il, bele amie“
steht in Meister Crestiens Buch zu lesen.

„Iedoch sprach er, got huete din“
in Wolframs Parzival.

Vergl. M. Kochat in F. Pfeiffers Germania, Stuttgart 1858, S. 57.

In solcher Weise wurde im XIV. Jahrhundert, nachdem die französischen Erzähler der Geschichten vom Gral an Manessier einen Ergänzer gefunden hatten, dem Werke Wolframs ein zweiter Theil zugefügt, dessen Entstehung zugleich ein klärendes Licht auf die des ersten werfen mag.

Des edeln Herrn Ulrich von Rappoltstein Geschlecht war Träger eines Lehens über die fahrenden Leute im Elsaß, dessen Grenze bis an den Hagenauer Forst lief. Dies und ritterliche Freude an Minne und Milde mag den reichen Freiherrn bewogen haben, sich als Beschützer der Dichtkunst das Werk Manessiers verdeutschend zu lassen. Im Jahr 1331 rückte zu diesem Behuf mit Manessiers französischem Buche nachfolgend verzeichnete, aus fünf, jage fünf Personen bestehende Gesellschaft bei ihm ein: 1) zwei Dichter, Claus Wisse und Philipp Kolin, Goldschmid von Straßburg; 2) ein Dolmetsch, Sampson Pine, ein Jude; 3) zwei Schreiber, Henselin der junge und der von Duheim, ein alter. Die beiden Dichter waren weder des Französischen noch des Schreibens kundig; als Aufgabe des Sampson Pine bezeichnen sie

„was wir zu rimen hant bereit
do het er uns daz tutzsch geleit
von den oventuren allen gar.“

Dieses fahrende Volk, dessen Verpflegung manches Stückfaß elsässischen Weines verschlungen haben mag,

beeilte sich nicht allzuehr und überreichte erst im Jahre 1336 die vollendete, mit manchem Korrekturstreiflein überflechte, aber als stattlicher Foliant geschriebene Arbeit, von der sie bemerken: „und allez daz hie nach geschriben stat, daz ist ouch Parzefal“ ihrem Schirnherrn, dabei ihu launig über die Kosten tröstend, die sie selber auf 200 Pfund anschlugen. Vergl. Uhsand in Schreibers Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland II. 259.

- ¹³ Ob von Troys Cristjân
diesem maere hât unreht getân,
daz mac wol zürnen Kyôt
der uns diu rehten maere enbôt.

Parzival 827, 1 vergl. mit 416, 25.

- ¹⁴ Tout droit à celui temps que je ei vous devis,
avoit une coustume eus nel Tyois païs
que tout li gran seignor, li conte et li marchis
avoient entour aus gent franzois tous-dis
pour aprendre franzois leur filles et leur fils.

Wolf, Altfranzösische Heldengedichte 1833 p. 45.

- ¹⁵ herbergen ist loschiern genant
sô vil hân ich der sprâche erkant.
ein ungefüeger Tchampâneys
kunde vil baz franzeys
dann ich, swiech franzoys spreche.

Willehalm 237.

¹⁶ Erffurter wîngarte giht
von treten noch der selben nôt:
maneg ores fuoz die slâge bôt.

Parzival 379, 18.

¹⁷ Daß Empfehlungsschreiben, mit welchem Landgraf Ludwig der Eiserne im Jahre 1162 seine Söhne dem König Ludwig VII. von Frankreich zu ihrer Ausbildung nach Paris übersandte, lautet:

Regi Franciae, Lndovicus Dei gratia Landgravius devotum servitium cum sincera dilectione. Quod hactenus nullam vestri notitiam habuimus, satis moleste sentimus, super quod Maiestati vestrae deinceps servitiis nostris tam iocosis quam seriis notificari volumus, et vestrae voluntati super omnia respondere cupimus. Filios enim meos omnes literas discere proposui, ut qui maioris ingenii nec non maioris inter eos notaretur discretionis, in studio perseveraret. Ex his vero duos ad praesens nobilitati vestrae mittere proposui, ut vestro iuvamine nec non vestra defensione Parisiis stabilius possent locari. Ita tamen, ut salva pace vestra, pro discordia quae est inter Vos et Imperatorem, hoc secure peragere possim. Sicut enim absque medio habemus et capit et capitur, tali modo scimus, quod quidquid super hoc nobis mandaveritis, illud omni dubio remote aggredi audemus, quia hoc non immutabitis.

Falkenstein, Thüringische Chronica II. 648.

¹⁸ E dame Marie autresi,
ki en ryme fist e basti

e composa les vers de lays,
ki ne sunt pas de tut verais,
si en est ele mult loée
e la ryme par tut amée
kar mult l'aiment si l'unt mult cher
cunte, barun e chivaler
e si en aiment mult l'escrit,
lire le funt si unt delit
et si les funt sovent retreirc.
Ses lays solent as dames pleire
de joie les oient e de gré
qui'il sunt sulum lor volenté.“

Denys Pyramus. — Vergl. Marie de France, poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebesjagen, überjert von W. Herz. Stuttgart 1862. pag. XVI.

-
- ¹⁹ lantgrâf von Dürngen Herman
tet mir diz maer von im bekant,
er ist en franzoys genant
kuns Gwillâms des Orangis.

Willehalm 3, 8.

Gute Sterne Seite 36.

²⁰ polus antarcticus, Nordpol. Tremuntâne, ital.
Tramontana, der Polarstern.

Vergl. Parzival 715, 14 ff.

ich mac wol dîner guete jehn
staete âne wenken sus,
als pôlus artanticus

gein dem tremuntâne stêt
der neweder von der stete gêt.

Die Waldraſt Seite 44.

- ²¹ Ich saz uf eine steine
und dahte bein mit beine,
dar ûf sast ich den ellenbogen:
ich hete in mîne hant gefmogen
daz kinne und ein mîn wange.
Walter von der Vogelweide, ed. Wackernagel p. 8.
-

- ²² Vergl. Carmina burana p. 117.
Inter haec sollemnia
communia
alterno motu laterum
lascive iactant corpora
collata
nunc occurrens, nunc procurrens
concio pennata.

Mergus aquaticus, aquila munificus
bubo noctivagus, cygnus flumineus,
phenix unica,
perdix letargica, ^rhirundo domestica,
columba turtifona, upupa galligera,
anser sagax, vultur edax,
psittacus gelboicus, milvus girovagus
alaudula garrula, ciconia rostrifona.

His et confimilibus
paria sunt gaudia,
demulcet enim omnia
haec concors consonantia.

Des Meisters Geheimniß Seite 46.

Vorbericht.

- ²³ Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân.
swer sie shiltet, derst betrogen:
ich enkan sîn anders niht verstân.
Tugent und reine minne
swer die suochen wil.
der sol komen in unfer lant: da ist wünne vil.
lange müeße ich leben dar inne!

Walter p. 16.

- ²⁴ Vergl. Meister Hadloup bei v. d. Hagen, Minne-
singer II. p. 278.

ich nam ir ahte
in gewande als ein pilgerin,
so ich heinlichste mahte
do sie gienc von mettin
do hate ich von sender-klage
einen brief, daran ein angel was,
den hieng ich an lie, daz was vor tage
daz sie niht wiffe daz.

²⁵ Meriminne — merwîp — merfrouwe, vergl.
J. Grimm, deutsche Mythologie I. 404.

Seite 50.

²⁶ . . . tandaradei,
schône sanc diu nahtegal.

Walter p. 109.

Nachwehen Seite 54.

²⁷ Vergl.

Rüedelîn, dû bist ein iunger blippenblap;
dû muost dînen vater lâzen sîngen.
er wil sîne höveschheit vüeren in sîn grap:
de müest dû dich mit verlornen dîngen.
er wil selbe dienen sîner frouwen:
dû bist ein viereggôt bûr, des muost dû holz
an eime raine houwen.

Ulrich von Singenberg, ed. Wackernagel p. 249.

²⁸ . . . iemer mêre owê! . . .

Walter p. 75.

Die Heimkehr Seite 58.

²⁹ . . . sie sprachen, solde er genesen
unde der seuche kumen abe
er muste vernames varen abe

in den luft, under dem er were
geboren. daz was im swere:
idoch so mustez also sin.

Die Thüringer vor Accon v. 8023 ff.

³⁰ . . . montem Cincissberg usque ad fluvium
Loucha cum parte nemorum e vicino ipsius montis
latere adiacentium, quae Tamvortinawe dicitur . . .

Chartarium Reinartsbrunn Nr. 36.

Eine Todtenfeier Seite 61.

. . . idem Ludewicus, tertius huius nominis lant-
gravius, acer bello, sagax ingenio, pietatis miseratione
precipuus, ipso die quo avunculus ejus Fridericus im-
perator signum crucis superinduit, et ipse quoque sig-
natus est. Attamen cum imperatore non ivit, sed
aliis negotiis preoccupatus erat. Unde circa festum
beatorum Petri et Pauli apostolorum non post impe-
ratorem sed per Apuliam profectus est.

Perveniens Brundusium paratisque navalibus in
manu bellica et robusto exercitu transfretando Tyri
partes applicuit, ubi honorifice a Courado marchione,
consanguineo eius . . Tyro receptus est. Audientes
vero fideles, qui in obsidione Acharontis iam pene
rebus et corpore lassati defecerunt, tantum advenisse
principem, spe nova concepta honorabilibus cum ro-
gationibus legationibusque eum venire rogarunt asse-
rentes quod, nisi subito iis subventum foret, cuncta
simul cristianorum profectio quasi desperata in irre-
cuperabilem deditionem improvide laberetur.

Quo audito, princeps magnificus, sciens sibi tantorum esse reposita laborum premia, nichil hesitans ad Acharontis partes viriliter accessit et desperatos ibi fideles in hostem crucis alacriter animavit.

. . . . Qui denique post gloriosos sacramentorum militarium plurimos triumphos, post innumera elemosinarum impendia . . . incredibilibus erumpnis ad ultimum supplicium deveniens, in transmarinis partibus diem claudens extremum, ut dictum est in plena fide, XVII. Kalend. Novembr. a corpore mortis huius exemptus migravit ad dominum. Cujus comites post sufficientia lamenta et crebros planctus, ad Cyprum applicuerunt, ubi evisceratis eiusdem principis visceribus et in sartagine excocto cadavere quidquid carneum, quidquid medullosum fuerat, in quodam Cypri sacello sepultum est.

. . . naufragosi et semicincti ad litora Venecie cum multa difficultate iam dieti principis ossa detulerunt et in Reynersbornensi ecclesia nono kalend. Januarii circa patrum suorum sepulchra, reverendissime composita sunt.

Annales Reinhardsbrunenses, ed. Wegele. Jena 1854, p. 49 u. 52.

³¹ stritet hute froliche
um ewer erbe, daz hymelriche!

Die Thüringer vor Aecon v. 1894.

³² sie haben ouch einen unsiten
alle Walhe gemeinlich:
der Dutschen êre unlidelich
în ist, sie wesen in gehaz.

Ebenda. v. 7827 ff

Bergl. mit Fridank p. 163:
swer schuldic si daz rihte got
daz wir da sîn der Walhe spot,
und möhten tiusche liute
daz lant gewinnen hiute
die Walhe sint in so gehaz
si gunnens den heiden michels baz.

³³ „Der verfluchte Thurm,“ *turris maledicta*, hieß das während der Belagerung von Akkon meist genannte und meist bestürmte Hauptbollwerk, der Malakoff von Ptolomayß. — Der allgemeinen Entrüstung der deutschen Kreuzfahrer über das nach endlicher Wiedergewinnung durch die Christen alsbald dort einreißende unheilige treulose Leben hat Fridank, der 1228 die syrischen Zustände kennen lernte, in seinem Kapitel 46 „Von Akers“ bezugnehmenden Ausdruck gefunden.

Der Rennstieg Seite 67.

³⁴ . . . *circumductor efficitur praecedens et indice demonstrans . . . ibat ergo, et ciroteca quam rustici wantum vocant, manu superducta demonstravit.*

Sigebardi miracul. S. Maximini bei Pertz Mon. Germ. VI. 232.

Wanderer unserer Tage geleitet als pfadkundiger Führer das von Waldduft durchwürzte sorgfältige Werk von N. Ziegler: der Rennstieg des Thüringerwaldes, eine Bergwanderung. Dresden 1862.

³⁵ . . dass die wiltpan, die wiltjât und das geleit des waldes genant der Melser und Zeller gewalt hin dieffseit hinuf bis uf die Lewben an den Rynnestigk von alter here der herren von Henneberg gewest sey und noch sey und gedenke ihn keyner dass noch ie keyn ander herre hie dieffseit des Rinnesteigs geiagt habe, dann die herren von Henneberg.

Zeugenverhör des Abtes Berthold von Bessra vom Jahr 1415. Sch. ltes, diplomatische Geschichte des gräßlichen Hauses Henneberg. I. 443.

³⁶ . . . Stilla, daz ist min houbetstat!
Biterolf im Gedicht vom Krieg auf Wartburg.

Der Vogt von Tenneberg.

I. ³⁷ H. Hollands Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern, Seite 167, entnehme ich die hieher passende Anmerkung:

„Das Mittelalter liebte die Sitte, in den Gipfeln von großen Bäumen, insbesondere der Linden und Eichen, Gerüste mit Geländern zur Aussicht in die Weite und eine Art Sommerhäuschen zu bauen, auf denen man sich vergnügte, schmauste, trank und von denen herab häufig auch Prediger zum Volke sprachen, z. B. jener berühmte Prediger Berthold. Vergl. J. Grimm, Wiener Jahrb. d. Literatur 1825, B. 32, p. 203 . . . die Sitte wurzelte wahrscheinlich im alten Götterkult, der ja am liebsten seine Bilder auch in die Bäume setzte.“ — Eine also zu sommerlichem Sitz hergerichtete Linde, zu welcher eine Leiter emporführt, steht oder stand auf der Anhöhe über Waltershausen.

Seite 75.

III. ³⁸ Sol ich disen sumer lanc
bekümbert sin mit kinden
so waer ich liber tot,
des ist mir min vröude kranc
sol ich niht ze den linden
reigen, o we dirre not!
wigen wagen, gugen gagen!
wenne wil ez tagen?
minne, minne, trute minne, swig, ich
wil dich wagen.

amme, nimm daz kindelin
daz ez niht enweine;
als lieb, als ich dis si.
Ringe mir die swaere min,
du maht mich aleine
miner sorgen machen vri.
wigen wagen, gugen gagen!
wenne wil ez tagen?
minne, minne, trute minne, swig, ich
wil dich wagen.

Mit diesem ergötzlichen Wiegenlied beschloß einst der waldfröhliche Schwabe, Herr Gotfrit von Nisen, die farbenbunte Reihe seiner Minnegesänge.

Bericht vom Meerdrachen Seite 78.

³⁹ Die fossilen Ueberreste der Riesenthiere der Urzeit erregten schon frühe die Aufmerksamkeit der Deutschen, in deren ältesten Stammsagen die, von der Geologie der Zukunft vielleicht dereinst bestätigt werdende Thatsache,

daß in den Niederungen der Stromthäler die ersten Menschen noch auf die letzten Drachen, jedenfalls auf starke Spuren derselben stießen, mit seltener Beharrlichkeit wiederkehrt. — An der Münze auf dem Marke zu Worms sah man ein Gemälde von Siegfrieds Drachenkampf, „wobei auch das Gebein von den Riesen und Drachen, welche Seyfried überwunden, in eiserne Ketten gefaßt, hängen thut.“ Quad von Kinkelbach, teutscher Nation Herrlichkeit, Cöln 1690, Seite 145. — Noch heute starren dem Wanderer hoch über dem Portal der 1096 gegründeten Klosterkirche zu Aspirtzbach im Schwarzwald ein hornförmiger Mammothzahn und gewaltige Wirbelknochen in Ketten eingeschlungen, fremdartig entgegen. Im Chor einer Kapelle im Ammerthal war ein großer Thierschädel an die Mauer gefettet, der für den Kopf eines dort erlegten Lindwurmes ausgegeben wurde. Umland in F. Pfeifers Germania I, 306. Ein grauenregendes fossiles Steinhaupt sammt dazu gehörigem Skelett — ähnlich dem, von welchem in der Dichtung des Mönchs Nicodemus die Rede ist, bildet das Prachtstück der merkwürdigen Sammlungen des jetzigen Schlosses Banz am Main und ist durch seine riesigen Dimensionen (der Kopf allein ist 7' lang) und durch die treffliche Erhaltung aller Einzelheiten wohl der imposanteste Drachenüberrest in Europa. Vergl. Theodori, Beschreibung des kolossalen Ichthosaurus trigonodon in der Lokal-Petrefaktensammlung zu Banz, mit Abbildungen in natürlicher Größe. München bei Franz, 1854.

Exodus cantorum Seite 95.

Wer von Streitberg am Eingang zum höhlenreichen Muggendorfer Thal als Wanderer auszieht, kann in 3 bis

4 Tagen die sämtlichen von dieser Sängereinfahrt bestrichenen Orte erreichen. Die Landschaft dieser burgenreichen Engthäler des dolomitischen Juragebirges bietet einen Wechsel von lieblichen, wildphantastischen und unheimlichen Eindrücken, der sich dem Gedächtniß scharf einprägt. Gotthilf Schubert, der sinnige Pilger in das Morgenland, fühlte sich im Gebirg von Juda lebhaft an die Felsenwildniß bei Rabenstein erinnert. Vergl. Walter, topische Geographie von Bayern, Seite 197 ff.

Ueber das im Jahr 1349 ausgestorbene Geschlecht der Grafen von Schlüsselberg und ihre Besitzungen vergl. Falkenstein, nordgaulische Alterthümer II. 335.

⁴⁰ Von Babenberk bischof Egebreht
den wil ich gerne gruezen,
er was an allen tugenden reht,
er kunde wol kumber bnezen.

Der Tanhuser bei v. d. Hagen, Minnesänger II. 90.

⁴¹ vreislich = schrecklich. S. Nibel.-Lied 1656, 2.

⁴² Ebenhoch — ein auf Rädern beweglicher, den Mauern anschiebbarer, mit Fallbrücke versehener, zur Aufnahme bewaffneter Wassersteiger eingerichteter Belagerungsthurm von Holz. Vergl. Parzival 206, 1 ff.

ir ebenhoehe unde ir mangan,
swaz ûf redern kom gegangen.

Bruder Waghals Seite 105.

⁴³ Siflat oder Siglât, ein orientalisches Wort, das einen kostbaren Seidenstoff mit eingewebtem Gold bezeichnet. Andere feine Zeuge waren der Baldefin, Bliakt, Palmat, Rosat u. s. w. S. Weinhold, die deutschen Frauen, S. 424.

Fahrender Schüler Psalterium Seite 110.

⁴⁴ Die fahrenden Schüler, welche in der vielseitigen geistigen Bewegung des XII. und XIII. Jahrhunderts eine scharfsausgeprägte Richtung vertreten, nämlich eine auf klassischer Bildung ruhende üppige Lebensheiterkeit und eine die Gebrechen der Berufsstände, besonders ihres eigenen, des geistlichen Standes scharf geißelnde Satyre, haben in der inhaltreichen Liederhandschrift der carmina burana (Publikationen des literarischen Vereins zu Stuttgart, Band XVI.) ein wichtiges Denkmal hinterlassen. Der Ernst und die Schalksnatur schreiten mit unbefangener Jugendfrische in der glücklich gewählten Verhüllung lateinischer Rhythmen einher.

Manche ihrer Schülerleistungen — besonders die Ergüsse des mit dem deutschen Reichskanzler Reinald von Dassel, Erzbischof von Cöln (1156—67) nach Italien gezogenen Archipoëta Gualterus erheben sich zum schwungvollsten, was je ein Meister jener Zeit hervorgebracht, und wer heutigen Tages sich an dem Lied mihi est propositum in taberna mori ergötzt, denkt dabei schwerlich daran, daß sich damit im Jahr 1163 oder 1164 im hohenstaufischen Hauptquartier zu Pavia ein leichtsinniger Schreibersmann seinem gestrengen geistlichen Gebieter entschuldigte, daß er bei dem süßen Wein und andern Lockungen des Südens den Amtsgeschäften der Schreibstube

untreu geworden. — Im Salzburgischen scheinen die Fahrenden unter Erzbischof Eberhard II. (1200—1249) gute Zeiten gehabt zu haben; sie ahnten in drolligen Schriftstücken den erzbischöflichen Curialstyl nach und forderten durch verschiedenen Uebermuth die Geistlichkeit zu strengen Unterdrückungsmaßregeln heraus. Vergl. Giesebrecht, über die Baganten oder Goliarden und ihre Lieder, in der allgemeinen Monatschrift Januar und April 1853. — Büdinger, über einige Reste der Bagantepoesie in Oesterreich. Wien, 1854.

Die Verfluchung Seite 125.

IV. ⁴⁵ leccator, wohl in keinem Wörterbuch klassischer Latinität anzutreffend, scheint Schmaroger zu bedeuten.

Vergl. Archipoëta IV. 22:

doleo cum video leccatores multos
penitus inutiles penitusque stultos,
nulla prorsus animi ratione fultos
sericis et variis indumentis cultos.

Jakob Grimm in den Abhandlungen der Berliner Akademie von 1843 „Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer, aus seiner sowie der nächst folgenden Zeit“ S. 196. — Eine noch gründlicher donnernde gereimte lateinische Strafpredigt ad vagos sammt deutscher Uebersetzung ist dem aus dem Beginn des XIII. Jahrhunderts stammenden, dem Ingrimme des neu entstandenen Predigerordens gegen die Regungen üppiger Lebensfröhlichkeit Lust machenden „Buch der Kügen“, Kap. XIII zu entnehmen, welches v. Karajan in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum Bd. II herausgegeben und erläutert hat. Der Kulturhistoriker wird den vielbescholtenen Lenten

seinen Blick stets mit Theilnahme zuwenden. Ueber „die
Fahrenden als die Vermittler zwischen Volkslied und
Kunstlied“ vergl. Schneider, das musikalische Lied in ge-
schichtlicher Entwicklung. Leipzig 1863. Seite 193 ff.

Irene imperatrix Seite 135.

⁴⁶ Die wirklich gesetzte Grabchrift lautet:

Nobilis atque pia hic cineratur graeca Maria
Philippi regis coniux. hanc atria regis
fac intrare pia semita virgo Maria.

Ε. Vogt, die schwäbische Alp. S. 54.

Trauergesang ꝛ. Seite 141.

⁴⁷ ἐκωμαζόν τε καὶ ἡκρατίζοντο πανημέριοι,
οἱ μὲν βρωμάτων μαγγανείαις προσκείμενοι, οἱ δὲ
καὶ τὴν πάτριον ἐδωδὴν παρατιθέμενοι ἐπιδείπνιον,
ἡτις ἦν νῶτοι βοείων κρεῶν διαχαλόμενοι λέβησι
καὶ συῶν τεμάχη ταριχηρὰ κούμοις ἀλητοῖς συνε-
ψόμενα . . .

Nicetae Chroniatae urbs capta cap. 5.

Magnus vom finstern Grunde Seite 149.

III. ⁴⁸

aller hande sîden und wîz so der snê
von Zazamanc dem lande . . Nibel.lied 370.

. . von Marroch ûz dem lande und ouch von Libyan
die aller besten sîden . . Nibel.lied 372.

Vergl. Fr. 16 §. 7. Dig. de publican. 39, 4. spe-
cies pertinentes ad vectigal: purpura, item
Marocorum lana, fucus, capilli Indici.

Seite 150.

IV. ⁴⁹ „Eine pfauenartig schillernde Seide, Pfawin
genannt, wurde besonders in England (London und Ein-
cester) gefertigt. Sie war eine Nachahmung der Pfauen-
federn, die nebst andern Vogelfedern schon zu Karl des
Großen Zeit in der Lombardei von den jungen Stüzern
auf Seidenzeug getragen wurden.“ Weinhold, die deutschen
Frauen. S. 424. Vergl. des Bruders Berthold von
Regensburg Creiferung: Iuch genüeget nit daz iu der
almechtige got die wal hât verlân an den cleidern,
wellent ir brûn, wellent ir sie rôt, blâ, wiz, grünen,
gel, swarz. Daran genüeget iuch niht. Und dar zuo
twinget iuch iuwer grôze hôhfart. Man muoz es iu
zuo flecken zerlniden, hie daz rôte in daz wize, dâ
daz gelwe in daz grüene; lô daz gewunden, lô daz
gestreichet; sô daz gikelvêh, so daz witschen brûn;
sô hie den löwen, dort den arn; sô mit pfaewin hüeten,
sô mit hûben, so mit gürteln. Und alsô ist sin alsô
vil, daz sîn nieman zue ende komen mag, daz ir durch
hôhfart erdenket. Hiute erdenket ir einz, morgen er-
denket ir ein anderz. Alle ie einre einen iteniuwen
funt vindet, den müezen sie danne alle versuochen.

Wackernagel, altdcutsches Lesebuch. I. 667.

Seite 152.

VI. ⁵⁰ „Am Johannisabende wurde allenthalben lustig über die Sonnenwendefeuern gesprungen, und dabei mußte Meth sein . . . In fröhern Zeiten nahm auch die feine Welt an diesen Freudenfeuern theil, Fürsten und Könige. Zu Augsburg zündete 1497 in Kaiser Maximilian's Gegenwart die schöne Susanne Reithard das Johannisfeuer mit einer Fackel an und machte dann zuerst den Reigen um die Flamme an Philipps Hand. In einer Münchner Urkunde von 1401 wird berechnet: „umb gras und knechten, die by pänk ab dem haus auf den margt trugen an der sunbentnacht, da herzog Stephan und sein gemachel und das frawel auf dem margt tanzten mit den purgerinen bei dem sunbent fewr.“ Im Jahr 1578 ließ der Herzog von Liegnitz Johannisabends ein Freudenfeuer auf dem Rynast halten, wobei er selbst mit seinem Hof zugegen war.“

J. Grimm, deutsche Mythologie I. 586.

Seite 158.

XI. ⁵¹ Ich wil (varn) eine reise:
wünschet, daz ich wol gevar;
da wirt manie weise.
din lant wil ich brennen gar.
Míner vrouwen ríche
swaz ich des bestríche
daz mouz alles werden verlorn,
sí enwende mínen zorn.

Helfet singen alle
mîne friunt und zieht ihr zuo
mit (gemeinem) schalle
daz si mir genâde tuo.
Schriêr, daz mîn smerze
mîner frouwen herze -
breche und in ir oren gê:
si tout mir ze lange wê.

Herr Heinrich von Morungen.

Vergl. v. der Hagen, Minnesinger I, 131. IV. 122 und
W. Haupt, des Minnefangs Frühling. S. 145 und 278.

Heinrich von Ofterdingen Seite 160.

⁵² Vom Nebel der Sage unwallt und verhüllt steht
Heinrichs von Ofterdingen Gestalt in der Ferne der Zeiten.
Das Gedicht vom Wartburgkrieg zeichnet ihn als Kämpfer
Oesterreichs und schlagfertigen Gegner Wolframs von
Eschenbach; die Literaturgeschichte fragt nach den Werken,
welche berechtigen, ihn dem Dichter des Parzival als
ebenbürtigen Wettstreiter gegenüber zu stellen. Nur die
nicht unanmuthige Dichtung vom König Guarin und seinem
Rosengarten in den Tiroler Bergen meldet am Schlusse:

Heinrich von Ofterdingen
dieses maere getihtet hât
daz sù sus meisterlichen stât.

Zweifelt man auch diese Nachricht an, so fehlt jede
Möglichkeit, ihn anders als einen verschollenen mythischen
Namen aufzufassen. Gibt man sie als glaubwürdig zu,
so eröffnet sich durch die Nebel ein Blick auf den festen

Punkt, von welchem die epische Erzählung im König Quarin ausgeht und wohin sie zurückkehrt, auf Steyer und die schöne, von des passauischen Bischofs Pilgrim Blutsverwandten, dem Traungaugrafen Ottofar um 980 erbaute Stiraburg, dem durch Lage und Sage gepriesenen Stammsitz der Markgrafen des fröhlichen Steyerlandes, deren letzter, Ottofar VIII., von der unheilbaren Krankheit Elephantiasis gequält und kinderlos 1186 in feierlichem Vertrag von Enns Land und Mannen an den ihm gesippten und befreundeten Herzog Leopold VI. von Oesterreich übergab und 1192 starb.

Urkunden des Klosters Wilhering kennen zwischen Donau und Traun ein Dorf Ostheringon und, von Mitte des XII. Jahrhunderts an, ein ritterliches Geschlecht, die Ostheringen. Von den Burgenbesitzern in dem Gebiet des alten Traungau stunden die meisten als Lehensleute des Bisthums Passau und Stände des sog. Abteiles in Beziehungen sowohl zum bischöflichen Hofe in Passau als zum markgräflichen in Steyer. Ostheringon liegt am Abhang des Waldgebirges Kürnberg, welches unweit Kloster Wilhering zur Donau sich senkt. Auf der Burg Kürnberg saßen die Ritter Kürnberg, die, wie sie örtlich Nachbarn der Ostheringer waren, so in den Zeugenreihen der Wilheringer Urkunden in deren Nähe ihre Stelle einnehmen. (Adelramus de Ostheringen . . . Gualtherus de Cürnberg 1161.)

Als Liederdichter von tüchtigem Schrot und Korn eröffnet der Kürnberg der Reigen der Minnesänger. Kürnberg's Weise aber, die aus 4 Langzeilen eigentümlich gebildete Strophe, ist die Strophe des Nibelungenliedes, und die Forschungen von N. Holzmann (Untersuchungen über das Nibelungenlied, Stuttgart 1854) sowie

von J. Pfeiffer (Der Dichter des Nibelungenliedes; ein Vortrag. Wien 1862) führen auf die durch andere Indizien unterstützte Vermuthung, daß jener alte lyrische Dichter auch dem großen deutschen Epos nicht fremd sei. Mannigfache Lücken der Beweisführung ermöglichen noch immer kein sicheres Verdikt in diesen Fragen, vor deren Abschluß es zweckmäßig sein wird, die Zeit des Bischofs Pilgrim von Passau, das Verhältniß der in Bayern und der Ostmark zur Herrschaft gekommenen fränkischen Grafengeschlechter zur rheinisch-fränkischen Stammsage sowie die lateinische Dichtung der Geistlichkeit des 10. Jahrhunderts schärfer ins Aug zu fassen.

Zugegeben nun, daß die Uebertragung eines auf Geheiß des Bischofs Pilgrim durch seinen Schreiber Konrad lateinisch gedichteten Werkes in die deutsche Nibelungenstrophe mit dem Kürenberger zusammenhängen kann, so möge dem Schreiber dieser Blätter, der die Hoffnung nicht hegt, mit exakter Forschung alle Räthsel der Vergangenheit lösen zu können, gestattet sein, auch des Kürenberger's Nachbar, den von Osterdingen, dessen dichterische Betheiligung an der deutschen Heldensage durch den König Guarin beglaubigt wird, sich in Beziehung zum Nibelungenlied zu denken und seine dichterische Persönlichkeit als einen kunstbegabten, in einheimischer Tanzreigenführung, Liederlust und epischen Weisen wohlgeschulten Sohn seiner traungauischen Heimat aufzufassen, der auf den Lehrbänken der Passauer Geistlichkeit Kunde des Lateins und der lateinischen Dichtungen des ottonischen Zeitalters, am erlöschenden Hofe der Ottocare ritterliche Sitte gewonnen und den Guarin gedichtet, nach des Markgrafen Tode sich zu Leopold von Oesterreich, von diesem nach der Wartburg gewendet, dort mit den Verehrern formalen

französischen Wesens und der unerquicklichen wälschen Artusromane in tiefgehenden Zwiespalt gerieth, — dann, zur Heimat zurückgedrängt, in großer läuternder Arbeit, unter Anregung oder Mitwirkung des Kärenbergerz, oder in dessen geistige Erbschaft eintretend, das Nibelungenlied der lateinischen Hülle des 10. Jahrhunderts entkleidete, um als letzten versöhnenden Abschluß des Sängerkrieges dem Thüringer Landgrafen das vaterländische Epos in vaterländischer Gestalt überreichen zu können.

Soweit auch N. v. Spaun (Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied. Linz 1840) an den wissenschaftlich erreichbaren Zielen vorüberstreift, so liegt seinen Ansichten doch ein gewisser feinsüßlicher Zug zu Grunde . . . aber, wie gesagt, die Nebel wallen über den berühmten Dichter ohne Lied und das berühmte Lied ohne Dichter noch immer unzertheilt hin und her.

Abschied von der Stiraburg Seite 160.

⁵³ In horum insignibus panthera alba in campo, ut vocant, viridi splendebat, ore ac auribus ignem evomens. Wolfg. Lazii de gent. migrat. p. 223.

Der weiße Panther in grünem Feld, noch heute über dem Stadthor von Steier als Wappenthier wahrzunehmen. Einen „pantel, von zoble uf sinen schild geflagen,“ trägt im Parzival 101, 7. Gahmuretens Vater — ein Panther war auch im Wappen der Herzoge von Kärnten lavanthalischen Geschlechts und der Grafen von Bilsstein. Vergl. Cäsar, Staats- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steiermark. III. 61—69.

⁵⁴ . . zuo der linde breit
 wâ der Kunech Luarin
 ê do stâl daz magedîn.
 Luarin 2818.

Tanzlieder Seite 171.

⁵⁵ Die Gestaltung neuer Tanzreigen in der anmuthigen Verbindung von Gesang, Musik, mimisch bewegten Gruppen und meist auch gut gewählter landschaftlicher Umrahmung zu einem lebenden Bilde der lebensvollsten Art gehörte zu den dankbaren Aufgaben, die ein zwangloser Fröhlichkeit nicht entwachsenes Geschlecht seinen Sängern stellte, und wurde in mannigfacher Art zu lösen versucht. Von dem langsam und wohlbemessen dahin wandelnden Schreittanze, bei welchem die Tänzer kaum die Fingerspitzen ihrer Damen berührten, bis zu den ausgelassenen „Hoppaldei“ und „Troialdei“, die in üppigen Sprüngen ihren Höhepunkt erreichten, eröffnete sich begabten Erfindern, die wo möglich die gevierfachte Eigenschaft des Dichters, Komponisten, Vorsängers und Vortänzers in ihrer Person zu vereinigen hatten, ein weites Gebiet, das auch in allen Abstufungen von feiner Sitte bis zu wilder Tollheit von den Einzelnen nach Maßgabe der Anforderungen, die sie an sich und ihre Kunst zu stellen vermochten, ausgebeutet wurde.

Der Grundton der uralten volksthümlichen Maifeier und ihrer ewig neu im Menschenherzen aufknospenden Lust klingt durch die zahlreichen Frühlingstreigen durch; trotz geistlicher Eiferungen wider der Choraula betäubende Wirbel tanzte die ländliche Bevölkerung im Freien, wenn der erste „Biol“ gefunden war, und so

lange Heide und Ager in Freuden stand, bis daß das Laub sich salbte. Auch die höfischen Gesellschaftskreise ließen sich zu Tanz und Spiel aus den Sälen in die umfriedeten Baumgärten und Lindengänge verlocken, wo der bemessene Schleifschritt der feierlichen Umgänge zuweilen mit minder sanftem Tempo vertauscht worden sein mag. Die Motive der Tanzlieder waren mit glücklichem Takt meist so gewählt, daß sie gleichzeitig ein musikalisch und ein plastisch darstellbares Element enthielten. Thüringen und Oesterreich werden als Hauptpflegestätten der Reigenlust namhaft gemacht. Von ersterem Volksstamm meldet ein Gedekreim fahrender Schüler: *hospitat invitus vagos sed honeste chorizat* und Wolfram von Eschenbach gedeut, vielleicht in spöttelndem Ton, der neuen Tänze, deren in seiner Zeit viele von dort kamen:

do vrâgte min hêr Gawân
 um guote videlaere,
 op der dâ keiner waere.
 dâ was werder knappen vil
 wol gelêrt ûf seitspil
 irn keines kunst was doch sô ganz
 sine müesten strichen alten tanz:
 niwer tânze was dâ wene vernomm
 der uns von Düringen vil ist kômm.

Parzival 639, 6 ff.

Die Schilderung, die er von dem älteren Tanze entwirft

och mohte man dû schonwen
 ie zwischen zwein fronwen
 einen claren rîter gên u. s. w.

weist anf einen jener feierlichen Umgänge, bei denen jede Ausgelassenheit streng verpönt war. Ein bemerkenswerthes

Abbild eines solchen im Costüm des XIV. Jahrhunderts ist erhalten in den Fresken des Schlosses Kunkelstein (herausgegeben von Zingerle und Seelos) Tab. XX.: die unter Krone voranschreitende Reigenkönigin führt an der Rechten den ihr nicht zur Seite, sondern nachschreitenden, in knappem Aermelwamms und Schnabelschuhen erscheinenden Tänzer, der seinerseits wieder die Rechte der nach ihm folgenden Dame zurückreicht. So bilden sämtliche Paare eine handverschlungene Kette und ziehen mit tänzerischen Schritten, von Saitenspiel geleitet, nicht ohne gekünstelte, den steifgeflochtenen Haarzöpfen der Tänzerinnen entsprechende Haltung, im Ausgang durch einen Baumgarten. Ein eigenthümlicher schärpenartiger Gürtel, weit genug, zwei Personen zu umfassen, den die Herren lose umgehungen tragen, mag für andere Figuren und Schlingungen dieses Tanzes Bedeutung gehabt haben.

Mit ausgeprägter Freude an größlichem häurischem Durcheinander, aber mit überraschender Kunst sind die österreichischen Tanzweisen komponirt. Der Tannhuser und jener unerschöpfliche Virtuose, dem wie Licht und Lust auch ein fester, oft mit scharfen Stieben endigender körperlicher „Stampf“ zu einer Lebensnothwendigkeit zählte, Nithart von Neuenthal haben deren eine Fülle hinterlassen. Der nicht nur von seinen Sängern, sondern auch von seinem Volk gepriesene Herzog Leopold VII. von Oesterreich gieng mit fröhlichem Beispiel voran und als er im Jahre 1230 starb, klagten die Wiener, wie Janßen Enenkel im Fürstenbuch berichtet, daß sie den besten Vorsänger im Chor, zugleich aber auch den besten Stifter des Frühlings- und Herbstreigens an ihm verloren:

wer singet uns nu vor
zu Wiene uf dem kôr

als er vil dikke hat getân
 der vil tugentrîche mann!
 wer stift uns nu den reien
 in dem herbst und in den maien?

Ueber Art und Figur der neuen im Parzival erwähnten thüringischen Tänze sind wir nicht berichtet. Die Vermuthung liegt aber nicht allzufern, daß vielleicht die jugendliche Landgräfin Sophia, als bayherische Fürstentochter den Tanzweisen des Osterreichs nicht ungünstig gestimmt, an Heinrich von Osterreich einen Reigenführer — praecursor pflegte man solchen zu nennen — gefunden hatte, der in neuen Kompositionen ländlich fröhlichen Ton durchzuführen verstand, ohne damit seiner und der Gesellschaft Würde etwas zu vergeben. Die auf solchem Gebiet bei der Frauenwelt errungenen Erfolge mögen dazu beigetragen haben, den begünstigten Sänger und Reigenleitmann seinen Sanggenossen am Hofe zu verfeinden, und wir erhalten durch diese Anschauungsweise, die schon Uhlant (Walter von der Vogelweide, ein altdentscher Dichter S. 99) angedeutet hat, den Schlüssel zu des formstrengeren Walter eifersüchtigem Klagelied wider die „Frau Unfuge“, die mit ihren ungefügigen Tönen das hoveliche Singen zu verdrängen droht:

der unfuoge swigen hieze,
 waz man noch von frôiden sunge,
 und sie abe den bürgen stieze
 daz si dâ die frôn iht twunge!
 wurden ir die grôzen hoeve benomen
 daz waer allez nâch dem willen mîn.
 bien gebûren lieze ich sie wol sîn:
 dannen ists och her bekommen

Ueber die Tänze des deutschen Mittelalters vergl. Weinhold, die deutschen Frauen S. 369 u. ff. Czervinski, Geschichte der Tanzkunst, Leipzig 1862. Kap. V. Ueber die Musikbegleitung v. d. Hagen, Minnesinger IV, 765 und Schneider, das musikal. Lied S. 202 u. ff.

Herbstreigen Seite 178.

⁵⁶ Vergl. des Herrn Steinmar sehr eß- und trink-
lustiges Herbstlied, Str. 5:

Wirt, durch mich ein strâze gât:
dar ûf schafe uns allen rat
manger hande spîse.
wînes der wol tribe ein rat
hoeret ûf der strâze pfat.
minen slunt ich prîse.
mich wûrget niht ein grôziu gans so ich s' slinde.
herbest, trûtgefelle min, noch nim mich z'ingesinde.
min lêle ûf eime rippe stât,
wâfen! diu von dem wîne drûf gehûppet hât!

Bei v. d. Hagen, Minnesinger II. 154.

Rügelied Seite 182.

⁵⁷ Dieses Gedicht versucht die Stimmung anzudeuten, welche einen, deutscher Sitte und Sage zugewandten Sânger erfassen mußte, wenn er mit Genossen zusammentraf, die geblendet von der Franzosen epischer Kunst und Ritterlichkeit ihrer eigenen Kraft in nachnehmender Hingabe an jene vergaßen.

Es ist wohl denkbar, daß dem äußeren Gegensatz, in welchen das Gedicht vom Wartburgkrieg Heinrich von Ofterdingen zu den andern stellt, dieser künstlerisch tiefer einschneidende Zwiespalt zu Grunde lag. Angenommen, daß er den Luarin gedichtet und daß ihm, ohne schon zu vollendeter Gestaltung gekommen zu sein, große Motive der heimischen Heldenjage als künftige Gegenstände epischer Bearbeitung vorschwebten, so mochte ihm schwül und dumpf werden in einem Kreise, der aus Crestien von Troies importirten Stoffen Nahrung sog und mit dessen Gestalten (Qualogrenant und Rey im „romans dou chevalier au lyon“, Lancelot und Meljanz im „romans del chevalier de la charrete“, Parzival in den „Contes del craal“) vertrauter war, als mit den ehrwürdigen, aber vom Rost des Alterthums nicht befreiten und in der Pflege der fahrenden Sänger nicht zur Höhe des Kunstepos gediehenen der einheimischen Sagenkreise. — Zur Erklärung der dem Munde parisisch Gebildeter des XIII. Jahrhunderts ironisch entnommenen Fremdwörter folgt deren Uebersetzung: blane mangier (blamensier) ein zittrig feines Gericht von Reis, Mandelmilch, gehackter Hühnerbrust, in Schmalz gesotten und mit gestoßen Violen und Zucker zugerichtet. Vergl. das Rezept im Buch „von guter spise“ (Stuttgart, liter. Verein Bd. IX.) Nr. 3. — pitit punt die vielgenannte, von den Pariser Scholaren täglich überschrittene, mit Krambuden bedeckte Brücke, welche die Insel mit dem linken Seineufer, der sog. Université, verband. Namentlich erwähnt im Willehalm 389, 6 und als Verfertigungsort theurer Waffenkleider (ze Paris uf pitit punt wart tecke und wâpenroc bereit) in Hirzelins Gedicht von der Gölzheimer Schlacht. Vergl. Springer, Paris im XIII. Jahrhundert. Leipz. 1856.

Seite 15. — Schapel, chapelet, quasi parva capa qua caput tegitur, festliche Kopfbedeckung, bei Jungfrauen ein aus Filigranarbeit gestaltetes, mit Perlen und edeln Steinen besetztes Krönlein, s. Weinhold, die deutschen Frauen i. M. S. 462.

Isotens Künste:

la duze Isot, la bele
si sang ir pasturele,
ir rotrowange und ir rundate,
sehanzune, refloit und folate,
wol unde wol unde al ze wol.

Tristan 8038. — Pastourelle und retrowange, Ridewanz, ländlich hövische Tanzweisen, vergl. Wackernagel, altfranzösl. Lieder S. 183. — Tiraden, die Form, in der die französl. Epen gedichtet sind, lange Reihe zehnjüßiger gleichreimiger oder gleichassonirender Verszeilen, dem Genius des deutschen Reims und Strophenbaus von kaum erträglicher Monotonie. — Massenie, Genossenschaft.

Dalheim! Seite 190.

⁵⁸ dame Maglore, von der compaignie der „frouwe Morgane de la rosche bise“, s. Grimm, deutsche Mythologie S. 334. Morgue la sage im Ywein v. 2951. Morgain la fée im Erec v. 1945 u. f. w.

⁵⁹ Eine ganz ähnliche Gesellschaft half dem edeln Tauscher beim Bau seines Hauses:

Ich denke, erbuwe ich mir ein hus nach tumber
liute rate.

die mir des helfen wellent nu, die sint also genenent :
Unrat unt her Schaffenibt die komen mir vil drate,
und einer, heizet Seltenrîch, der mich vil wol erkennet ;
der Zadel und der Zwivel sint min stotez ingefinde ;
her Schade mid ouch her Uubereit ich dikke bi mir
viude.

und wirt min hus also volbraht von dirre maffenê,
so wizzet, daz mir von dem buwe her in der huosen
snê

v. d. Sagen, Minnesinger II, 94.

Aus wilden Bergen Seite 202.

⁶⁰ Et sic est vinis per me nescis tu von Osterrich.
Eintrag auf dem letzten Blatt der hohenems-laßbergischen
ältesten Handschrift des deutschen Nibelungenliedes.



I. V. von Scheffel's Werke.

Frau Aventure.

Lieder aus Heinrich v. Ofterdingens Zeit.
14. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M. 6.*—

Frau Aventure.

Lieder aus Heinrich v. Ofterdingens Zeit.
Mit 12 Bildern von A. von Werner
in Lichtdruck.
Groß Oktav. In Prachtband geb. *M. 10.*—

Bergpsalmen.

Dichtung.
Mit 6 Bildern von A. von Werner
in Lichtdruck.
Vierle Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M. 6.*—

Bergpsalmen.

Dichtung.
Mit 6 Bildern von A. von Werner
in Holzschnitt.
Dritte Auflage.
Quart. In Prachtband geb. *M. 12.*—

Ekkehard.

Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert.
90. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. in farb. Schnitt *M. 6.*—
mit Goldschnitt *M. 6.20.*

Ekkehard.

Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert.
Groß Oktav. 2 Bände.
3. Auflage.
In Prachtband geb. *M. 10.*—

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
45. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M. 4.80.*

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Illustrationen und einem
Titelbild in Tondruck von A. v. Werner.
Gr. Okt. In Prachtband geb. *M. 10.*—

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Heidelberger Jubiläum-Ausgabe
mit einem Titelbild von A. v. Werner.
Gr. Okt. In Prachtband geb. *M. 6.*—

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Holzschnitt-Illustrationen
und einem Titelbild in Tondruck
von A. von Werner.
2. Auflage.

Quart. In Prachtband geb. *M. 25.*—

Hugideo.

Eine alle Geschichte
4. Auflage.
Duodez. Eleg. geb. m. Goldschn. *M. 2.*—

Juniperus.

Geschichte eines Kreuzfahrers.
Mit 28 Holzschnitt-Illustrationen von
A. von Werner.
4. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M. 7.*—

Der Trompeter von Hückingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
143. Auflage.
Okt. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M. 4.80.*
in Liebhaberband geb. *M. 6.*—

Der Trompeter von Hückingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 Illustrationen in Lichtdruck und
2 Titelblättern in Farbendruck von
A. von Werner.
2. Auflage.

Gr. Oktav. In Prachtband geb. *M. 12.*—

Der Trompeter von Hückingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 großen und 60 mittleren und
kleineren Illustrationen in Holzschnitt
von A. von Werner.
2. Auflage.
Quart. In Prachtband geb. *M. 45.*—

Waldeinsamkeit.

Dichtung zu 12 landschaftlichen Stimmungsbildern von Julius Marak.
Radirungen von Ed. Willmann
in Lichtdruck ausgeführt.
4. Auflage.
Gr. Okt. Eleg. geb. mit Goldschn. *M. 8.*—

Das Valtarilied.

Verdeutsch.
Illustrirt von Alb. Baur.
Quart. In Prachtband geb. *M. 10.*—

Karl Stieler's Werke.

Drei Buschen.

Weil's mi' freut! — Habt's a Schneid!? — Um Sunnavend'.

Gedichte in oberbayerischer Mundart.

Mit Illustrationen in Holzschnitt von Hugo Engl.

Groß Oktav. In Prachtband geb. M. 12.—

Weil's mi' freut!

Neue Gedichte in oberbayerischer Mundart

7. Auflage.

Groß Oktav. Cart. M. 3.—,

eleg. geb. M. 4.—

Habt's a Schneid!?

Neue Gedichte in oberbayerischer Mundart

5. Auflage.

Groß Oktav. Cart. M. 3.—,

eleg. geb. M. 4.—

Um Sunnavend'.

Neue Gedichte in oberbayerischer Mundart.

4. Auflage.

Groß Oktav. Cart. M. 3.—,

eleg. geb. M. 4.—

A Hochzeit in die Berg'.

Dichtungen in oberbayerischer Mundart.

Mit 25 Bildern in Lichtdruck
von Hugo Kaufmann.

2. Auflage.

Gr. Oktav. Eleg. geb. m. Goldschn. M. 8.50.

In der Sommerfrisch'.

Gedichte in oberbayerischer Mundart.

Mit Bildern in Lichtdruck von
Hugo Kaufmann.

Gr. Oktav. Eleg. geb. m. Goldschn. M. 8.50.

Hochlandslieder.

4. Auflage.

Groß Oktav. Geh. M. 3.60,

eleg. geb. mit rothem Schnitt M. 5.—

Neue Hochlandslieder.

2. Auflage.

Groß Oktav. Geh. M. 3.60,

eleg. geb. mit rothem Schnitt M. 5.—

Wanderzeit.

Ein Liederbuch.

Oktav. Elegant gebunden mit Gold-
schnitt M. 4.—

Ein Winter-Idyll.

3. Auflage.

Mit dem

Portrait des Verfassers
in Lichtdruck ausgeführt nach dem
Gemälde von Hermann Kaulbach.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt M. 4.—

Kulturbilder aus Baiern.

Gr. Oktav. Geh. M. 4.80, eleg. geb. M. 6.—

Aus Fremde und Heimat.

Vermischte Ansätze.

Gr. Oktav. Geh. M. 5.40, eleg. geb. M. 6.80.

Durch Krieg zum Frieden.

Stimmungsbilder aus den Jahren
1870 und 1871.

Gr. Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Natur- und Lebensbilder aus den Alpen.

Gr. Oktav. Geh. M. 5.40, eleg. geb. M. 6.80.

Sustige Jagd.

Fünfundzwanzig Zeichnungen von Hugo Engl.

(In Lichtdruck ausgeführt.)

Mit Gedichten in oberbayerischer Mundart von Konrad Dreher.

Gr. Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt M. 8.50.

Paul Lang's Werke.

REGISTÄNDIG.

Eine Heiligen-Geschichte aus der Karolinger Zeit.

Mit Illustrationen in Holzschnitt von

Theodor Schmidt.

Groß Oktav. Geheftet M. 6.—, hochelegant gebunden M. 7.50.

Auf schwäbischem Boden.

Vier Erzählungen.

Oktav. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Medthildis von Hohenburg.

Eine Geschichte aus der Hohenstaufenzeit

Oktav. Geh. M. 3.80,

hocheleg. geb. mit rothem Schnitt M. 4.80

Der Bildhauer von Kos.

Eine Geschichte aus dem Alterthum.

Oktav. Geh. M. 2.—,

eleg. geb. mit rothem Schnitt M. 3.—

Bündner und Schwaben.

Eine Geschichte aus Schillers Jugendzeit

Oktav. Geh. M. 2.50,

eleg. geb. mit rothem Schnitt M. 3.50.

Im Nonnenämtlein.

Eine Geschichte aus dem 15. Jahrhundert.

Oktav. Geh. M. 1.80,

eleg. geb. mit rothem Schnitt M. 2.50.

Rufenschloß.

Eine Geschichte aus dem 15. Jahrhundert.

Oktav. Geh. M. 2.—,

eleg. geb. mit rothem Schnitt M. 3.—

Werke von Karl Weithrecht.

Der Kalenderstreit in Sindringen.

Eine Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert.

Oktav. Geh. M. 2.—, eleg. geb. M. 3.—

Gedichte.

Neue Ausgabe.

Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt M. 4.—

Verirrte Leute.

Sechs Novellen.

Inhalt: Nina. — Eine Weihnachtsgeschichte. — Das Grab in der Reihe. — Um des Gewissens willen. — Dora. — Der blinde Geiger.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Werke von Fr. Th. Vischer.

Altes und Neues.

Gr. Oktav. Heft 1 M. 4.—, Heft 2 M. 5.—,

Heft 3 M. 7.—

Complet in Halbfranzband geb. M. 20.—

Goethe's Faust.

Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts.

Gr. Oktav.

Geheftet M. 5.—, elegant geb. M. 6.—

Nicht I, a.

Schwäbisches Lustspiel in drei Aufzügen.

Oktav. Geheftet M. 1.80, eleg. geb. M. 3.—

Werke von Karl Emil Franzos.

Moschko von Parma.

Erzählung.

Zweite Auflage.

Gr. Oktav. Geh. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.40.

Die Reise nach dem Schicksal.

Erzählung.

Zweite Auflage.

Gr. Oktav. Geh. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.40.

Tragische Novellen.

Inhalt: Melpomene. — Der Stamme.

Größ. Oktav. Geh. M. 6.—, elegant gebunden M. 7.20.

Werke von Ludwig Hevesi.

Auf der Schneide.

Geschichtenbuch.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Neues Geschichtenbuch.

Oktav.

Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Werke von Stephan Milow.

Die Herzen lieben.

Drei Novellen.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Gedichte.

Revidirte und beträchtlich vermehrte
Gesammt-Ausgabe.

Oktav. Hocheleg. geb. M. 6.—

Deutsche Elegieen.

Oktav.

Hocheleg. geb. mit Goldschn. M. 3.—

Werke von Ludwig Ganghofer.

Die Sünden der Väter.

Roman.

Oktav. 2 Bände. Geh. M. 10.—, eleg. geb. M. 12.—

Bergluft.

Hochlands - Geschichten.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Aus Heimat und Fremde.

Novellen.

Oktav. Geh. M. 4.80, eleg. geb. M. 5.80.

Almer und Jägerleut'.

Neue Hochlandsgeschichten.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Jäger von Fall.

Eine Erzählung

aus dem bayerischen Hochlande.
Oktav. Geh. M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50.

Gesammelte Novellen

von Ludwig Steub.

2. Aufl. Mit dem Porträt des Verfassers

Oktav. Geh. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.—

Die Rose der Sewi.

Eine ziemlich wahre Geschichte aus Tirol
von Ludwig Steub.

Oktav. Geh. M. 2.40, eleg. geb. M. 3.25.

